Pfranger, Albertine

Auszüge

aus dem

Tagebuch

einer

traurenden Wittwe.

Nebst

einer kurzen Biographie

der

Verfasserin.

---

a 52

Mit einem Kupfer.

Leipzig 1803.
bey Heinrich Graff.

Universitäts Leipzig

Nachfolgenden kleinen Aufsatz, den ich aus dem interessanten Journale: „Eunomia. Eine Zeitschrift des 19ten Jahrhunderts. Von einer Gesellschaft von Gelehrten. Herausgegeben von Fefsler und Fischer. 1803. Februar," entlehnt habe, gebe ich als Verleger dieses Tagebuchs, Leipzigs edlen Frauen zum Beweise meiner Dankbarkeit für ihren willigen Beytritt zu einem guten Zwecke, als Zugabe. Mögen alle guten Wünsche, welche der Verfasser (Hr. Mühlhäuser in Dresden) dem Zettelträger beym italiänischen und deutschen Theater in Dresden für seine Gönner zum Neujahrwunsch in den Mund gelegt hat, für Jede und Jedem in Erfüllung gehen. Ich habe meinen Zweck erreicht, wenn Alle, welche diesen Wunsch hier lesen, und noch nicht kennen, das Vergnügen beym Lesen empfinden, welches ich und alle, welche es mit mir schon gelesen haben, empfanden. Für Erstere mufs ich noch zur Erklärung des Ganzen hinzu setzen, dafs der Wunsch ein Verzeichnifs der Stücke enthält, welche in dem verflossenen Jahre auf dem Churfürstl. Hoftheater in Dresden aufgeführt worden sind.

Heinrich Gräff.

Ein Vorhang fällt, ein andrer rauschet auf,
so wechseln heute *Alt und neue Zeit*,
und mir gebieten mächtig *Lieb' und Pflicht*,
bei des Vergangenen *Erinnerung*,
daſs ich *den ersten Dank* nicht schuldig bleibe.

Heil, Friedrich August, dem Gerechten, Heil!
Ihn zieret *Fürstengröſse*, *Vaterfreude*,
Ihn liebt und segnet jeder Unterthan,
denn *Bürgerglück* ist Seiner Sorgen Frucht:
drum trug' auch, wie den *Grafen von Burgund*,
auf Händen Ihn, bedürft' Es's je, Sein Volk.

Dienstpflicht begeistert Seine Räthe. Sie
täuscht nicht *Vorurtheil*, nicht *Scheinverdienst*,
des Ruhmes *Lorbeerkranz* und *Lohn der Wahr-*
heit
sei Ihres Denkens, Ihres Thuns Erfolg.

Hausfriede werde jedem meiner Gönner,
und *Selbstgefühl* und *Selbstbeherrschung* leit'
Ihn.
Trifft eine *Wendung unvermuthet* ein,
so laſs Ihn eigenes *Bewuſstseyn* nicht
im *Wirrwarr* unberathen kraftlos stehn:
und wann *der Herbsttag* seines Lebens nah't,
so bleiche *das Gewissen* nicht die Rosen,
die zu *der Silberhochzeit* froher Feier
der Kinder Schaar um Seine Schläfe kreiſst.

Der Menschheit Losungswort sey *Lieb' um Liebe*
Verzweiflung und Rache, *Haſs und Täu-*
schung

verschwinde von der Welt; *die edle Lüge*
sey ein verbotnes Gift, den Weisern nur
im Nothfall und zum guten Zweck vergönnt.
Giebts dann noch Elend, so bewaffne Hoffnung
und *frohe Laune die Unglücklichen.*

Die Sitten der Voralttern zu erhalten
sey jede Hütte, jeglicher Pallast
ein *Vaterhaus: Hausehre, Ehrenwort,*
sey stets der Takt in *unsrer Zeiten Ton,*
und weit verbannt die fade *Sucht zu glänzen.*

Hieronimus Knicker möge nie
das Muster unsrer Reichen werden; denn
kein Dienst bleibt unbelohnt, und *Viktorine*
belehret uns, dafs *Wohlthun Zinsen trägt.*
Ein seltner Fall sey *der Undankbare,*
und findet einer sich, so mach er ja
geschwind, *geschwind eh' jemand es erfährt,*
es wieder gut durch *Reue und Ersatz.*

Der Wildfang werde zahm; von *Schadenfreude*
sey die Satyre frei; *der Schwätzer* scheue
den Afterruhm: *Er mengt in alles sich*

Versöhnung folge jedem Mifsverständnifs.
Erbschleichern aber und dem ganzen Trofs
der falschen Spekulanten sey *der Strich*
durch die Rechnung schnell gemacht.

Man halte *Frauenstand* in Ehren; gleich
Emilie Galotti — wenigstens

der *Tochter der Natur*, — sey jede Tochter:
so wird nicht eine *kluge Frau* allein,
und nicht *im Walde* nur, ihr Wesen treiben,
und streichen wird der *Hagelstolz* die Segel.
Die Herzensehen, die *der Ring* geknüpft,
verbittre nicht *Delikatesse*, die
an Thorheit gränzt; es stelle nur die Bühne,
nicht das Parterr, *die Eifersüchtigen*
zum Lachen bald, und bald zum Mitleid aus.
Ausstaffirt aller Mädchen bleibe *Zucht*
und Häuslichkeit; *die Wiederbellerin*,
die Lästerschule sey fortan nicht mehr.

Das Bäumchen sollte doch nun billig mir
aufs Wohl der Gönner vorbehalten seyn:
ich trink' es gern, denn Durst und *falsche Scham*
sind — ich gesteh es — meiner Neigung fremd;
allein *der Wasserträger* führt nicht Wein,
und die Kartoffeln sind nicht *Martinsgänse*:
drum kann ich *Alter Ueberall und Nirgends*
mit kargem *Schlaftrunk* nur den ersten Tag
des Jahrs, und meinen letzten einst mit Dank
für meiner Gönner Gnad' und Gütigkeit,
wie's *Edelsinn und Armuth* ziemt, beschliefsen.

UNIVERSITEITS
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

83 - 8 - 2054
D

NUT 18.2.83

Wem wollen Sie denn Ihr Tagebuch widmen? fragte mich meine geliebte Freundin von Palm. Wem? — Allen treuen Gattinnen von Europa! Auch den treuen Ehefrauen auf dem Throne lege ich es in tiefſter Unterthänigkeit zu Füſſen! Kann dieſs kleine Werk jetzt Ihre Aufmerkſamkeit nicht erregen; ſo geſchieht's vielleicht, wenn Sie am Scheidewege ſtehen, in der Stunde, wo die Hoffnungen für dieſs Leben verſchwinden, wir mögen eine Krone auf dem Haupte tragen, oder das Haar mit einem ſchlichten Bande bedecken.

Wohl unſerm Zeitalter, daſs wir uns rühmen können: Es giebt treue Gattinnen auf dem Throne, welche ihre Zufriedenheit mehr in einem würdigen ehelichen Verhältniſs ſuchen, als in dem blendenden Glanze, der ſie umgiebt! Hören wir nicht mit Freuden dieſs Lob

von

einer groſsen Kaiſerin

der Reuſsen,

von der

auch auſser Ihrer reichen Inſel

geſchätzten und geliebten

Königin der Britten,

von

einer holden Königin

von Preuſsen,

von einer

verehrten Königin

in Schweden,

von den

würdigen Kurfürstinnen

in Sachsen und Bayern?

Ich weiss zwar den Weg zum Throne nicht; hätte es auch nie gewagt, dieſs einfache Gemälde meines Herzens und meines häuslichen Lebens vor Ihnen aufzustellen, wenn nicht ein edler Menschenfreund mir seinen Arm gereicht und mich versichert hätte, er wisse diesen Weg zu finden. Ich hüllte mich in meinen Schleier und nahte mich schüchtern dem Fuſse des Throns, legte mein unvollkommnes Werkchen still-

ſchweigend hin, und wagte nur ganz leiſe zu ſagen: Gott ſegne Euch,

Ihr höchſten Frauen

der Erde!

Jenſeits werden wir uns ſehen!

Auch

meiner guten Fürſtin

will ich ſie widmen, dieſe Blätter: der Würdigen, deren eheliche Treue nun durch eine blühende Familie geſegnet wird! Ich freue mich, daſs ich hier laut ſagen kann: ich liebe meine Fürſtin!

Dann allen Fürſtinnen, welche ſich das tröſtende Zeugniſs ehelicher Treue geben können,

einer

liebenswürdigen Herzogin

von Würtenberg-Oels,

und allen, die ich nicht kenne in dieſer höchſten Klaſſe, ſey dieſs Tagebuch geweiht! Wenn Sie mich nur eines freundlichen Blicks würdigen wollen; ſo ſchlieſse ich Sie mit Freuden hier an.

Auch dir weihe ich es, edle Dulderin, wer du auch ſeyſt! Dir, der die ſchwere Prüfung beſtimmt iſt, die Gattin eines Leichtſinnigen zu ſeyn, eines Mannes, mit dem du nicht über Religion und Tugend ſympathiſiren kannſt, der deiner ſpottet, wenn du deine Hände falten willſt, um deinen Gott anzubeten, dem eheliche Treue ein Spiel iſt;

oder der dir durch ſeinen Eigenſinn das Leben verbittert, der dich einkerkert und dir jede unſchuldige Freude verſagt. Du haſt einen ſchweren Kampf zu kämpfen. Aber haſt du nicht leichtſinnig gewählt; ſo tröſte dich! Vielleicht biſt du das einzige Werkzeug, das ihn vom Abgrund retten kann. Tröſte dich! Märtyrern ſind Kronen verheiſsen!

Auch der edlen, mir ehrwürdigen Frau GR. von Dürkheim ſey dieſs Tagebuch geweiht, welche durch ihren ächtchriſtlichen Charakter der allgemeinen Hochachtung ſo würdig iſt. Sie wurde dadurch meine Unvergeſsliche.

Und Ihnen, meine beſte, meine geprüfte Freundin von Palm, Ihnen will ich dieſe Blätter beſonders widmen; der Chriſtin im eigentlichen Verſtande, die mich ſo ſchonend beurtheilte, wenn

ich's wagte, Ihr mein Herz auszuſchütten, die gleich dem Stifter ihrer Religion das zerſtoſsene Rohr nicht zerbrechen will. Von Ihnen und Ihrem würdigen Gemahl wuſste ich es ſchon lange, daſs Sie die Hoffnungen Ihres Eheſtandes nicht auf dieſes Leben einſchränken.

Und wie viele verehrte, edle Frauen könnte ich hier nennen! Sollte es auch nur mit einem Buchſtaben ſeyn; ſo würde ich ſchon zu weitläuftig werden. Kömmt es dazu, daſs Sie meine Blätter nicht mit Miſsfallen leſen; ſo erlauben Sie mir einen warmen Händedruck als das Zeichen, daſs ich Sie hier im Sinne hatte.

Auch euch, ihr Freundinnen von meinem Stande und von meiner Familie, geb' ich dieſs Büchlein hin. Liebe, kleine Schaar, wovon manche mich Schweſter

oder Mutter nennt, und ihr entfernte Freundinnen, die ich nicht von Person kenne, die aber durch der Sympathie heiliges Band mit meinem Herzen verwandt wurden, verfagt mir eure Theilnahme nicht!

Auch du, treue Gattin, in welchem Stande du auch bist, die du deinen Gatten wähltest, weil er ein braver Mann war, mit dem du gern länger leben möchtest, als dir es in dieser Welt vergönnt ist, lies diese Blätter und freue dich mit mir der Ewigkeit, die uns einst vereinigen wird!

Albertine Pf.

Vorrede.

Sollt' es denn wol nöthig seyn, zu jedem Buch eine Vorrede zu machen? — ich glaube, Nein. Denn, wenn das, was vorgetragen wird, Wasser, vielleicht Wasser aus einem Sumpfe ist; so wird's durch die Vorrede nicht in Wein verwandelt werden. Aber das gefiel mir doch immer an Vorreden so wohl, wenn ich darin erfuhr, wie man auf den Gedanken gekommen war, ein solches Buch zu schreiben; — ob man es ganz aus freyem Willen that, oder ob es Zeit und Umstände waren, die das geschriebene Buch in ein gedrucktes verwandelten. Ob das Buch im ersten Fall besser oder schlimmer wird, darin ich nicht entscheiden; so viel sey Dir gesagt.

meine theure Leserin, dafs dieſe Blätter nicht geſchrieben waren, um gedruckt zu werden; aber aus freyem Willen ſchrieb ich ſie doch. Aus dem Buche ſelbſt wirſt Du ſehen, dafs der Weg, den ich gehen mufste, ein ſchmaler Weg war, dafs manches Gebirge zu überſteigen war, und mir oft wenig Kraft übrig blieb, den Gipfel des Berges zu erreichen. Oft wurden meine Füſse von Dornen verwundet, und ich mufste froh ſeyn, wenn ich nur Kraft übrig hatte, ſie herauszuziehen. Gewifs iſt es doch dem Wanderer erlaubt, ſich umzuſehen, ob er nicht einen ebenern Weg finde, der ihn zum Ziele führe; wenn er den anfangs eingeſchlagenen gar zu beſchwerlich findet. Prüfte er ſorgfältig und fand, dafs kein anderer ihn ſeiner Beſtimmung ſo nahe bringen kann; dann wird ihm der Gedanke an die Nothwendigkeit ſeines Ganges wenigſtens Feſtigkeit geben, welche er ohne dieſe Ueberzeugung nicht erlangen könnte.

Schwerlich möchte ich irren, wenn ich dieſe Prüfung im moraliſchen Verſtande be-

ſtändiges Vorhalten der Pflichten nenne; dieſs ſchien mir, unter Umſtänden, wie die meinigen waren, unumgänglich nothwendig, und war — die erſte Urſache meines Tagebuchs als Wittwe. Dazu kam noch ſo manche Erfahrung in religiöſer Hinſicht. Dieſe wohlthätigen Empfindungen gaben meinem Herzen bisweilen eine Art von Schwungkraft, welche mir nichts anders in der Welt hätte verſchaffen können. In ſolchen Stunden wird's heiter und licht in der Seele; mag's auch von aufsen noch ſo trübe ſeyn; aber dieſe hellen Stunden bleiben nicht immer, wenn auch die Quelle ſehr rein iſt, aus der ſie floſſen. Wie, wenn du nun ſuchteſt, ſie zu vergegenwärtigen, dachte ich; iſt nicht der Gedanke an die Möglichkeit: Licht zu finden, ſchon Troſt für den Irrenden? Nimm ein Blatt in die Hand, das Du in den Stunden reiner Freude ſchriebſt; ſo wird ſich die Hoffnung an ihre Erneuerung daran knüpfen: — die zweyte Urſache meines Tagebuchs. —

Eine dritte lag in meinem mütterlichen Herzen: thue für deine Kinder, was du kannſt, ſo lang' es Tag für dich iſt. Bald kann's für Dich, auf dieſer Welt, Nacht werden! — Schätze konnte ich nicht für ſie ſammeln; aber, ſollen ſie deswegen die Mutter nicht mehr lieben, weil ſie nicht Güter der Erde beſaſs, in die ſie ſich dereinſt theilen können? — Kann es uns denn einerley ſeyn, wie der Verſtorbene, mit dem uns die Natur verband, dachte, lebte, litt, ſich freute; aus welchen Quellen er Troſt, Linderung, Hoffnung ſchöpfte? — Kann's uns einerley ſeyn, aus welchem Geſichtspunkt er ſeine Verbindungen mit ſeinen Mitmenſchen anſieht? — Nach meinem Gefühl lag hierin ein groſser Unterſchied, und obgleich die wichtigſte Urſache meines Tagebuchs war: meine Phantaſie, mit der ich oft im Kampfe lag, in den Schranken der Religion und Vernunft zu erhalten; ſo war mir doch auch dieſe nicht gleichgültig: die Ueberzeugungen meines Herzens meinen Kindern als ein Vermächtniſs zu hinterlaſſen. Auf dieſe

Art entſtand dieſs kleine Werk; aber, es kam mir nie in den Sinn, es aus dem Pulte hervorzuziehen. Alſo nicht freyer Wille, ſondern nur ein Zuſammentreffen von Umſtänden, die ich nicht verhüthen konnte, nur der traurige Blick in jene Tage, die uns ohnedieſs nicht gefallen, die Hoffnung noch gröſsere Uebel, welche mir drohten, durch ein unſchuldiges Mittel, wenn's möglich wäre, zu verhüten, oder wenigſtens mir die Genugthuung zu verſchaffen, wenn ich mit meinem Gewiſſen zuſammenrechnen muſste: daſs ich, durch Verſäumung einer Pflicht nicht mir ſelbſt und den Meinigen gröſsere Laſten zugezogen, als die waren, die ich nicht verhüthen konnte. Wirſt Du alſo dieſe Urſache gewahr; ſo bitte ich Dich, mein Mitmenſch, mein Freund, mein Bruder, — beſiehe ſie mit dem Auge der Menſchenliebe. Siehe, wie die thieriſche Mutter handelt, wenn dieſs mütterliche Gefühl, die Sorge für die von ihr Entſtandenen, die Oberhand über jede andere Empfindung behält, — wie ſie ſtrebt: jeden Unfall zu verhüthen, von den Gegenſtänden ihrer

Sorgen! — Sollte die, mit Vernunft beglückte, Mutter ſich von jener beſchämen laſſen? — Nur dann würde ich die Gränze dieſes Wunſches ſehen, wenn ſich Mittel zu ſeiner Erfüllung darbieten ſollten, wodurch höhere Pflichten verletzt werden müſsten.

Um dem theilnehmenden Freunde meine Lage in ein etwas helleres Licht zu ſetzen, nahm ich die Erzählung einiger Umſtände aus meinem Leben dazu; und um ihn zu überzeugen, daſs die Aeuſserungen eines treuliebenden Herzens keine einſeitige Liebe war, rückte ich einige Gedichte und Briefe von dem unvergeſslichen Gatten mit ein. Man wird wenigſtens daraus ſehen, daſs wir über die Dauer unſrer Liebe einerley Ueberzeugung hatten. — Vielleicht iſt die Zahl derer klein, die ihre Empfindungen mit mir theilen können. Biſt Du zu ſehr an harte Speiſen gewöhnt; ſo wird Dir dieſs einfache, aber nicht rohe Gericht unbehaglich ſcheinen; oder iſt Haut-goût Deine tägliche Nahrung geworden; dann kann Dir

ganz

ganz ungekünſtelte Speiſe nicht mehr genügen. — Es iſt hier blofs die Stimme der Natur, welche ſpricht. Was iſt die Empfindung ewiger Fortdauer anders, als unverdorbenes Naturgefühl; — was die Treue einer zärtlichen Gattin? — Hat das Mädchen ſeine Jugend in Unſchuld hingebracht; ſo wird es wohl die Freundſchaft des andern Geſchlechts zu ſchätzen wiſſen, den belehrenden Umgang würdiger Männer ſuchen, die gröfsern Anlagen und Fähigkeiten dieſer Häupter des ſchwächern Theils bewundern, wird in jeder Rückſicht fühlen, dafs beyde Geſchlechter zuſammengehören, wenn Glückſeligkeit und Freude hervorgehen ſoll; — aber nur Einem giebt es ſich ganz hin. — Und bedarfs denn noch einer Darſtellung, dafs Mutterliebe unverdorbenes Naturgefühl iſt; — eines Beweiſes, dafs die Hochachtung eines Geſchöpfs, welches den unendlichen Abſtand ſeines Weſens gegen den Urheber deſſelben erkennt, unverdorbnes Gefühl der Natur iſt? — Und, was iſt das Zutrauen zu unſerm Mitmenſchen, wenn wir in einer Noth ſind; in der wir uns zu ſchwach

fühlen, uns selbst zu helfen? — Es ist Naturgefühl. — Gewiss, wenn Du das nicht verkennst; so wird Dein Urtheil milde seyn; die Sache an sich mag Dir anstehen, oder nicht. Du wirst den Drang meines Herzens nicht verkennen, das grosse Wesen anzubeten, das wir Gott nennen; wirst's nicht verkennen, dass sich die tiefste Ehrerbietung gegen ihn, mit der innigsten Liebe vereint und durch Gebet äussert, wenn auch Beten Deine Sache nicht ist. Uebrigens hörst Du eine ganz gewöhnliche Gattin, Mutter und Hausfrau sprechen, welche nichts mehr verabscheut, als — etwas zu scheinen, das sie nicht ist, welche täglich die grossen Mängel ihres geistigen und körperlichen Wesens erkennt und theils mit Wehmuth, theils mit Beschämung, fühlt, dass ihnen nicht abgeholfen werden kann. Lob kann ich nicht verlangen; nur Theilnahme ist's, wonach ich strebe; denn, ich wiederhohle es nochmals, nicht freyer Wille war's, der das geschriebene Buch in ein gedrucktes verwandelte, — sondern nur Drang der Zeiten und Umstände!

Ueberſicht

des

I n h a l t s.

Erſtes Jahr, 1797.

Januar. Erſte Unterhaltung mit P. — Beruhigungsgründe beym Scheiden des Geliebten. - - Seite 5

15. Januar. Wünſche des Herzens. 6

April. Gefühle des Leidenden, bey vermeintet Annäherung des Todes. - 9

April's Ende. Genesung im Frühling. 12

May's Anfang. Empfindungen, als Carl auf die Academie ging. Segen im Andenken P's. Beſchreibung edler Wohlthaten. 13

May — Ende. Selbstständigkeit und Standhaftigkeit im Guten, bey widrigen Ereignissen. S. 18

Jun. Freuden des Christen. 20

— Sorgen der Mutterliebe. 21

Ende Jun. Heilsame Anwendung einsamer Stunden. 25

Jul. Betrachtung über den Nutzen der Ordnung in allen Dingen. 26

Augusst. Begleitung meiner Tochter Hannchen nach H. — Empfindungen in Ansehung meiner Verwandten. 31

Ende des Augusst. Sonntag. 33

10. September. Genuss in Erziehung eigner und fremder Kinder. 34

12. September. Entbehrung der Freuden der Welt. Beruhigung dabey, in der Erinnerung an den Umgang mit F. 37

Ende Sept. — Ruhe am Abend des Lebens. 40

October. Ergebung in Gottes Willen bey einer bösen Seuche. 41

Anfang des November. Communiontag. 43

10. November. Betrachtungen bey der Verheyrathung meiner ältesten Tochter. S. 44

December. Glaube an Unsterblichkeit, der beste Trost in Trennungen. 46

Bitten am Ende des Jahres. 49

Zweytes Jahr, 1798.

1. Januar. Neujahrsgedanken. 53

7. Januar. Ermunterung zum ruhigen Wirken im Pilgerstand. Erinnerung an die Empfindungen bey F's. Abschied. 55

15. Februar. Rückerinnerung an meine Verlobung. 58

März. Von der Nothwendigkeit des göttlichen Beystandes zur Tugend. — Auch zur Tapferkeit. Beyspiel des Prinzen Friedrich zu Coburg. — Für junge Gemüther. 60

Ende des März. Ermahnung an den Rechtschaffenen, auszuharren, wenn er auch hier verkannt wird. 64

8. April. Confirmationstag meiner beyden jüngsten Tochter. . . . . S. 66

Ende April's. Carls erster Besuch von Jena. 67

20. May. Sorgen bey dessen Erkranken in H. 69

20. Jul. Gefühle bey Betrachtung des schnellen Entfliehens der Zeit. . . 71

6. August. Gebet um göttlichen Beystand zur Tugend. . . . 73

12. Aug. Seelenfreude bey einem reinen Herzen. 74

September. Ueber die Heyrath meiner Tochter. 75

November. Zufriedenheit. . . . 76

December. Freuden der Erinnerung. . . . 77

Drittes Jahr, 1799.

Januar. Häusliche Leiden beym Anfang des Jahrs. . . . S. 81

13. Januar. Gelindertes Hauskreuz. 83

27. — — Nähe Gottes. . 84

3. März. Anwendung dieser Nähe. Beweis davon. . . 85

10. März, Sonntag. Nutzen des Sonntags. 87

April. Düstere Seelenstimmung. Besuch von Carl. . . 91

May. Tod meiner Mutter. . 93

Jun. Klage über die Kälte mancher Mitmenschen. . . 95

Jul. Einige Worte ins Ohr! — . 97

October. Beschreibung des glückseligen Zustands vereinigter Herzen. . 99

December. Ende des Jahres. Uebersicht der Schicksale in den 12 Monaten. Aufenthalt in H. . . . 101

Viertes Jahr, 1800.

Anfang des Jahres. Einige Worte über religiösen Leichtsinn. S. 111

Ende des Januar. Körperliche Leiden. Sorge für Emil, in Ansehung der Blattern. 116

Februar. Sehnsucht nach dem Glück: Wohlthätigkeit üben zu können. 118

Mitte des Februar. Das Glück: Menschen zu finden, welche uns recht beurtheilen. 119

März. Blick in die Ewigkeit, in Ansehung meiner Hinterbleibenden. 121

April. Gefühl neuer Gesundheit. Freude an Kindern. 124

May. Wonnemond. 126

21. Jun. Unangenehme Tage. 128

6. Jul. Lehrreiches Beyspiel. 129

August. Kampf der Tugend. 130

September und October. Mutterfreuden. 132

December. Sehnsucht nach Mitgefühl. 133

Mitte December. Wunsch nach höherer Vollkommenheit. . . S. 134

Ende — — Gebet am Ende des Jahres. Hoffnung zum Frieden. . 137

Fünftes Jahr, 1801.

Januar. Blick auf meine bürgerliche Lage. 143

Februar. Als ich meinen Wohlthätern dieselbe schriftlich geschildert hatte. . 145

März. Unterredung mit meinen Kindern über Religion und Sittlichkeit. . 147

April. Ueber das Lesen der Hausfrau. 155

May. Jun. Traurige Stimmung. . 158

September. Vertheidigung gegen kränkende Urtheile. . . 159

October. Einige Worte, meinen Wohlthätern gewidmet, nebst dem Ende der Unterredungen mit P. . . 166

Rückblicke in mein vergangenes Leben, mit einigen Betrachtungen darüber, — eine Unterredung mit meinen Kindern. S. 173

Pränumerantenverzeichniß.

Berlin.

Die Vimburgsche Buchhandlung	2 Expl.
— ngesche Buchhandl.	1 —
Hr. Loffler	10 —
— Nauck, Buchhandl.	1 —
Die Paulsche Buchhandl.	1 —
Ein Unbekannter	7 —

Braunschweig.

Hr. Bornemann.	1 —

Bremen.

Hr. Senator Buch	1 —
Hr. J. H. Bornemann	1 —
— Pastor Bredenkamp.	3 —
Madame Buhl	1 —
Hr. Doct. Geh. von dem Busch	1 —
Hr. Doct. Deneken	1 —
Hr. J. A. Engelbrecht	1 —
Madame Evers	1 —
Hr. Herrmann Groto	1 —

Fr. Doct. Hancwinkel	1 Expl.
Demoiſelle Haaſe	1 —
Madame Imhorſt	1 —
Madame Kalkmann	1 —
Frau Doct. Kieſelbach	1 —
Hr. Aeltermann Nicolaus Kulenkamp	2 —
Fr. Aeltermannin Lameyer	1 —
Fr. Doct. Loening.	1 —
Madame Loening	1 —
Madame Medler	1 —
Hr. G. H. Mecke	1 —
Fr. Aeltermannin Meyer	1 —
Fr. Aeltermannin Meyerhof	1 —
Demoiſelle Doris Müller	3 —
Fr. Intendentin Olbers	1 —
Madame Pagenſtecher	1
Madame C. E. Papendieck	1 -
Fr. Paſtorin Petri	1 —
Demoiſelle Rohde	1 —
Hr. Hinrich Runge	1 —
Hr. Paſtor Tiling	1 —
Demoiſelle Troon	2 —
Madame Dorothea Friederike Wichelhauſen, geb. Reidemeiſter	1 —
Fr. Doct. Wienholdt	6 —
Demoiſelle Charlotte Wilhelm	3 —
Fr. Doct. Wilmans	1 —

Madame A. Adelh. Wilkens, geb. Lamberts	1 Expl.
Madame Witte	1 —
Eine Freundin	1 —
Eine ungenannte Freundin.	2 —

Breslau.

Hr. Barth et Hamberger, Buchh.	2 —
Madame Gutsch, geb. Kriele	1 —
Hr. W. G. Korn, Buchh.	2 —
Die Meyersche Buchhandl.	1 —

Bruchhausen, i. d. Landsch. Hoya.

Hr. Conrad Watermeyer	1 —

Celle.

Hr. Schulz, jun.	1 —

Cöthen.

Hr. Hofrath Müller.	1 —

Delmenhorst, i. Herzogth. Oldenb.

Fr. Pastorin Boockhorst	1 —
Fr. Landräthin von Brandenstein	1 —
Madame Büsing	1 —
Madame Hoffmann	1 —
Fr. Pastorin Roth	1 —

Dortmund.

Hrn. Bloebe et Comp.	1 —

Dresden.

Hr. Aug. Fischer	1 —
Madame Hartwig-Werthes	1 —

Hr. Appellationspräsident, Graf von Hohenthal	1 Expl.
Fr. Generalin von Kirchbach, geb. Gräfin von Walwitz	1 —
Fr. Staatsminist. Gräfin Loos	5 —

Eisenach.

Fr. Hofrathin Herwart	7 —

Elberfelde.

Hr. Büschler, Buchh.	2 —

Erlangen.

Hr. Palm, Buchhändler	2 —

Eythra.

Fr. Gerichtsdir. Kirsten.	1 —

Eytritsch.

Fr. Mag. Schmidt.	1 —

Flensburg.

Die Kortesche Buchhandl.	4 —

Frankfurt am Mayn.

Hr. Behrens, Buchhändl.	4 —
— Gadhaumann, Buchhändl.	1 —
— J. C. Hermann, Buchhändl.	2 —
Die Jagersche Buchhandl.	2 —

Gathow.

Madame Itzig	1 Expl.

Gotha.

Die Beckersche Buchhandl.	3 —

Göttingen.

Fr. Doct. Conradi, geb. Ostermeyer	1 —

Grätz, in der Steyermark.

Hr. Tessil	2 —

Halberstadt.

Hr. Canonikus Gleim	1 —
— Grofs, Buchhandl.	1 —

Sachsen Hildburghausen.

Ihro Durchlaucht die regierende Frau Herzogin	2 —
Hr. Kammerdirektor von Bibra	1 —
Fraulein Hofdame von Feuchtersleben	1 —
Hr. Geh. Rath von Koppenfels	1 —
Fr. Geh. Rathin von Koppenfels	1 —
Hr. Oberforstmeister von Seebach	1 —
— Reisestallmeister von Spefshardt	1 —
Fraulein Oberhofmeisterin von Wollzogen	1 —

Homberg, in Hessen.

Fr. Oberhofmeisterin v. Bottlar, geb. von Gilla	1 —

Fr. Aebtißin v. Gilfa, im Stift Wellenſtein. 1 Expl.

Höchheim, bey Römhild.

Hr. Geh. Hofr. von Bibra	1 —
Ein Ungenannter	1 —
Hr. Schultheiß Werner	1 —

Itzehoe.

Fr. Geh. Räthin Gräfin v. Bothmer	1 —
— Comteſſe W. von Bothmer	1 —
Die Sonntags-Geſellſchaft	6 —
Fr. Majorin Weinigel.	1 —

Jüterbogk.

Doct. Ettmüller	1 —

Königsberg.

Hrn. Göbbels et Unzer, Buchh.	10 —

Leipzig.

Rühmlich zeichnet ſich dieſer Ort, faſt bey jeder Gelegenheit, ſobald eine gute Sache zu befördern iſt, aus. Bey dieſer guten Sache haben ſich Leipzigs Bürgerinnen beſonders gezeigt. Es ſind die Gattinnen von folgenden berühmten und bekannten Männern. Unmöglich habe ich das Gebot ſo Mancher „nicht genannt zu werden", erfüllen können. Wer ſich hier unerwartet findet, nehme es als einen Beweis meiner unwandelbaren Achtung auf.

d. V.

A.

Hr. Andera sel. Wittwe. 1 Expl.
— Anger.
— Angermann, Hofchirurgus.

B.

Hr. Barthel.
— Becker-Kühn.
— Benedix.
— Bernhard.
— Beffon.
— Bischoff-Zabel.
Fr. Doct. Bofen,
Hr. Boxberg, Oberpostkommissarius.
— Braun, Doct.
— Brüninghaus.

C.

Hr. J. F. C.
— Caesar, Prof.
— Carl, Doct.
— Carus, Prof.
— Crayen, Aml.
— Crusius 2 —
— Canitz, Doct.
— Curtius, Adrian sel. Wittwe.

D.

Hr. Dehring-Richter.
— Dürr sel. Wittwe.
— Dürr.

E.

Demoiselle Eberhard. 1 Expl.
Hr. Eck, Prof.
— Ehrlich.
— Ernst.
— Eytelwein.

F.

Hr. Falke jun.
— Felix.
— Fels.
— Frege, Cammerrath.

G.

Hr. Geier.,
— Gros-Enderlin.

H.

Hr. Haenel, Hauptmann.
— Hagrtel-Kletzer.
— Hansen-Treitschke } Baumeister.
— Hansen-Müller. }
— Hartmann.
— Haubold, Assessor.
v. Haugk-Fritsche.
v. Haugk-Einert.
Hr. Hebenstreit, Doct.
— Hennig.
— Hennig, (auf dem Brandvorwerk.)
— Heucke sel. Wittwe.
— Holberg-Erckel.

I.

Hr. Innius sel. Wittwe. 1 Expl.
Demoiselle Innius.
Die Juniusche Buchhandl. 5 —

K.

Hr. Keil, Doct.
— Kind, Assessor.
— Kletzer sel. Wittwe.
Fr. Doct. Koch.
Hr. Kreller, Hauptmann.
— Kreysig, Insp.
— Kritz, Protonot.
— Kummer.
— Küster-Schwägrichen.
— Küstner-Heinrich.

L.

Hr. Lampe-Hillig.
Fr. Doct. Lafrop.
Hr. v. Leipziger.
— Lessing.
— Limburger-Eisenstock.
— Limburger-Küstner.
— Linke-Schrepfer.
Fr. Doct. Ludwig-Löhr.

M.

Hr. Mainoni sel. Wittwe.
— Mangelsdorf, Baum.
— Matthaei, Oberkomm.
— Mayer-Frege.

— Mevhel. 1 Expl.

O.

Hr. Oehme-Scharf.
— Oehme.

P.

Hr. Pauli.
— Peucker.
— Preusser.

R.

Hr. Redins.
— Reichenbach jun.
— Richter, Doct. med.
— Roder.
— Römer, Doct.
— Rosentreter, Reim.
— Rothstein.
— Rouffet sen.
— Rouffet jun.
— Rummel, Senat.
— Rumpf.

S.

Hr. Saalbach sel. Wittwe.
— Scharf, Postkommiss.
— Schirmer, Doct.
Madame Schlemm-Kornemann.
Hr. Schmidt-Peinemann.
— Schnetger.
— Schnorr.

— Schrepfer.
— Schröder-Anders, fel. Wittwe
— Schröter, Senat.
— Seidenschnur.
— Seidlitz, Prof.
— Sommer-Troskmann.
— Steinecker.
— Stieglitz, Doct.
— Stirner.
— Stoll.
— Stöpel.

T.

Hr. Thielke, Buchhalt.
— Traeger 2 —

U. und V.

Hr. Umbach.
— Vollrath-Wäsemann.

W.

Hr. Wappler-Bruchbach.
— Weber, Actuar.
— Weidlich, Commissionsrath.
— Weinhold.
— Wieland, Prof.
— Wilde.
Fr. Hofkommiss. Wilgenroth.
Hr. Winkler, Daniel.
— Winkler, Gottfried.

— Wolf, Doct.	1 Expl.
— Wolf.	
— Wunderlich.	
" " "	
Ferner noch	
Hr. Fackel.	
— Heinze	4 —
Das Intell. Compt. für die Fr. Gräfin Kanneke.	
Hr. Leiling für die Fr. Geh. Rath. von Bolzhan, und den Hrn. Major v. Keller.	2 —
— Baumeister Loth.	
— Schaub.	
Noch eine Unbekannte.	

Ludwigsburg im Würtenbergischen.

Fr. Amtsschreiberin Sch.	

Marburg.

Hr. Krieger	3 —

Sachsen Meinungen.

Ihro Durchlaucht die regierende Frau Herzogin	6 —
Frau Oberstin und Ritterhauptmannin von Bibra	1 —
Hr. Aug. v. Bibra, Nassau Weilburg. Kammerjunker	1 —
— Reg. Rath von Domp	1 —
— Oberforstmeister von Fischer	1 —
— Reg. Rath von Türk	1 —

— Kanzler von Uttenhoven	1 Expl.
— Reg. Rath von Uttenhoven	1 —
— Konsistorialrath Viertling.	1 —

Nürnberg.

Hr. Apotheker Cnopf	1 —
— Stadtgerichtskonsulent Doct. Colmar	1 —
— Sam. Haller von Hallerstein	1 —
— Merkel, Vorsteher des Handelsplatzes	2 —

Oepfershausen bey Meinungen.

Hr. Pfarrer Gorr	1 —
— Rentkommiss. Richter	1 —

Offenbach.

Fr. Rathsrathin von La Roche	5 —

Oldenburg, Herzogthum.

Fr. Canzlistin Eckmann	1 —
— Cammerrathin Herbart	1 —
— Pastorin Hespe	1 —
— Legationsrathin von Schmidtseil	1 —
— Postmeisterin Stuhlfeld	1 —
Eine Ungenannte	1 —

Osnabruck.

Hr. Tofmoller	1 —

Prag.

Hr. Calve, Buchh.	4 —

Quedlinburg.

Hr. Ernst, Buchh.	2 —

Rostock.

Hr. Stiller, Buchh.	2 —

Ruien-Crosshoff in Liefland.

Fr. Joh. v. Holft, geb. Tiling.	1 —

Salzungen.

Hr. Stadtfyndikus Krug	1 —
— Hauptmann von Reckrod.	1 —
— Landkammerath Volkhart.	1 —

Salzwedel in der Altmark.

Fr. v. Ledebour	1 —
Hr. v. Ledebour	2 —

Schleswig.

Demoiselle Saffen	1 —
Hr. Voss	1 —

Schneeberg.

Das Frauenzimmer-Lefeinftitut	1 —
Hr. Doct. Schill	2 —

Schönefeld.

Fr. Mag. Schmidt	1 —

Stendal.

Hrn. Franzen et Groffe, Buchh.	1 —

Stralfund in Schwedifch Pommern.

Madame Monch.	1 —

Neu-Strelitz.

Hr. Albanus, Buchh.	1 —

Warfchau.

Hr. Baron von Hitfchen	1 —

Weifsenfels.

Joh. Rofina Pundfelius.	1 —

Wiederau.

Fr. Secret. Kypken.	1 —

Auszüge

Auszüge

aus dem

Tagebuch

einer

traurenden Wittwe.

Erstes Jahr.

Januar, 1797.

Beruhigungsgründe beym Scheiden der Geliebten.

Heilig und theuer ſey mir die ſtille Stunde, in welcher ich mich mit einem der beſten Menſchen unterhalten kann! — Jahre ſind verfloſſen, ſeit du, Edler, die groſse Reiſe zur Ewigkeit antrateſt — ſeit dich mein Auge nicht mehr ſah; und dennoch biſt du meinem Herzen ſo nahe, wie in der feyerlichen Stunde deines Scheidens. Dieſe Stunde, die die ſchrecklichſte für mich hätte ſeyn können, wurde die heiligſte meines Lebens. Und warum? Warſt du mir gleichgültiger, als da du mich zum erſtenmale an dein reines Herz drückteſt? gleichgültig? — — O du warſt mir noch alles, was ein treuer, liebevoller Gatte einem Weibe ſeyn kann, das ſeine gröſsten Wünſche in ihm vereinigt. Du weiſst das Entſetzen meiner Seele, da ich

deinen Abſchied ahndete! weifst ja, wie feurig ich dich umarmte, wenn mir die ſchöne Möglichkeit einfiel, mit dir mein Leben zu enden! Waren es etwa Ausſichten für dieſs Leben, die ſich mir durch deinen Tod öffneten? Ein ſorgenfreyeres Leben, als ich bisher hatte? — — Ach Gott! von allem das Gegentheil! Ungewiſs, finſter und traurig war mein Blick in die Zukunft! Bange bebte ich vor mir ſelbſt zurück, wenn ich mir das ſchreckliche Erwachen meiner Sehnſucht dachte; und die Zeit, wird ſie nicht mit quälender Länge zögern? Ach! ſie wird leer ſeyn von allen Lebensfreuden! Denn in mir iſt keine Fähigkeit zum Genuſs mehr. So dachte, ſo fühlte ich. Aber woher nun die Ruhe meiner Seele in dieſer entſcheidenden Stunde? — O, Ahndung der Ewigkeit und des Wiederſehens! Nur du, groſser Gedanke an Gott! aller Liebe Quelle, — hohe Empfindung der Menſchenwürde, ihr erhobt und ſtärktet den ſchwachen, gebeugten Geiſt, daſs er ſich aufſchwingen konnte über alles Irdiſche. Gottes Stimme tönte feyerlich in meinem Herzen: es iſt nicht möglich, daſs du ohne Segen bleibſt, wenn dein feſter Entſchluſs Ergebung an den iſt, der dir ihn ſchenkte! Und willig that ich

das Gelübde der Ergebung in Gottes heiligſten Willen. Haſt du in meiner Seele geleſen, du Theurer? Ach gewiſs; denn es war ſo viel Friede bei deinem Scheiden, ſo viel himmliſcher Friede, daſs er wie Balſam floſs in die Wunden meines Herzens. Und wie oft biſt du mir noch nahe, ſo ganz nahe, daſs ich die Täuſchung für Wirklichkeit halte, aus der ich mich herauswinden muſs; und dieſe ſchöne Täuſchung iſt immer ein Zuſammenflieſsen der Seelen, die für einander geſchaffen ſind. Muſs da nicht die Hoffnung des Wiederſehens Entzücken werden und Antrieb zu heiliger Tugend. Nun, das iſt auch die Abſicht, warum ich dir ſchreibe, der Umgang mit dir ſoll mir Stärkung in guten, frommen Geſinnungen ſeyn. Dich kann ich nicht denken, ohne in der nächſten Verbindung mit Gott; und durch den Gedanken an Gott gewinnt unſer Herz ſo unendlich viel! — Die ſchönſte Ausſicht für mich iſt das Wachsthum an wahrer Tugend; und dieſe Abſicht zu erreichen, muſs ich jedes Mittel anwenden, wodurch ich meinem Ziele näher kommen kann. Da ſiehſt du, beſter P., wie unendlich lieb du mir biſt, da ich dein Andenken als Stärkungsmittel in meinen Pflichten anſehe. Wenn es mir mög-

lich iſt, werde ich von Zeit zu Zeit etwas von meinen Schickſalen aufſchreiben, und immer im Bezug auf dich, auf deinen Antheil: denn ich bin dir gewiſs nicht fremde geworden, zumal in den Stunden, wo ich Gott um das Glück wahrer Tugend bat.

Den 15. Januar, 1797.

Wünſche des Herzens.

Dieſer Monat verfloſs bis jetzt ziemlich ruhig; meine Seele war meiſtens in einer Stimmung guter Vorſätze, Vertrauen, Ergebung, Zuverſicht zu Gott erfüllte mich, O, lieber P., wenn der Gott, dem du ſo nahe biſt, dein und mein Vater! mir noch das Glück ſchenkte, die ſelige Beruhigung, etwas zum Wohl meiner Mitmenſchen beizutragen! dies würde mir einen ſchönen Rückblick gewähren, wenn ich ſcheide! Du weiſst ja, daſs unter den Wünſchen, die aus meiner Seele flieſsen, kein ſündlicher Wunſch iſt. Da würdeſt du mich nicht mehr kennen, wenn ich Freude an unreinen Wünſchen hätte. Aber dieſe Wünſche hoher Tugend, dieſe feurigen Wünſche für das Wohl ge-

liebter Kinder, für die Bildung ihres Geiſtes und Herzens, die Wünſche etwas zur Linderung menſchlichen Elendes beizutragen, die Wünſche für häuslichen Frieden, für Wohlſtand, Ordnung und Reinlichkeit; o dieſe kann Gott nicht mit Mifsfallen anſehn. Er kann ſie gewähren, der Vater ſeiner Menſchen. Religion, Vernunft und Erfahrung beſtätigen mir dieſen Glauben. Süſſer Glaube! Wie ſelig machſt du mich! Der Gott, den ich ſo innig liebe, iſt allwiſſend: Er weifs jeden Wunſch meiner Seele; Er iſt allmächtig, und kann ihn erfullen. Es thut dem Herzen der Unverdorbenen unausſprechlich wohl, ſeine Freuden ſo aus Gottes Hand zu nehmen.

Aber demohngeachtet, ſo viel unſchuldige Freuden dies Leben hat; ſo können ſie doch meine Wünſche nicht befriedigen. Der eigentliche Ruhepunkt meiner Seele iſt: Mit dir näher bei Gott zu ſeyn. Und wenn ich die Wahl hätte, ſtatt dieſer Ausſicht Königreiche mit ihrem Glanze zu wählen: ſo iſt das Glück, ohne Sünde mit dir näher bei Gott zu ſeyn, für mich unendlich ſchöner und herrlicher. Wenn dieſs Tagewerk vollendet iſt, dann — dann wird er erfüllt werden, der liebliche Wunſch meiner Seele. Ach! daſs es doch gut vollendet wurde!

Wie kleinmüthig werde ich oft, wenn ich die Schwäche meines Wesens entdecke, geistige, körperliche Schwächen, und so sehr gebunden durch Verhältnisse! Dann, wenn ich mit Wehmuth sehe auf die Hindernisse meines Würkens; dann ist mein einiger Trost, aufzusehn zu dem, der Welten schuf und sie erhält, und das heisst ja Vertrauen auf Gott. Kannst du es anders nennen, du, der mir bisweilen so nahe ist? O! du wirst meine Seele von diesen erquickenden Empfindungen überfliessen finden! Aber das ist kränkend, dass Menschen, die nicht in unsern Seelen lesen können, uns aus unzureichenden Gründen beschuldigen: Wir hätten kein Vertrauen auf Gott. Ists denn nicht eine Sache, die man fühlt? Ist denn das Misstrauen gegen die Vorsehung, wenn ich die unangenehmen Seiten meines Schicksals berühre, und schildere, was ich fürchte?

April.

Gefühle des Leidenden, bey vermeinter Annäherung des Todes.

Wie ſauer wirds doch oft dem Redlichen mit dem Bischen Fortkommen in der Welt! Verzeihe die Thräne, die ich zu Dir weine, o Gott! ſie iſt nicht Murren, ſondern Wehmuth über ein Schickſal, das hart auf meinen Schultern liegt. Soll ich in deiner ſchönen Welt nicht die unſchuldigen Freuden des Lebens genieſsen, die mein Herz immer ſo ſehr rührten? immer in dieſem ſorgenvollen Zuſtand bleiben? O! wenn Du willſt, ſo muſs ich bleiben und Verzicht thun auf die Freuden der Welt, wo ein früher Tod mein Loos ſeyn wird. Dieſer iſts nicht, den ich fürchte. Sind die verſorgt, die mein Antheil noch in der Welt ſind, dann komme das Ende meiner Leiden, es ſoll nicht gefürchtet werden. Aber ein Leben, wo die Seele ſo hart gedrückt wird, der Körper unter Schmerzen und Schwächen ſeufzt, wo keine geiſtige Kraft ſich entwickeln kann, und die Würkſamkeit in Geſchäften des häuslichen Le-

bens flockt! Gott! lafs michs nicht zu lange leben! siehe die Thräne, die deine Hülfe erfleht.

Du weifst, mein theurer P., dafs ich im Frühjahr schon oft litt. Aber diesmal wurde mir der Gedanke des Todes recht nahe gelegt. Wie flüchtig waren diese Lebensjahre! Wenig und böse war die Zeit meiner Wallfahrt. Nur die Aussicht in die Ewigkeit erhält den oft sinkenden Muth. Erdenfreuden und ihr Elend, möchtet ihr dem Wandrer nach einem bessern Leben, Staub unterm Fufse seyn! —

Nun guter Schöpfer und Erhalter meiner Tage, wenn ich hingehe zu Dir; dann lafs mich mit dem Trofte weggehen, dafs keines deiner Geschöpfe mir flucht! Du weifst ja, dafs ich deine Menschen liebte. Ja, das fühlst Du und weifst's, dafs ich sie liebte, und dafs ich so gerne viel beigetragen hätte, — viel, wenns möglich gewesen wäre, zu wahrem Menschenglück. Du weifst auch, wie ich in Wehmuth zerfloss, wenn ich nichts für sie thun konnte! Freylich liebte ich die edlen, die guten Seelen, am meisten. Deinen grofsen heiligen Jesum, der höher ist, als Menschenvernunft es fassen kann, den mein Herz verehrt und mein Geist anbetet; dessen heilige Lehren so oft gemifsbraucht werden; dessen

göttlich grofses Verdienſt dauern wird bis in Ewigkeit; deſſen himmliſche Religion der Troſt meines Lebens und meines Todes iſt. Und ſeinen Johannes, den liebenden Freund des Göttlichen! Wie viele ſanfte Regungen der Seele dank' ich dieſem gefühlvollen Verfaſſer ſeines Evangeliums und ſeiner Epiſteln! Und Gott! nebſt meinem theuern, edlen Gatten, ſchenkteſt du mir noch viel ſchöne liebe Menſchen zu Gefährten, Menſchen, an denen ich Dein Bild erkannte, die mir auf dem dunkeln Lebensweg Licht machten. Aber nie konnte ich mich freuen bei zu rauſchender Freude. Wenn der tolle Pöbel in ausgelaſſenem Lachen tobte, über zufällige Dinge, von denen er nicht wuſste, ob ſie ihm Wohl oder Weh bringen, wenn man ihm das Signal zur Ausgelaſſenheit gab; da konnte ich mich nicht freuen. Oder wenn ich ſahe Unrecht leiden, Stolze ſich erheben, und verachten den leidenden beſſern Bruder. Wenn ich ſahe die verkehrte Art, Menſchen zu erziehen; wie ſich der Vater und die Mutter heiliger Rechte begaben, und ſich ſelbſt aus Unverſtand zu Sklaven der Kinder machten; oder wenn die ganze Zucht der Aeltern im Gebrauch des Stocks und der Peitſche beſtand;

wenn sie den Gedanken erweckten, dafs sie ihren Kindern so wenig Vernunft zutrauten, als sie selbst äufserten; oder wenn sie ihnen die Thorheiten ihrer eignen Jugend als einen Spiegel vorhielten; oder die Vorzüge der Kleinern in ihrem Beyseyn auskramten, und dadurch den Saamen der Selbstgefälligkeit in ihre Herzen säeten: Ja, da konnte ich mich freilich nicht freuen!

Aprils Ende.

Genesung im Frühling.

Neues Leben zu athmen, welch ein göttliches Gefühl! Aehnlichkeit mit dem Erwachen zur Ewigkeit! O da scheinen sie so leicht, die kleinen Beschwerden, die dies Leben mit sich führt, wenn nur Kraft da ist, sie zu tragen. Theurer P., dies neue Lebensgefühl sagt mir, ich soll noch hier verweilen aufser dem Vaterland. So lobe denn, meine Seele, Gott, für dies Geschenk des neuen Lebens; denn es ist Wonnegefühl! Neue Auffoderung zu den Geschäften der Pflicht, besonders zu dem mir so heiligen Beruf der Mutter und Erzieherin! O! wie sie sich mit mir freuen, die lieben Anvertrauten, dafs

ich wieder unter ihnen würken kann; wie sie so bekümmert standen am Bette der leidenden Mutter und sorgten, ob sie ihr Leiden erleichtern könnten; wie ihnen jede Miene ein Wink war; wie sich Sorge und Traurigkeit ausdrückte auf den sonst heitern jugendlichen Gesichtern! Und nun hüpfen sie alle wieder um mich herum, und freuen sich, dass sie die Mutter noch am Leben haben, und folgen auf Winke, wenn sie ihnen auch mit schwacher Hand gegeben werden.

May's Anfang.

Empfindungen, als Carl auf die Academie ging. Segen im Andenken P — s Beschreibung edler Wohlthaten.

Theurer P., dein gesegnetes Andenken hat sich in diesen Tagen sehr erneuert, da Carl den wichtigen Schritt vornahm, auf die Academie zu gehen. Wäre dein Andenken nicht gesegnet; so wäre ich jetzt bei dem Mangel an Glücksgütern sehr arm. Wer würde mir diesen Mangel ersetzen, wenn es meinem Gatten an Rechtschaffenheit gefehlt, oder wenn er sein Tage-

werk nur gewöhnlich vollendet hätte? So aber, da du deinen Saamen mit so viel Treue ſaeteſt in die Herzen deiner Zuhörer, da du ein Opfer wurdeſt in deinem Amte, weil deine körperlichen Kräfte das Feuer deiner Seele nicht aushielten; da uns durch die Abnahme deiner Geſundheit jede frohe Ausſicht zu unſerm irdiſchen Glück benommen wurde, und ich durch deinen Tod eine ſo arme Wittwe mit unerzogenen Kindern wurde, und eine Wittwe, tief in der Seele fühl' ich es, die dafür zurück bebte, andern zur Laſt zu werden; da erweckte Gott, dem wir uns beide unterwarfen, Menſchen, die halfen, die es fühlten, daſs uns ihr Beyſtand ſo nöthig war, weil es nicht möglich war, den Sohn von meiner gewöhnlichen Einnahme zu verſorgen; zumal, da die gewöhnliche Zuflucht zu Stipendien fehlſchlug. Edle Menſchenfreunde erleichterten das Herz der ſorgenden Mutter. Dieſe von mir verehrten reichten mir dieſe Erleichterung auf eine ſo würdige Art, daſs ich mit Recht ſchlieſsen kann, ſie fühlen, daſs es Segen und Wohlthat iſt, wenn man helfen kann. Durch die Art, wie ſie gaben, verpflichteten ſie mich zu unaufhörlichem Dank. Gewiſs! lieber P., in der Art zu helfen, iſt ein

groſser Unterſchied. Wer von Gott beſtimmt iſt, unverſchuldete Armuth zu tragen, aber ſein reines Ehrgefühl unverletzt im Buſen behalten hat, dem entgehen dieſe Erfahrungen nicht. Seit ich deine Getrennte bin, habe ich dergleichen Erfahrungen viele gemacht. Unter andern wollte ich keiner Verlaſſenen rathen, Hoffnung zu ſchöpfen, wo entweder gar keine Religion ſtatt findet, oder wo viel Religion auf den Lippen und wenig im Herzen iſt. Unſer verlaſsner Zuſtand wird uns immer doppelt läſtig, wenn wir ſehen, es wird dem, der helfen ſoll, ſäuer; es ſey durch That, oder durch Fürſprache, oder durch Rath. Noch ein Beiſpiel muſs ich dir erzählen, mein theurer P., von unſern zwei würdigen Freunden: S. und V. Dieſe verabredeten ſich ganz in der Stille, durch Fürſprache bei andern noch eine Erleichterung für mich, in der nämlichen Abſicht zu veranſtalten, ſie gelang zwar nicht ganz, aber meine Dankbarkeit ſoll deswegen nicht verringert werden. Sie kannten auch die Kunſt, wie man auf eine edle Art helfen muſs; daſs es mich dünkt, ſie verſtanden die Worte: Wenn ihr Allmoſen gebt, ſo ſollt ihr nicht ſauer dazu ausſehen. Ich weiſs nicht, beſter P., wie das kommt, in

Lagen, wie die meinige, ists gleichsam, als wenn man einen neuen Sinn für solche Sachen bekäme. Es giebt Menschen, die uns diese, wie sie es nennen, übertriebene Delikatesse, übel nehmen; aber ich gestehe dirs, ich kann mir sie nicht abgewöhnen. — Unser Carl ist seither ein besondrer Gegenstand meines Gebets gewesen. Gewiss warst du mir bisweilen nahe, wenn ich Gott um Segen für ihn bat, vielleicht vereinigtest du deine Wünsche mit den meinigen. Dieser Gedanke erhebt meine Seele! Du, Gott so nahe, schon vollendet zur Ewigkeit, schaust, was du geglaubt hast, freust dich deiner schönen Vollendung, würkst mit Muth und neuer Kraft, Gottes beseligenden Willen in seinem grossen Reich zu vollbringen. Und ich, zwar noch in Zubereitungszustande, noch nicht reif zur schönen Ewigkeit, aber doch fähig, mich bisweilen weit über diese Welt zu erheben, und mich meiner Fortdauer nach diesem Leben herrlich zu erfreuen, und wir beyde, so fest in Gott vereint durch die heiligen Bande der Religion, durch die süssen Bande reiner Liebe! — Wir beide beten zusammen zu ihm, der die Wünsche des Vaters und der Mutter erfüllen kann. Guter P., ist dieser Gedanke

denke nicht ſchön? In deinem vollkommnen Zuſtande kannſt du nichts von Gott für deine Kinder bitten, das er nicht erhören könnte, und ich, zwar noch unvollkommen; aber ich fühle doch, daſs mir der Friede Gottes weit mehr werth iſt, als alle Schätze der Erde; ſollte ichs bei dieſen Empfindungen wagen, etwas für meine Kinder zu bitten, das wider Gottes Willen wäre? Du weiſst, lieber P., daſs ich für Carln that, was ich konnte, ihm, ehe er von mir ging, Tugend und Religion heilig zu machen. In den Stunden der Trennung macht tiefgefühlte Wahrheit mehr Eindruck, als in gewöhnlichen Tagen; mit vollem liebenden Herzen wurde er ermahnt, ſo gut ich's vermochte.

Der Gott, der Weisheit geben kann, wird mir beiſtehn, daſs ich nicht blind gegen die Fehler derer werde, zu deren Bildung ich noch hier bin. Es thut wehe, ſie fehlen zu ſehen; aber lieber ſehen, und endlich thun, was man kann, um ſie zu beſſern, als blind ſeyn, und hernach, die bitterſte aller Empfindungen, Reue, fühlen.

May — Ende.

Selbstständigkeit und Standhaftigkeit im Guten, bey widrigen Ereignissen.

Carl war in grosse Verlegenheit bei seiner Reise gekommen. Durch einen Irrthum blieb ihm alles zurück, was er nothwendig in seinem neuen Aufenthalt brauchte. Gewiss keine angenehme Lage für einen Jüngling, der zum erstenmal von seiner Familie weggeht und den Schmerz der Trennung fühlt! Aber solche zufällige Dinge haben gewiss auch ihren Nutzen. Der Mensch muss fühlen, was er für ein abhängiges Geschöpf ist, wie ihm oft durch kleine Zufälle sein ganzer Plan vereitelt werden kann. Wie oft muss man da, wo man sich Freude versprach, die grössten Widerwärtigkeiten dulden! Wer bald mit den Unannehmlichkeiten des Lebens bekannt wird, sie in der Stille tragen lernt, und sich gewöhnt, seine Freuden da zu suchen, wo sie durch Zufall nicht ganz zerstört werden können; Wer die Aufklärung seines Verstandes und die Veredlung seines Herzens zu seinem Hauptgeschäfte macht, der wird wol durch unangenehme Zu-

fälle verſtimmt, gedrückt, aber nicht zu Boden geworfen.

Ach! theurer P., wie nöthig iſt Standhaftigkeit im Guten, wenn aus unſrer Tugend etwas werden ſoll; wie oft wird der Schwache irre, wie viel Klippen giebts in dieſem Leben, an die er ſtoſsen und wo er wirklich ſcheitern kann! Aber wird nicht ſeine Tugend neue Stärke erhalten, wenn er ſich feſt davon überzeugt, daſs jede Unannehmlichkeit, wenn ſie auf die rechte Art getragen wird, zur Vollkommenheit groſser Seelen beitragen kann?

Juni.

Freuden der Christen.

Bey allem Traurigen, das meine Lage hat, gewährt sie mir auch Freuden, und zwar solche Freuden, die der fein Fühlende am meisten schätzen wird: Freuden des Verstandes und des Herzens. Gestern, am Sonntag, hatte ich einen solchen stillen Freudentag. Frühe in der Kirche predigte V. über die Worte Sprüchw. Salom. 22, 1. Das Gerücht ist besser, denn grosser Reichthum; dieß und die Erklärung paßte ganz zu meiner Stimmung; ich fühlte so ganz den Werth eines unschuldigen Herzens, das zwar in einer gedrückten Lage, aber auch mit hoher Hoffnung zu Gott erfüllt ist, der dieß alles ändern kann, wenn's gut ist im Ganzen und für mich. Nachmittags war ich allein bey Gott und bei dir, mein theurer P. Ich las deinen Mönch. Wie viel Freuden hast du mir durch das bereitet, was aus deiner Seele flos. Durch den Charakter der Demuth des Mönchs hast du den deinigen gezeichnet mit ungekünstelten Farben.

Mitte Juni.

Sorgen der Mutterliebe.

Lange keine Nachricht von Carl! Wie manche Sorge verurfacht die Entfernung eines Kindes, das man liebt! Göttliches Gefühl der Liebe, ohne dich ift keine Glückfeligkeit denkbar! Religionsglückfeligkeit ift die Liebe zu Gott; des Eheftands Glückfeligkeit, die Liebe zum Gatten, Vater- und Mutterliebe, Genufs diefer fchönen Verbindung der Natur! Aber füfses Gefühl, wie oft wirft du hier noch gedrückt; Liebe zu Gott mufs durch Verleugnung bewiefen werden. Oft fchmerzt es dem Sinnlichen, fein Auge wegzuwenden von einem verführenden Gegenftand, fo zu handeln, als wäre es ausgeriffen; der Hand fo zu wehren, fich der verbotenen Frucht zu bemächtigen, als wäre fie abgehauen!

Liebe zum Gatten; je zärtlicher, je feiner und fefter fie ift, deflo mehr verwundet fie das Herz, wenn ihre Bande zerriffen werden! Mutterliebe; ja! du haft es recht mit Schmerzen zu thun. Schon, wenn du entftehft, haft du zu kämpfen mit Schmerz. Gängelft du den Säug-

ling; so überfällt dich oft Schmerz, wenn du sehen mußt, wie die Blüthe schon welkt. Wird sie zur Knospe, und die rauhe Hand des Todes bricht sie vor der Reife; dann blutet die Wunde noch länger, die dem Mutterherzen geschlagen wird; oder wird sie nicht abgebrochen die Frucht, die ein Theil von dir selbst ist, siehst du sie wachsen, aber nicht zum edlen Gewächs, sondern ausarten; mußt du sehen, wie sie bei sorgfältiger Pflege nicht gedeiht, wie kein Nutzen durch sie gestiftet wird: ach! dann siehst du sie stehen, ohne dich ihres Daseyns zu freuen: dumpf wird da dein Schmerz, du mußt ihn in dich selbst verschließen, Theilnahme wird dir versagt, weil die Frucht zu wenig Kraft hat, sie zu reitzen. Ist aber dieß alles dein Loos nicht: ist dein Liebling verschont vor den Unfällen der Seele und des Körpers; so giebts Trennungen, es giebt Sorgen, daß böser Saame eingestreut werden könnte in das weiche Herz; Sorgen für Unterhalt und Sitten! O! Liebe, oft schaffest du dir selbst die Sorgen, die dich quälen; oft sind sie die Folgen von dir. ——

Ende Juni.

Heilſame Anwendung einſamer Stunden.

Wie langweilig würden mir jetzt einſame Stunden ſeyn, wenn ich nicht gelernt hätte, ſie zu ſchätzen und zu nützen. Wohlthätig-trauriges Schickſal! du haſt mich gelehrt, in mich ſelbſt einzugehen und zu dieſer heilſamen Reiſe ſind einſame Stunden nöthig, nicht ganze Tage und Zeiten, ſondern Stunden. Denn durch zu groſse Einſamkeit verliert das Herz an Menſchenliebe, die es, wenn ſie rechter Art iſt, nie zu viel haben kann. Der Verſtand kann dadurch gewinnen, wenn der Trieb nach Kenntniſſen herrſchend iſt; aber oft, wenn wir dieſen Vortheil gewahr werden, wird das Verlangen nach Einſamkeit Leidenſchaft. Wir bekommen leicht eine zu hohe Meinung von unſern Verdienſten, und verſäumen die groſse Wiſſenſchaft der Menſchenkenntniſs. Aber einzelne Stunden der Einſamkeit ſind dem vernünftig Nachdenkenden unumgänglich nothwendig, weil er da ungehindert über ſich ſelbſt und ſeine Verhältniſſe nachdenken kann. Wo ſoll hohe Stimmung der

Seele herkommen, wenn sie nicht aus dem Gefühl unsrer Verhältnisse mit Gott entsteht? Bemerket Er dich nicht, der dir dein Wesen gab; so ist deine stille, ungesehene Tugend nichts. Bist du aber von dieser beglückenden Gegenwart deines Schöpfers überzeugt; überzeugt von dem Einfluss, den die Betrachtung seines grossen Wesens auf dein Schicksal hat; überzeugt, dass Er sich auch an dir als Vater beweisen kann; dann sind diese stillen, einsamen Stunden dein Allerheiligstes. Wohl dir, wenn das dein Allerheiligstes ist, wenn du mit Gott allein bist: Wohl dir! wenn du dir bewusst bist, dass du hier in Unschuld erscheinen kannst! Wenn du sie feyerst durch inniges Gebet in hohen Wünschen für Tugend, in edlen Entschliessungen für dein und andrer Wohl; gewiss! sieht da dein himmlischer Vater in deine Kammer und bringt zu seiner Zeit an's Licht, was du in deiner Einsamkeit mit kindlichem Sinn an sein Vaterherz legtest.

Theurer P., vielleicht warst du auch bisweilen bei mir in diesen mit heiligen Stunden; dein frommes Herz sah gewiss nicht mit Missfallen auf deine Zurückgebliebene in solchen Stunden; du, der du die seligen Wirkungen des

Gebets kannteſt, wirſt es nicht für Schwärmerey halten, wenn ich dir ſage, daſs ich mich auf ſolche Stunden herzlich freue, und mich bisweilen darnach ſehne. Manche halten ſo etwas für Schwärmerey; aber darum öffnet man auch nicht jedem das Innerſte ſeines Herzens. Religion auf den Lippen iſt das nicht, was von Herzen und zu Herzen geht.

Bisweilen, wenn ich den Druck der Leiden zu tief fühlte, des Körpers Leiden, der Nahrungsſorgen Leiden, der Verhältniſſe Leiden, der Liebloſigkeit Leiden; warf ich mich hin im Gebet vor Gott. Er kann ſie ja alle enden, dieſe Leiden. Aber wenn ich beten wollte: Befreye mich Gott von den Uebeln, die mich beugen, eröffnete ſich ein weites Feld vor mir; die Mängel der Seele! dieſe empfiehl dem alles Vermögenden, dieſer ſind noch ſo viele! — — ach! das empfand ich ſo innig, daſs ich das körperliche Leiden vergaſs und dachte: Ergebung iſt Pflicht. Sollte dir Gott Schätze dieſer Erde verleihen? Willſt du ſo deinen Theil auf dieſer Welt dahin nehmen? und vielleicht die ſchöne Ausſicht in die Ewigkeit verlieren? — — — Nach ſolchen Stunden des Gebets läſst ſich's ſo ſchön wieder auf dem Weg der Pflicht gehen.

Es ist fast nicht möglich, dafs wir ihn verlassen, und den Weg des Lasters betreten.

J u l i.

Betrachtung über den Nutzen der Ordnung in allen Dingen.

Wie ängstlich war in diesen Tagen meine Stimmung! guter P. Ich mufste von geborgtem Gelde leben, und bei der anhaltenden Theurung schwindet es ohne Genufs hin. Verwikkelt in mancherlei Verhältnisse, darf man sich oft die Schwermuth nicht merken lassen, mit der man kämpfen mufs. Ach! Ordnung, wie glücklich machst du den, der an deiner Seite gehen kann! Dieſs ist nur ein unordentliches Verhältnifs zwischen Einnahme und Ausgabe, aber wie sehr wird der fröhliche Lebensgenufs dadurch gestört. Eine Hauptsache, und auch keine, wie man will; denn wenn diese Unordnung ohne meine Schuld entstanden ist, so kann jene, die Hauptordnung, noch statt finden. Diese ist ohne meine Schuld entstanden, und kann durch veränderte Umstände wieder hergestellt

werden; wenn aber jene leidet, so ist sie bisweilen auf immer verloren.

Ordnung des Verstandes! Guter natürlicher Verstand, der Kraft hat aufzunehmen, was sich ihm darbietet, aber auch richtig hervorzuziehen weiss, was für ihn paßt, und das einmal erkannte Gute zu bewahren sucht, in dem Schatz des Gedächtnisses; der seine Kenntnisse nicht so hinlegt, wie der Geitzige sein Geld; der sie wol bisweilen beschaut und prüft, aber nicht um sie liegen zu lassen in träger Ruhe, sondern um sie anzuwenden, dass durch das Licht, das in ihm leuchtet, sanfter Schimmer um ihn verbreitet werde, nicht nur blendende Fackel, sondern mildes unflatterhaftes Licht.

Ordnung des Herzens! Wohlthuendes Gefühl! deine sanfte Kraft wird Ewigkeiten hindurch erquicken. Nie entehrt durch den Ausbruch wilder Leidenschaften, bleibt alles in diesem Hauptsitz deines Wesens am rechten Ort. Harmonisch und gereinigt findet es der Freund; es ermüdet nicht, die Aeusserungen desselben von jeder Seite zu betrachten. Ihm wird wohl in diesem Aufenthalt, wo er das Gepräge der Unschuld ausgedrückt sieht, und wenn

er scheiden muſs, berechnet er schon die Stunde, wenn er wieder kommen kann.

Ordnung des Körpers! Richtiges Ebenmaſs der Glieder, Gesundheit, kein zerstörter Theil, geschickter Gebrauch der Gliedmaſsen; würdiger Ausdruck im Gesicht und in Manieren, auch richtiger Ausdruck der Lebensjahre; und dann reinlich mit Geschmack gekleidet, nicht steif, nicht zu nachlässig, wie Stand, Verhältnisse und Jahre es wollen, geschickter und freundlicher Fleiſs zur Arbeit, Lieblichkeit im Wohlthun, sanfter Ernst in Geschäften der Pflicht u. s. w. Ausdruck von Verstand und Güte, sagtest du, mein P., ist die gröſste Schönheit.

Ordnung in Einnahme und Ausgabe! Vor allen Dingen kein unrecht erworbenes Gut, kein Seufzer muſs auf deiner Einnahme ruhen, wenn sie recht ordentlich seyn soll; kein Bruder, kein Freund, kein Mensch muſs durch dich geschmälert werden; auch nicht erschlichen muſs die Einnahme seyn, sondern verdient, ehrlich ererbt oder der Lohn für deine oder der Deinigen Verdienste. Sie muſs mit der Ausgabe in richtigem Verhältniſs stehen; jeder Theil der Ausgabe muſs mit dem Ganzen harmoniren. Lässest du aber deine rechte Hand etwas thun,

das die linke nicht weifs; ſo verurſache dieſen Eingriff jener ſelig geprieſene Hunger und Durſt nach Gerechtigkeit.

Ordnung der Freundſchaft! Suche Freunde, um beſſer, edler, brauchbarer, richtig denkender, würdig fühlender zu werden. Iſt dein Herz ſo geſtimmt, dafs es die Freuden belehrender Freundſchaft rauſchenden Sinnesfreuden vorzieht, den Freuden des Reichthums, des Ehrgeitzes, der Pracht, der Gemächlichkeit, der Eitelkeit; dann iſt gewifs Ordnung der Freundſchaft in deiner Seele.

Ordnung des Hausweſens! O! hier kann ſich dein Sinn für Ordnung auf mancherley Weiſe ausdrücken. Ordnung - Fühlender, wenn du freye Hand haſt, nach deinem Gefallen zu ordnen, wenn du in einer hellen, geräumigen, regelmäfsigen Wohnung das Bild deiner Seele ausdrücken darfſt; wenn edle Einfalt, Uebereinſtimmung, mäfsige Zierlichkeit, ungekünſtelte Schönheit dieſen Aufenthalt dich und die Deinen, und die an deiner Freude Antheil nehmen, mit ſtiller Macht anziehen; wenn der richtige Beobachter in dein Gemach tritt, und denkt, wie du denkſt, wenn du in Gottes Schöpfung trittſt: hier iſt nichts von ohngefähr!

Ordnung in der Erziehung der Kinder; sie sind die Hauptgegenstände der Ordnung-liebenden Mutter, wenn hier in Ordnung gesäet, der Boden in Ordnung bearbeitet, das Unkraut in Ordnung ausgerottet wird, die Stämmchen geleitet werden, dafs sie nicht verwachsen. Wenn sie lernen nachdenken über sich selbst, über ihre Verhältnisse mit Gott und Menschen, über ihre Bestimmung, über die Würde der Seele, über den Einfluss, den Gott und Ewigkeit auf den unsterblichen Geist haben, über die Schönheit der Menschenliebe, über die Mannichfaltigkeit unsrer Kenntnisse und Kräfte, über die Verbindung der Glieder der grosen Kette der Gesellschaft, über wahren und falschen Werth; wenn sie nüchtern erhalten werden für den einfachen Genuss der Natur; wenn sie belehrt werden, wie sie Schätze sammeln können, die weder Motten noch Rost fressen, wenn sie die Freude des Wohlthuns kennen lernen, die edle Freude der Erinnerung wohlvollbrachter Tage, wenn sie so in Ordnung aufwachsen; dann sind die belohnt, durch die Gott ihnen das Leben gab; noch beim Scheiden können sie sich freuen, dafs ihre Werke der Ordnung ihnen nachfolgen.

August.

Begleitung meiner Tochter Hannchen nach H—. Empfindungen in Anſehung meiner Verwandten.

Zu Anfang dieſes Monats ging ich mit Hannchen nach H., um ſie auf einige Zeit zu meinen Verwandten zu bringen, vielleicht wird mir dadurch einige Erleichterung zu Theil. Ich verlieſs ſie mit dem Wunſch, daſs der Aufenthalt bei den Meinigen für ſie von Nutzen ſeyn möchte, für ihr moraliſches und phyſiſches Wohl. Gott! erhalte ſie in deiner Wahrheit, die du mir anvertrauteſt, wenn ſie auch ferne von mir ſind! — Es iſt dein Werk, daſs der Menſch den Weg der Tugend wandelt, daſs er Dein eingedenk bleibt. Es iſt beides moglich; die Veränderung des Orts, der Menſchen, die um uns ſind, und die Verſchiedenheit der Umſtände, unter denen wir leben, können heilſame und ſchädliche Eindrücke auf uns machen; und dieſe Eindrücke in der Bluthezeit ſind oft von groſser Wichtigkeit. Hier wird der Grund zur Form und Güte der Frucht gelegt.

Nach einer Reiſe zu den Meinigen währt's immer ein wenig lang, ehe ich wieder zu recht

ruhiger Stimmung komme. Du weifst, theurer F., wie empfindlich diese Seite meines Herzens ist; ich entbehre viel dadurch, dafs ich von allen Verwandten getrennt leben mufs. Jedes harmonische Gefühl erhöht so sehr das Glück des Lebens, und hier sind so viele Winke der Natur zur Harmonie. Warum hattest du uns gerade so zusammen gestellt, du Schöpfer, der Freyheit hat zu ordnen, wie er will? Du willst, dafs wir das Glück der älterlichen Liebe, der Geschwisterliebe, der Verwandschaftsliebe fühlen, dafs wir erkennen sollen, wie fufs die Bande der Natur sind. Aber Gott! wie oft werden uns diese schätzbaren Freuden getrübt, — — durch Verschiedenheit der Denkungsart, durch zu grofsen Unterschied der Glücksumstände, durch Verhältnisse, durch Trennung, durch zu grofse Selbstsucht der einzelnen Glieder, durch Rohheit, durch Härte: und wie leicht wird da ein feinfühlendes Herz verstimmt, dafs es weniger leisten kann, als mancher mit minderer Empfindung!

Ende Augusts.

Sonntag.

Wohlthätig iſt ſie, die Ruhe des Sabbaths, wenn man die Woche über redlich in Geſchäften der Pflicht gearbeitet hat; wenn man jeden von den 6 Tagen der Geſchäfte ohne Vorwurf zurückrufen kann! Wenn wir immer von dem Wunſch begleitet werden, der Welt zu nützen; ſo viel möglich, Glückſeligkeit um uns her zu verbreiten, Werke der Barmherzigkeit zu verrichten; ſo viel möglich auf die, ſo um uns ſind: ſanfte Eindrücke reiner Tugend zu machen: wenn ſo 6 Tage vollbracht ſind; dann ruht ſich's am 7ten ſchön von der Arbeit. Dieſe Woche war auch nicht freudenleer durch pflichtmäſsige Stimmung: Vertraun und Hingabe an den Lenker der Schickſale wurzte des Lebens Beſchwerden!

Am 10ten September.

Genuſs in Erziehung eigner und fremder Kinder.

Dieſe Woche war es meiſtens ganz ſtill um mich, da auch Emil nicht zu Hauſe war. Er wurde nach W. abgeholt. Dieſe Stille ſtach gewaltig ab, gegen das Getöſe von 5 Kindern, an das ich mich gewöhnen muſste; da blieb alles ſo ordentlich und reinlich um mich herum, und das hatte immer viel Reitz für mich; der Kleine mahlte mir keine Landcharte in die Stube, ſchnitzelte kein Pferd von Karten, krämte ſeine Farben nicht auf den Tiſch aus, um einen Leopard zu mahlen; ſein Dutzend Stöcke, mit denen er in der Kammer herum fuchtelt, ruhte hinter dem Kamin. Aber ich bin doch glücklicher, wenn ich meine Kinder um mich habe. Wohlgerathene Kinder um ſich haben, iſt Glückſeligkeit! Nichts kann ein treues Mutterherz mehr erfreuen, als die Liebe zu ihren hoffnungsvollen Kindern; wenn man getroſt hinſehen kann in die Tage, wo man nicht mehr hier iſt; und man hoffen kann, ſie, die Lieben von uns Entſtandenen, ſetzen das Werk fort, das wir anfin-

gen; wenn wir erwarten dürfen, dafs ſie das Grab noch ſegnen werden, das unſre Hülle bedeckt. Wenn wir auch nicht ſehen können, wie der Saame Früchte trägt, den wir in Hoffnung ſäeten; ſo freuen wir uns doch der Blüthe, und genieſsen im voraus die lieblichen Früchte. Ja, Kinder ſind Segen von Gott; vielfacher Genuſs wird uns durch ſie zu Theil. Kein Tag meines Lebens müſſe vergehen, an dem ich nicht mein Auge zu Gott erhebe, für ſie, die Gegenſtände meiner Sorgen! Gern will ich viel Freuden des Lebens entbehren, nur ſchenke mir dieſe, du Geber der Freuden! dieſe ſelige Freude an rechtſchaffenen Kindern. Aber ihr Gattinnen, die ihr nicht beſtimmt ſeyd, Mutter zu werden, klagt nicht ſo ſehr über den Verluſt, den ihr dadurch leidet, keine eignen Kinder zu haben. Nur ein Theil dieſes Genuſſes iſt euch entzogen; aber den reinſten Genuſs, die Bildung junger Weltbürger, könnt ihr euch verſchaffen, ohne die Schmerzen einer Gebährerin zu dulden. Durch Pflege und Erziehung wird Liebe geweckt. Von unſern leiblichen Aeltern erwarten wir mit Recht Erziehung und Pflege; dieſe verpflichtet die Natur zu dieſem Beyſtand. Wenn aber eine Kinder-

lose diefs wichtige Geschäft freywillig übernimmt, um diese Leere ihres Herzens zu füllen, um auch einen Theil zur Erziehung des Menschengeschlechts beyzutragen, oder bedrängten Aeltern die zu häufigen Sorgen für viele Kinder zu erleichtern, oder wenn sie verwayste Kinder in ihren Schoos aufnimmt, um sie vor Hunger und Verderben zu schützen; so verdient diese Anmafsung mütterlicher Pflichten Hochachtung, die sich auch in das Herz des Zöglings einprägen wird, wenn es unverdorben ist. Und die Beweise, dafs solche angenommene Kinder oft mehr Erkenntlichkeit gegen ihre Erzieher und Wohlthäter zeigen, als natürliche Kinder, lassen sich gewifs finden.

Am 12. September.

Entbehrung der Freuden der Welt. Beruhigung dabey, in der Erinnerung an den Umgang mit P.

Mein Schickſal hat rauhe Seiten! — — das habe ich freylich oft gefühlt! Wenn andre ſich der Güter dieſes Lebens freuten; wenn ſie ſich freuten ihrer Häuſer, ihrer Gärten, ihrer grünenden Felder und Wieſen etc. da muſste ich an die Worte denken: des Menſchen Sohn hat nicht, wo er ſein Haupt hinlegt. Wenn ſie ſich freuten ihrer Gaſtmähler, ihrer Tänze, ihrer Luſtfahrten, ihrer angeſtellten Veränderungen, wie ſie alle heiſsen; da muſste ich meiſtens in meinen 4 Pfählen nur froh ſeyn, wenn ich Zeit genug fand, die zerriſſene Wäſche meiner 5 Kinder auszubeſſern, muſste froh ſeyn, wenn ich nur ein ganz einfaches Gericht auf den Tiſch bringen konnte. Daſs mich in ſolchen Stunden oft Wehmuth überfiel, kann ich nicht läugnen; aber zu Neid ſoll's doch nicht kommen, da will ich meinem Herzen Zaum und Gebiſs anlegen, wenn ſichs unterſteht, und neidiſch werden will. Es muſs ja auch Menſchen

geben, die die Freuden der Erde genieſsen. Und wohl uns! mein theurer P., daſs es noch mehr Freuden giebt, als die ſind, Güter dieſer Erde zu beſitzen. Wenn dieſs nicht wäre; ſo hätten wir gewiſs nicht ſo viele heitre Stunden durchlebt. Die ſchöne Ergieſsung zweyer Herzen, die für einander leben, die Einen Zweck haben: ſich zu veredeln; dieſe würdige Menſchenfreude wurde mir oft durch dich zu Theil. Es war kein Raum in der weiten Welt, wo mir ſo wohl war, als an der reinen Bruſt meines von Gott erbetenen Gatten. Die Gattin eines Tugend-liebenden, eines redlichen, brauchbaren Mannes zu ſeyn, oder geweſen zu ſeyn, iſt eine Glückſeligkeit, die ſich kein Weib verſchaffen kann, die das Glück ihres Eheſtandes nur nach Geld und Gütern miſst.

Waren es nicht liebliche Stunden, wenn ich dich bisweilen in deinem Stubchen überraſchte; wenn ich geſchwind wieder davon ſpringen wollte, um zu meinen Kindern zu eilen; wenn du ein Plätzchen für mich in deinem groſsen Lehnſtuhl einräumteſt, mir freundlich winkteſt, und auf dein Blatt deuteteſt, das vor dir lag? Du ſollſt erſt etwas hören, liebe Albertine, hieſs es dann. Da merkte ich, daſs eine

neue Geiſtesgeburt auf dem Blatt ſtund und ſpitzte die Ohren. Nun, wie behagt dirs, was ſagſt du dazu? Ach! mein theurer P., was kann dir mein ſchwaches, weibliches Urtheil gelten? Nun, ich will wiſſen, was du dabey fühlſt. Nun dann — — — und wir genoſſen mit einander die Freude: daſs der Menſch im Kleinen das Bild ſeines Schöpfers ſeyn kann. Und genoſſen wir nicht die Freuden der Freundſchaft? ja wohl, ſehr reichlich genoſſen wir dieſe an einem Orte, wo wir fremd waren! Wurde uns nicht Umgang mit würdigen Menſchen zu Theil, mit Menſchen, die ihre eigne Bildung zu ihren vornehmſten Geſchäften machten? Und der Barmherzigkeit Freuden, dieſe genoſſen wir reichlich, obgleich unſre Glücksumſtände beſchränkt genug waren; und es war deiner Hand ganz mechaniſch geworden, daſs ſie ſich zum Wohlthun öffnete, wenn dein Auge den armen Leidenden ſah, und was wir nicht ſelbſt vermochten, geſchah durch Fürſprache, die dir ſelten mislang.

Ende September.

Ruhe am Abend des Lebens.

Am Ende des Lebens noch ſagen zu können: ich bin glücklich, das iſt viel werth. Geſegnet durch die Lage, in die uns der Regierer der Welt geſetzt hat, und ausruhen von den peinlichen Sorgen, die unſre Heiterkeit oft trübten, verſehen mit den nothwendigen Bequemlichkeiten des Lebens, fähig der Seelenruhe, die zur Erhaltung der Geſundheit nothwendig iſt; der Ruhe, die nicht aus Trägheit entſteht, ſondern der ſchönen ſeltenen Ruhe, die aus wichtigen Verhältniſſen folgt, der Ruhe, die der Rückblick in wohlvollbrachte Tage gewährt, der Ruhe, die Religion, edler Sinn, Ueberzeugung unſrer nützlichen Würkſamkeit verſchafft, der Ruhe, die durch die feſte Ueberzeugung ſeliger Fortdauer nach dem Tode gewährt wird; kann wohl der Jüngling, dem Tugend heilig iſt, ihn anſehen, den edlen Greis, ohne Liebe und Achtung?

Anfang October.

Ergebung in Gottes Willen bey einer böfen Seuche.

Viele vollendeten den letzten Monat nicht, die ihn anfingen. Ungewöhnlich viele Menfchen wurden durch eine böfe Seuche angegriffen; viele mufsten unerträgliche Schmerzen leiden, welche die Ruhr mit fich bringt. Viele mufsten diefe Pein ausftehen, ohne Pflege, ohne Arzney, ohne Erquickung, ohne eine nahrhafte Suppe. Der Gefunde fcheute fich dem Kranken nahe zu kommen, weil er Anfteckung furchtete. Es waren Tage des menfchlichen Elends, die fich dem Auge des Menfchenfreundes öffneten. Selbft der Todte wurde gefcheut, wenn er zur Erde getragen werden follte, aus Furcht, von feinen Ausdünftungen noch angeftecht zu werden. Natürlich entftand auch bey mir Furcht für mich und die Meinigen, zumal da fich bey ihnen allerhand Zufälle zeigten, aus denen nichts Gutes zu fchliefsen war. — Kann ich verlangen, dafs Gott bey mir eine Ausnahme machen foll, da er Macht hat, mit feinen Gefchöpfen zu verfahren, wie er will?

Soll ich ängſtlich darum bitten? Nur mich, nur die Meinigen verſchone, o Gott! nur uns laſs nicht in dieſe Trübſal kommen! Weiſst du, was dir hernach begegnen wird, wenn du dieſem Elend entgangen biſt? Kann es nicht etwas ärgeres ſeyn? — — Völlige Hingabe an Gott bey allen Veränderungen des Lebens gewährt Ruhe und Troſt der Seele, die durch keine Weltklugheit bewürkt werden kann. Wohl dir, wenn du am Morgen des Lebens dein Herz dazu geſtimmt haſt, ſich willig in Gottes Regierung zu ſchicken; dann wird dir's in reifern Jahren nicht an Kraft fehlen, zu beten: Nicht mein Wille, ſondern dein guter Wille geſchehe, o Gott!

Anfang November.

9 Communiontag.

Wer in seiner Religion, Trost, Licht und Ruhe für sein Herz gefunden hat; wer in Lagen gewesen ist, wo sie ihm alles seyn mufste, die Stütze, an der sich der Schwache noch halten konnte; wer viel, oft unbeschreiblich viel fand in dem Verhältnifs, in welchem er mit seinem Gott steht, der wird gern bekennen: ich bin ein Christ; gern bekennen: ich glaube an den, der starb, um Menschen selig zu machen; der wird gern jedes Mittel brauchen, wo er sich zu neuen edlen Vorsatzen starken kann; bekennen: ich bin ein Christ; leben als ein Christ und sich rüsten, zu sterben als ein Christ. Gewifs! hier ist ein weites Feld, wo es viel zu fühlen, viel zu bewundern, viel zu verläugnen und viel zu entschliefsen giebt!

Den 10. November.

Betrachtungen bey der Verheirathung meiner älteſten Tochter.

O wohlthätiges, groſses, hohes Gefühl! richtiges Verhältniſs mit Gott! Iſt hier Harmonie; dann laſs ſie kommen, die Veränderungen des Lebens! Stehſt du in der glücklichen Mitte, daſs du ohne Vorwurf zurück ſehen kannſt in die zurückgelegten Tage; dann kann ſich deine Seele erheben, wenn ſie der Zukunft Schleyer umwölkt. Laſs es um dich her dunkel ſeyn; über dir iſt Licht und Troſt die Fülle. Kommen ſie von ihm, die Veränderungen deiner Schickſale, treffen ſie dich im Laufe der Pflicht; ſo wird er es, der ſie veranſtaltet, nicht an Beruhigung für dein Herz fehlen laſſen. Beſter P., dieſs war mein Gemüthszuſtand, da ich am 4ten dieſes, eine ganz unerwartete Nachricht von H. erhielt; ſie betraf unſre älteſte Tochter. Das 17jährige Mädchen erhielt einen Heirathsantrag, wie man mir ſchrieb, von einem braven Manne, den ich aber gar nicht kannte. Wie konnte ich dieſs unter meinen Umſtänden erwarten? Kein Vermögen zu haben, iſt heut zu Tage für man-

ches brave Mädchen das Hinderniſs, warum es nicht gewählt wird, und wer kanns dem vernünftigen Manne verdenken, wenn er bey dieſen Zeiten, die ſo koſtſpielig ſind, hierauf einige Rückſicht nimmt! Ich war alſo auf eine ſolche Nachricht ganz unvorbereitet. Die ganze Sache war, wie man mich verſicherte, nicht von den Meinigen veranſtaltet; alſo gewiſs eine Schikkung von Gott, unſerm Vater, dem wir unſre Kinder täglich empfahlen. Sobald ich dieſe Ueberzeugung hatte, dann war mein Entſchluſs gefaſst; und von dieſer Seite hat dieſe Schikkung etwas Beruhigendes und Erfreuliches für mich. Aber dennoch hat ſie ein Gefolge von Sorgen. Kann ein treues Mutterherz ſo wegſchlüpfen über den Gedanken an den wichtigen Schritt, den ein geliebtes Kind auf ſeine ganze Lebenszeit thut? Die Jugend des unerfahrnen Mädchens, die eingeſchränkten Umſtände, unter denen ich lebe, der Reſt meines kleinen Vermögens, meiſt durch die Theurung geſchmolzen, die mancherley unangenehmen Verhältniſſe; alles dieſs macht mir viele Sorgen. Aber nicht entfernen ſollen ſie mich, dieſe Sorgen, von der Quelle, wo ich ſie ausſchütten kann; hier werden ſie gelindert werden. O Vertrauen und

Liebe zu Gott! ihr ſeyd die Stützen, woran ich mich halte, und wenn er tettet, dann ſegnen wir die Leiden, die uns ſeinem Vaterherzen näher brachten. Du, mein P., wirſt mich hier gewiſs nicht verkennen. Sorgenvoll ſiehſt du oft das Herz deiner Hinterbliebenen, aber auch vertrauensvoll. Und nur dann wäre ich unglücklich, wenn meine Seele die ſchöne beruhigende Stimmung verlieren ſollte.

December.

Glaube an Unſterblichkeit, der beſte Troſt in Trennungen.

Nur noch einen Monat, ſo iſt wieder ein ganzes Jahr von dem getrennten Leben vorbey. Trennung! trauriges Wort! Zumal wenn der Begriff davon dem Herzen ſo viel gilt! — Aber wenn die Seele noch eins iſt mit dem Gegenſtand, der die Trennung verurſachte; da iſt ſie ſo ſchrecklich nicht, wenn man ſich des Wiederſehns ſo herrlich freuen kann! Die Tage, die ich hier noch lebe, müſſen nur angeſehen werden als Tage der Zubereitung zum glücklichen

Wiederſehn. Ach Gott! gieb mir das Glück, daſs ich den Glauben an Unſterblichkeit recht thätig beweiſen kann. Wäre er nicht ſo überwiegend ſtark, dieſer Glaube; ſo wäre es Thorheit, dieſen Phantaſien nachzuhängen. Aber iſt nicht der Wunſch nach Unſterblichkeit in jeder Bruſt? in der Bruſt des Frommen und des Leichtſinnigen, der dieſen Wunſch unterdrückt, weil er die Folgen ſeines Verhaltens fürchtet? Und iſt er nicht Seligkeit, nicht Wonne für den Geiſt? und je reiner, je übereinſtimmender der Sinn mit den Vorſchriften der chriſtlichen Religion iſt; deſto mehr wird er uns eigen, dieſer Sinn für Unſterblichkeit; und je mehr wir verläugnen und kämpfen müſſen, bis wir uns dieſen Glauben zueignen konnten, deſto wichtiger werden die Siege, die wir über uns ſelbſt erhalten. Ach Gott! Starker! Allmächtiger! Gewiſs, dann iſt uns dein Beyſtand über alles nöthig, wenn wir es mit unſerm Herzen zu thun haben, wenn wir gern verläugnen wollen alles ungöttliche Weſen, gern entſagen wollen aller Sinnesluſt.

Guter, theurer F., wie leicht wäre in dieſem Wittwenſtand ein Schritt gethan, den ich nicht wieder gut machen könnte! Und dann

träte, ſtatt der ſüſsen Seelenruhe, Reue ein; ſtatt des Wunſches, dich zum Zeugen meiner Handlungen zu haben, Furcht, von dir bemerkt zu werden. Aber dieſen Reſt der Tage ſo unſchuldig zuzubringen als möglich, dazu gehört Seelenſtärke. Dieſe kann ich mir nicht ſelbſt geben, und bedarf ſie doch ſo unumgänglich nothwendig. Wenn ich mit recht nüchterner Seele zu Gott flehe; dann werde ich ſie erhalten.

Heute, mein P., am 4ten hatte ich einen ſo glücklichen Morgen, wo ich mich losmachen konnte von den Ketten der Sinnlichkeit; wo ich mit geſammleter Kraft nachdenken konnte über meine Pflichten, meine Lage, meine Wünſche, über Vergangenheit und Zukunft. O reiches Feld des Nachdenkens, des Danks, der Reue, des Kummers, der Entſchloſſenheit, der Freude!

Ende

Ende des December.

Bitten am Ende des Jahres.

Noch einmal will ich zurückſehen in die Tage des ſcheidenden Jahres; noch einmal ſie erneuern, die Empfindungen der Freude, des Danks, der Leiden und der Wehmuth; noch einmal zurückrufen die Furcht zu ſundigen, zu fallen; noch einmal vergegenwärtigen, damit ſie mir zur Warnung werden auf die künftigen Lebenstage! Aber auch noch einmal erneuern den ſeligen Genuſs der Stunden, wo mich das Bewuſstſeyn eines reinen Herzens beglückte. Schön iſt die Erinnerung an dieſe mir heiligen Stunden! O wäre ſie nur nicht durch Leichtſinn, durch Schwache, durch Leidenſchaft getrübt worden! Wenn ich jetzt zurück ſehen könnte in die verfloſſenen Tage, und würde keine Flecken gewahr in dieſem Zeitabſchnitt; wie würde dieſe Ueberſicht ſeyn? Zur Seligkeit müſste ſie mir werden. Möchten ſie ſorgenvoll geweſen ſeyn, dieſe ſo ſchnell durchlaufenen Tage! Ha! wie ſie eilen, dieſe Stunden, die mich von dir trennten! Können nicht eben die trüben Tage in der Erinnerung die helleſten

werden? Und sie werden nicht alle trübe seyn; edle Freude muss hier schon dem Dulder werden. Beständiges Streben nach Wahrheit und Reinheit führt hier schon seinen grossen Lohn bey sich. O du, der du Menschenherzen durchschaust, du siehst, ob dieser Wunsch wohlthätig genug ist, dass du ihn erfüllen kannst! überwiegend genug, dass du mich beglücken kannst mit der Würde der Tugend. O, wie vertraut dir meine Seele, wie erhebt sie sich bey dem grossen Gedanken an dich! Und du solltest ein Herz, das sich durch Christi Religion zu bilden strebte, nicht mit deinem Beystand erfreuen, dass es deinem Bilde ähnlich werden könnte; du solltest nicht Weisheit geben zu dem hohen Beruf der Christenwürde, nicht Kraft, Leidenschaften zu überwinden? solltest mir das Vermögen versagen, in die Herzen dieser fünf Kinder zu würken, wie sich's für eine rechtschaffene Mutter gebührt? und du solltest dem Kinde einen Stein geben, das dich um Brod bittet? das dich bittet um Linderung der Sorgen dieses Lebens, das dich bittet, nicht zu grosse Last auf schwache Schultern zu legen?

Auszüge

aus dem

Tagebuch

einer

trauernden Wittwe.

Zweytes Jahr.

Am 1. Januar, 1798.

Neujahrsgedanken.

Auch diefs Jahr hindurch ſollen ſie fortgeſetzt werden, die Unterhaltungen mit Dir, Du ſeliger Geliebter. Sendet Gott Troſt in das Herz Deiner Gattinn; ſo ſollſt Du die Loblieder hören, die aus dem dankbaren Herzen flieſsen, das Du liebſt. Kommen Leiden, oder werden die, welche ſchon da ſind, nicht gelindert; ſo ſoll Dein Andenken mir zur Standhaftigkeit, in ſtiller Ertragung derſelben, dienen. Sind ſie nicht von gewöhnlicher Art; ſo wird Gott dafür ſorgen, ſie durch auſserordentliche Mittel zu lindern; — neuer Stoff zu lehrreicher Unterhaltung mit Dir! Iſt diefs etwa das Jahr, das uns auf ewig vereinigen ſoll; — o! dann ſey es genug hier im Lande der Prüfung; gern werde ich ſie hingeben, die Seele, in des Vaters Hand, der ſie zu [illegible] führt, ſchöner Gedanke, zu Gott und

zu Dir, Hallelujah! — Ach! mein theurer P., vereinige Dein Gebet mit dem meinigen, wenn ich hingehe ins Vaterland, dafs er uns wieder zufammen führt, und auf ewig beyfammen lafst. Aber vereinige es auch dann mit mir, wenn ich hier bleibe, — noch ferner geprüft werde, — auch dann erbitte mir Segen von Gott. Du weifst es, dafs mir nicht genügt, hier zu feyn, um zu leben, zu genieſsen, was der Körper bedarf, mechaniſch zu arbeiten für die Bedürfniſſe des Körpers und ſo zufrieden zu feyn. In der Seele, die Du kennſt, liegt ein Hunger und Durſt, der ſich nicht durch Eſſen und Trinken, auch nicht dadurch befriedigen läſst, was man übrigens gute Tage nennt; nein, gern möchte ich noch etwas thun, das gut bleibt, wenn mein Körper ſchon modert, gerne noch etwas thun, das einige meiner Mitmenſchen näher zu Gott führe. Theurer P., hilf mir's erbitten von ihm, dem Erhörer des Gebets!

Am 7. Januar.

Ermunterung zum ruhigen Würken im Pilgerſtand. Erinnerung an die Empfindungen bey P—s Abſchied.

Ruhige Stimmung, wie nöthig biſt Du dem Pilger! — wäre es möglich, Dich zu behalten und zu Dir den Eifer nach moraliſcher Vollkommenheit zu geſellen; dann wäre mir viel Leiden erſpart — Ruhe ohne Trägheit, Nüchternheit der Seele, ohne die Fähigkeit zum Genuſs verloren zu haben; warme Wünſche, das angefangene Gebäude zu vollenden, nicht zu ermüden, wenn unzählige, kleine, kaum ſichtbare Theile dazu erfodert werden, ehe deine moraliſche Bildung etwas Ganzes wird. Laſs Dich die Mühe nicht abſchrecken; je mehr Theile dazu erfordert werden, deſto mehr wird der Kenner einſehen, was du gethan haſt. Laſs Dich nicht von dem Geſchöpfe beſchämen, das nach Inſtinkt handelt. Ermüdet der Vogel, eh' er ſein künſtliches Haus vollendet hat; läſst ſich das Inſekt abſchrecken, wenn die Theile kaum ſichtbar ſind, aus denen ſein wunderbarer Bau beſteht? Sie arbeiten fort, bis ihr Werk vollen-

det iſt, aber ſie ſind ruhig und glücklich dabey, genieſsen ihr Daſeyn, freuen ſich und erfüllen ihre Beſtimmung. Könnteſt auch Du ſie erfüllen und das Glück dabey genieſsen, es in geſchäftiger Muſse zu thun! —

Wie gefällt Dir die Stimmung meiner Seele, theurer P.? mit welcher Ruhe und Freudigkeit kann ich daran denken, daſs Du mir nahe biſt; ja, Gott wird helfen, daſs es immer beſſer, daſs Licht und Wahrheit immer mehr mein Eigenthum wird, daſs ich immer mehr des Glücks fähig werde, ewig bey Gott zu ſeyn, an Deiner Seite, Du Treuer! wo kein Tod mehr iſt, keine Sünde, keine Trennung mehr. Anbetung Dir, Vater der Weſen, für dieſe heilige Ausſicht in meine Ewigkeit! Wenn ſie zur Gegenwart geworden iſt; dann werden ſie bald vergeſſen ſeyn, die Leiden dieſer Tage. Ein hingeſchwundner Augenblick werden ſie ſeyn, und ihr Andenken — Segen! — Segen wird's ſeyn, ſich der Stunde zu erinnern, in der ich die Prüfungen willig annahm, die meine Seele läuterten. Segen die Erinnerung an eine der ſchrecklichſten Stunden meines Lebens, an die Stunde, wo ich Deinen Abſchied zum erſtenmal ahndete, ach! da muſst' ich mich rüſten, wie der Krie-

ger zur blutigen Schlacht. Sie ſtand ganz vor mir, die grauenvolle Scene! — Von mir ſoll er geriſſen werden! Erbat ich ihn nicht von Dir? — Ach! Schopfer, haben wir nicht in Deinen Wegen gewandelt? — Warum, ach! warum willſt Du ihn ſchon von mir reiſsen? — Die Gewalt iſt zu groſs, mit der ich an ihn gebunden bin. —

„Gieb mir den Einzigen, den du liebſt, den du „dir von mir erbateſt," ſo erſcholl die göttliche Stimme mir im Innern; ſie erſchütterte mir das Mark in den Gebeinen. Ich kann, ich kann ihn Dir noch nicht geben, — verwandle Dich nicht in einen Grauſamen! — tödte lieber mich! — Ihn kann ich nicht ſterben ſehen! —

„Willſt du verworfen ſeyn, Sünderinn, „denkſt du nicht mehr an dein Gelübde: kein „Geſchöpf mehr zu lieben, als deinen Gott?" — — Er ſoll ihn haben, der ihn gab, ſein Wille, ſein Wink, iſt Liebe; nur Nacht Sein Weg! Herr, Du weiſst alle Dinge, Du weiſst, daſs ich Dich lieb habe. Und Gottes Wohlgefallen durchſtrömte das blutende Herz.

Am 16. Februar.

Rückerinnerung an meine Verlobung.

Schon halb iſt dieſer Monat verfloſſen, eh' ich zu einer Unterredung mit Dir kommen konnte. Merkwürdig iſt er mir; es iſt die Zeit, die uns auf ewig vereinigte. Am 15ten war es, da wir das Gelübde erneuerten, das wir erſt in der Stille vor Gott gethan hatten: uns ewig zu lieben. Nun ſind ſchon ein und zwanzig volle Jahre vorbey. Neu ſind ſie mir, die für uns ſo feyerlichen Auftritte. Noch hebt ſich die Bruſt bey der Empfindung unſchuldiger Liebe. Kindlich und hold war ſie, ein wahres Zuſammenfließen von Seelen, denen es lange Bedürfniſs war, für einander zu leben. Schön iſt ihre Erinnerung; heilig ſoll ſie mir bleiben, bis wir wieder auf ewig vereint werden und keine Trennung mehr fürchten dürfen. Dann werden wir uns freuen, daſs unſre Vereinigung hier der Anfang unſrer Seligkeit war. Glaube mir, beſter P., es iſt jetzt viel Segen für mich, daſs ich ſo feſt an Dich geknüpft bin. Ohne dieſs beſtändige Hinziehen an Dich wär es nicht möglich, ſo unſchuldig in dieſem Witwenſtande zu

leben. So kann's, wenn Gott will, etwas ganzes und übereinſtimmendes werden. Die Hoffnung, Dich wieder zu finden, erhöht mein Wollen und Streben nach Pflicht. — Wünſche ich etwas von den Gütern dieſes Lebens; ſo wünſche ich's deswegen, damit bey andern die Ueberzeugung einer heiligen Vorſehung dadurch verſtärkt werde, damit meine Mitmenſchen ſehen, wie der himmliſche Vater die Kinder der Aeltern ſegnet, die ihm vertrauen. Heiliger Gedanke der Vorſehung! Du ergreifſt mich oft; Du und der Gedanke meiner Ewigkeit, ihr erhebt mich oft weit über dieſe Welt, habt mir ſchon Freudigkeit eingeflößt, die überſchwenglich iſt! —

M ä r z.

Von der Nothwendigkeit des göttlichen Beyſtandes zur Tugend — auch zur Tapferkeit. Beyſpiel des Prinzen Friedrich zu Coburg — für junge Gemüther.

Wer glaubt: er könne ſeinen Weg, ohne Gottes Beyſtand und Leitung, unſträflich gehen, der kennt das Menſchenherz noch nicht, weiſs die Irrwege nicht, die ihm oft vor Augen ſtehen, kennt ſie nicht, die Reitzungen, die vom Wege der Pflicht abführen, wie ſie oft ganz ungerufen in lieblicher Geſtalt erſcheinen und zur Sünde reitzen. Der Sterbliche, den die Natur reichlich beſchenkt hat, mit klarem Gefühl von Recht und Unrecht, wird freylich weiter kommen, als derjenige, welchen ſie verſäumt zu haben ſcheint. Aber, von wem kann dieſs Licht des Verſtandes kommen; kann es der Menſch ſich ſelbſt geben, ſelbſt erhalten; oder lehrt die Erfahrung nicht, daſs er fallen kann, wenn er glaubt, am höchſten zu ſtehen? — Dieſe Erfahrung iſt gewiſs, und in ſofern niederſchlagend, als ſie die Beſchränktheit menſchlicher Kräfte

zeigt; — aber, warum will der Menſch nicht, wenn er auch helle ſieht, noch mehr Licht in ſich aufnehmen, das ihm Gottes heilige Leitung gewährt; und ſieht er dann **helle**, wenn er ſeinen Schöpfer verkennt? — Kann er dann würdig leben, edel handeln, wenn er ſich von Stolz und Leichtſinn beherrſchen läſst? — O, ihr Mitbrüder auf dem Wege dieſes Lebens! Eure höhern Einſichten, gröſsere Talente, fordern zur Achtung und Bewunderung auf; aber die nemlichen Vorzüge machen euch für andere drückend, ſobald ihr das Gefühl eurer Abhängigkeit von einem höhern Weſen verkennt. Wer ſchuf die Quelle, woraus ihr geſchöpft habt? — Konntet ihr ſchon zu der Zeit ſo mächtig wirken, als die Fähigkeiten zu hellern Kenntniſſen in euch gelegt wurden, da ihr noch das gröſste Glück nicht hattet, das Glück des Bewuſstſeyns? — Bewundern wir nicht den Helden noch mehr, wenn er Menſch iſt, und kann er menſchlich handeln, wenn er keinen Gott über ſich glaubt? — wird er das Blut von Tauſenden ſchonen, wenn er keinen Richter für ſeine Thaten erkennt? wird er handeln, wie einer, o ein ſeltner Held unſers Jahrhunderts, der es ſich bewuſst iſt, das Leben

vieler Tausende, geschont zu haben, und doch, aller Aufforderungen ungeachtet, nicht mehr der Führer grosser Heere seyn will, weil er fürchtet: Menschen möchten unter seinem Stabe das Kostbarste verlieren, was ihnen Gott gab, — ihr Leben. Glorreich zog er sich zurück in sein friedliches Vaterland, das ihn mit offnen Armen empfing; lebt nun still und heiter dem Abend seines Lebens entgegen, überdenkt seine eigne Geschichte; verschweigt es sich nicht, wenn er hie und da auf menschliche Schwächen stosst, aber bey den Vorfallen, wo Mitleid und Schonung ihre Rechte über den Heldenmuth behaupteten, verweilt er gern. Da erhebt sich seine Seele, nicht aus Selbstgefälligkeit, sondern, weil er überzeugt ist, dass er in solchen Stunden ein edles Werkzeug seines Gottes war. Auch diese Stunden lasst er gern vor seiner Erinnerung vorüber gehn, wo er als Held so innig betete, wo er seine Hände vor dem Angesichte seiner Heere faltete, sein frommes Auge in die Höhe hob, um den Kämpfern die Richtung zu geben: Unsre Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. — Könnte er so handeln, wenn nicht der Saame der Religion in sein

Herz gelaet worden wäre; wenn dieser edle Saame nicht so tief Wurzel gefaßt hätte? — Edler Held! — wir lesen Deinen Nahmen nicht mehr so oft in Zeitungen gedruckt; aber in den Herzen Deiner Verehrer hast Du Dein Denkmal, und die Nachwelt wird es noch lesen und bewundern. —

Wem hast du es zu danken, o Jungfrau, daſs du nicht sündigtest, als dein Auge, dein Ohr, dein Geschmack und jeder Sinn durch Vergnügen gereitzt wurde? — daſs du nicht in so gefährlichen Augenblicken deiner Tugend einen Flecken anhingst, einen schlüpfrigen Ausdruck, mit Witz gewürzt, der dir schon auf der Zunge lag, nicht aussprachst, einen Ausdruck, der vielleicht das Vergnügen der Gesellschaft zum lauten Lachen vermehrt hätte, der aber den ehrbaren Mann, den verschämten Jüngling auf den Gedanken gebracht hätte: daſs deine Tugend auf sündigem Grunde ruhen müſse. Wem hast du es zu danken, Mädchen, daſs du im rauschenden Vergnügen des Tanzes, wo dich leuter lockende Bilder umflatterten, wo du Gesundheit und Leben aufs Spiel setztest, — daſs du da noch im rechten Augenblicke den Gränz-

ſein erblickteſt, den Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit geſetzt haben? —

Ende des Märs.

Ermahnung an den Rechtſchaffnen, auszuharren, wenn er auch hier verkannt wird.

Immer wird der Rechtſchaffne, dem es rechter Ernſt iſt, weiter zu kommen in Tugend und Menſchenwürde, für ſein edles Streben belohnt. O, möchte dieſe Vorſtellung immer recht lebhaft in meiner Seele ſeyn, auch dann, wenn der Lohn der Tugend auszubleiben ſcheint. Stille Tugend wird oft verkannt, oft ſcheint es unſern Mitmenſchen nicht der Mühe werth, ihrer zu achten, — aber, ſey ſtark, mein Herz; gewöhne dich nie dazu, in Anderer Urtheil allein die Richtſchnur deines Verhaltens zu ſuchen. Oft wirſt du hier noch verkannt werden, hier, wo jeder Beobachter ſeinen eignen Maasſtab hat, wonach er dich miſſt. Gehe deswegen nicht zurück, und ſtehe nicht ſtill; dein Ziel ſey Gottes Beyfall, Ruhe in deinem Gewiſſen und Ausſicht, ſchöne Ausſicht, nach der Vollendung

lendung auf Erden! — Liebst du alle deine Mitmenschen, wie es Jesu Religion verlangt; thust du mit wohlwollender Seele, was du vermagst, zur Linderung ihrer Leiden; liebst du zuerst nach dem Balken in deinem Auge, ehe du den Splitter in dem seinigen entdeckst, wünschest du zu bessern, ohne zu beschämen; wissst du nicht prangen, mit der schwachen Tugend, die du hier ausüben kannst; liebst du nicht scheel, wenn Gott gütig gegen andere ist; verträgst du es ohne Neid, wenn ihnen ein besseres Loos zu Theil wird, als dir; — dann sey still, meine Seele, und hoffe auf Gott: du wirst ihm noch danken, dass er deines Angesichts Hulfe und dein Gott ist.

Am 8. April.

Confirmationstag meiner beyden [illegible]ten Tochter.

Könnte ich ihnen doch diesen Tag recht heilig und unvergeſslich machen; aber oft geſchieht's, daſs, wenn ſich Gefühle drängen, wir ſie am wenigſten mittheilen können. Gott, Du ihr Schöpfer, Anbetung und tiefe Herzensdankbarkeit ſey Dir gebracht; daſs Du mir ſie anvertraut, mich gewürdiget haſt, vernünftiger, unſterblicher Weſen Mutter zu ſeyn. Mit Dank und Ehrfurcht erkenne ich es, daſs Du dadurch meinem Leben einen eignen Werth beylegteſt. Erhalte ſie in Deiner Wahrheit, die Du mir gegeben haſt, und ſchenke mir und ihnen ſelbſt die Kraft, ſie darinnen zu erhalten; dadurch entſteht wahres Seelenleben, daſs wir Dich erkennen, Dich, den groſsen Urheber unſrer Natur und den heiligen Stifter unſrer Religion. Laſs ſie die Quelle finden, woraus ſie ſchöpfen können, was ſie zur Ausbildung ihres Verſtandes und zur Beruhigung ihres Herzens nöthig haben. Es iſt Dir alles möglich, mein Vater;

Du kannſt ſie leiten mit deiner Gotteskraft, daſs ſie die Würde und Schonheit der Tugend fuhlen; und mich kannſt Du wurdigen, ihnen kunftig ganz Mutter zu ſeyn, die das ihrige möglichſt redlich beyträgt, ſie zu brauchbaren Gliedern der Geſellſchaft auszubilden damit ich mit Ruhe auf ſie ſehen kann, wenn ich hinge he in Deine beſſere Welt.

Ende Aprils.

Carls erſter Beſuch von Jena.

Am 4ten dieſes Monats war es, als ich Carln wieder ſah. Er kam Abends ganz ſpät zu Fuſse, ſehr ermudet von der Reiſe. Die Witterung war dazu ſehr ungünſtig. Die Ermüdung war ſo heftig, daſs ich fur ſeine Geſundheit furchtete. Herzlich und wohlthuend war die Zuſammenkunft. Es iſt ein Feſt fur's Mutterherz: ein Kind wieder zu ſehen mit kindlichem Sinn. Zufrieden mit ſeinem Betragen ſah ich ruhig und dankbar zurück auf das zurückgelegte Jahr, und genoſs die Tage des Wiederſehns. Er ging nun, um meine Ver-

wandte in H. zu beſuchen; von der Zeit an bekam ich aber ſorgenvolle Tage für ihn; denn er wurde daſelbſt heftig krank. Meine Vorſtellung von der Sache war ſo ſchlimm, daſs ich für ſein Leben fürchtete. Wie oft wird die Blüthe gepflückt, eh' ſie zur Reife kommt! — Seine und meine Lage war hierbey traurig und ſorgenvoll, ſowol durch die Sache an ſich, als die damit verknüpften Umſtände. Meine Verwandten ſchilderten mir den Zuſtand in ſehr gelinden Ausdrücken; aber ich entdeckte wohl, daſs es nur geſchah, um mich zu ſchonen. Ach Gott! wenn uns in jener Welt keine Erleichterung weiter zu Theil würde, als Befreyung von Angſt; würde nicht ſchon dadurch unſer Zuſtand viel vollkommener?

Am 10. May. Sonntag.

Sorgen bey Carls Erkranken in H.

Gott, höre heute mein Gebet, wenn ich mit kindlichem Vertrauen mich unterwinde, Dich um eine nöthige Gabe zu bitten, um Muth und Freudigkeit, so viel ich bedarf, wenn äufsere Umstände den Geist niederdrücken wollen. Regierer der Welt, Du weifst, wie nöthig es dem Pilger ist, sich zu fügen in die Lasten, die mit diesem Prüfungsstande verbunden sind. Wo ist Stärkung genug, um sich aufrecht zu erhalten bey den Stürmen dieser Wanderschaft? — Hier finde ich sie nicht. Keine Stärkung des Körpers, die mir zu Theil werden kann, reicht so weit, den unsterblichen Geist aufrecht zu erhalten; kein Gefährte des Lebens ist vermögend, die Tiefen des Herzens zu durchdringen, und mir bleibenden Trost einzuflöfsen! — Gott! hoher Gedanke, Du nur bist es, der diesen, von Dir geschenkten Geist starken kann, wenn ihn äufsere Umstände zu Boden drücken wollen. Erhebe ihn dann zu Dir und hilf, dafs ich die kurze Zeit, die ich noch zu leben habe, nicht trostlos lebe. Von Dir kommt aller Segen, ge-

wiſs auch der Segen eines fröhlichen Muths. Du kannſt nicht Gefallen haben an troſtloſer Klage, nicht an der mangelhaften Vollbringung unſers Tagewerks, und ſoll dieſes gehörig vollbracht werden; ſo bedurfen wir Muth und Freudigkeit, von Zeit zu Zeit den Weg der Pflicht unverrückt zu gehen. Laſs die Freudigkeit, mit der ich hier wandle, rechter Art ſeyn, ſie aus der Uebereinſtimmung mit Deinem Willen entſtehen, aus dem ſeligen Bewuſstſeyn eines redlichen Herzens, der Ueberzeugung Deiner beſondern Vorſehung und der Hoffnung einer glücklichen Ewigkeit. Wenn ich dieſe Bewegungsgründe der Freudigkeit überwiegend fühle; ſo werde ich die Erdentage, die mir noch übrig ſind, glücklich durchleben, ohne von äuſſern Umſtänden niedergedrückt zu werden. Aber dieſer hohe Muth muſs von Dir geſchenkt werden. Ich fühle es, was Du mir ſeyn muſst, um mich aufrecht zu erhalten. Die traurige Seite meines Schickſals liegt oft zu ſchwer auf mir, Vater; wenn Du mich nicht hältſt, ſo ſinke ich. Sey mir nahe, wende die Klage und ſtärke mich! —

Am 10. Juli. Sonntags.

Gefühle bey Betrachtung des ſchnellen Entfliehns der Zeit.

Nun ſind ſchon zwey ganze Monate verfloſſen, ehe ich wieder zu einer Unterhaltung mit Dir kommen konnte, mein theurer Freund. Dieſer Aufſchub einer ſchriftlichen Unterhaltung iſt nicht von Gleichgültigkeit oder Kälte entſtanden; ſondern die Zeit floſs ſo ſchnell dahin, daſs es mir kaum glaublich iſt, wie ſchon wieder die Hälfte eines Jahres verſchwunden iſt. Unvermerkt gingen zwey Monate dahin. Wie ein Tag ſind ſie entflohn. Laſs ſie fliehen, die Zeiten! Dem, der das Ziel ſeiner Wünſche jenſeits des Grabes ſieht, fliehn ſie nicht zu ſchnell. Meine Seele erhebt ſich bey dem Gedanken: einer ſeligen Ewigkeit und Dir, mein Freund, näher gekommen zu ſeyn. Schnell werden ſie nun vollends dahin eilen, die noch übrigen Tage; nicht zur Traurigkeit, ſondern zur wahren Seelenfreude, ſtimmt mich dieſs Eilen der Zeit. Guter Gott! erhalte mir dieſe ſanfte und heilige Stimmung der Seele, die ge-

wiſs nicht aus Leichtſinn entſteht. Nein, ſie ſollen mir wichtig ſeyn, die noch übrigen Lebenstage; Du, Gott, ſiehſt dieſs Herz: vor Dir kann es zwar nicht ganz rein ſeyn, aber kindlicher Sinn wird Dir gefallen. Wünſche für Tugend müſſen Dir angenehm ſeyn. Ach, könnte ich jeden Tag bezeichnen mit Wohlthun und treuer Vollbringung meines Werks; Mutter ſeyn mit aller Treue und von Weichlichkeit entfernter Zärtlichkeit; Freundinn ſeyn für edle, tugendreiche Seelen, Gehülfinn für Kinder und Freunde; Wohlthäterinn für alle, denen zu helfen mir möglich iſt! —

Am 5 August, Sonntags.

Gebet um göttlichen Beyſtand zur Tugend.

Leſs mich nicht ſinken, mein Vater, groſser Welterhalter, wenn der hohe göttliche Beruf der Tugend mir zu ſchwer ſcheint, wenn mir die traurige Seite meines Schickſals bange macht, wenn mir die Verhältniſſe, in die ich verflochten bin, Leiden verurſachen, wenn ich mich unfähig fühle, mich in die Verwicklungen dieſes Lebens zu finden und Deine Vaterhand zu erkennen; — wenn zu wenig Troſt und Freudigkeit in meiner Seele iſt.

Du kenneſt das Menſchenherz: Es muſs etwas haben, daran es ſich halten kann; Gott! es iſt kein kaltes Herz, das Du in meine Bruſt legteſt; fühlend und warm ſchufſt Du es, o Liebender!

Anbetung Dir, guter Vater; fühlend für Tugend iſt es; Du weifst, wie es zurückbebt vor der Sünde. — Ich vertraue Dir: Du wirſt mich erhalten in Deiner Wahrheit. Dieſe Hoffnung ſtärkt mich, wenn ich meinem eignen Her-

zen nicht traue. Du bist gröſser, als unſer Herz!

Am 12. August. Sonntags.

Seelenfreude bey einem reinen Herzen.

Mein theurer P., es ist doch viel Seelenfreude bey einem reinen Herzen. Ich hoffe zu Gott: es soll mir am Ende noch recht wohl werden, und dieſs sey das Ziel, wonach ich strebe; dann werden die trüben Tage alle Licht werden. Stärke mich, Gott, daſs ich sie still ertrage, dieſer Tage Leiden. Die Hoffnung einer überwiegend schönen Ewigkeit kann viel ersetzen. Klein ist die Zahl meiner Jahre gegen sie, und ist es Dir denn nicht möglich, mir hier noch zu helfen, aus manchem Druck der Leiden? Wünsche für edle Freyheit sind keine Schwärmerey. Sollte das Verlangen, das gar nicht in mir auszurotten ist, der sehnliche Wunsch, daſs durch mein Schicksal der Glaube an eine heilige Vorsehung bey mir und andern recht befestigt werde, Schwärmerey seyn! Ist nicht eben ein Schicksal, das eine so verlaſſene

Seite hat, am erſten geſchickt, ſolche Eindrücke zu machen, eben da es ſo ſichtbar iſt, daſs ich Hülfe bedarf? Wenn ein hülfloſer Zuſtand erleichtert wird, fühlen wir da nicht mehr die Wohlthat der Hülfe, als wenn kein Bedürfniſs da war? — Und was iſt es für einen Gott, der Welten ſchaffen kann, mir ſo zu helfen, daſs ſeine Hand erkannt wird? —

September.

Ueber die Heyrath meiner Tochter.

Nicht leer an Ereigniſſen war dieſer Monat. Ein geliebtes Kind trat in den Eheſtand. Ich fühle ſeine Wichtigkeit, und manche Sorge lag deswegen auf meinem Herzen. Hoffnung zu dem ewigen Lenker der Schickſale, kindliches Gebet zu dem Regierer der Welt, der dieſe Veränderung ſo geleitet hat, ſey mein Troſt, wenn mir bange wird, bey dem Mangel an Vollkommenheit; wenn ſich das Herz nicht ſo ergieſsen kann, wie es wünſcht. Nicht leer an Freude war ich dabey; die Sache hatte ihre angenehme Seite: Ein Kind verſorgt, an einen braven Mann verheyrathet, dieſs war allerdings

einige Erleichterung, aber, o unvollkommenes Leben! bey wichtigen Ereigniſſen fühlen wir dieſs am meiſten; wie viel kleine Unannehmlichkeiten verdrängen das Angenehme! —

November.

Zufriedenheit.

Nicht immer ſollſt du weinen; auch freuen ſollſt du dich, mein Herz, freuen ſollſt du dich als Mutter, wenn du Gottes Segen an den geliebten, dir anvertrauten ſiehſt, — ſiehſt, wie er erhört, was du für ſie beteſt, hier, wo an ſeinem Segen alles gelegen iſt. Wie tief fühle ich dieſs; aber unbeſchränkt war mein Vertrauen auf dieſen Erſatz; bey den Mängeln meiner Einſichten und meiner Lage, bey den Mängeln dieſes Lebens überhaupt. Mifstrauen durfte es nicht werden, das Gefühl von der Unzulänglichkeit meiner Kräfte, kein Mifstrauen in Gottes allvermögende Kraft. Eben dadurch muſs das Vertrauen zu göttlichem Beyſtand das nöthige Uebergewicht erhalten, wenn wir fühlen, daſs wir bey dem beſten Willen ſo wenig vermögen.

December.

Freuden der Erinnerung.

Wieder vollendet ein Jahr; ein Zeitabſchnitt, der leicht der letzte für mich ſeyn kann, aber noch friſtete der Erhalter des Lebens meine Tage,, dieſen unvollkommenen Genuſs. Was hab' ich nun davon, daſs ich ſie gelebt habe? ich muſs mich mancher Unvollkommenheit erinnern, mancher Stunden, wo ich der hohen Beſtimmung nicht ganz eingedenk war, die ich zu erreichen ſuchen muſs. Manche Stunde, wo mir der Kampf der Tugend ſchwer wurde, manche, wo ich mich noch immer nicht recht in das getrennte Leben fügen konnte; manche, wo ich die Gelegenheit, Gutes zu thun, nicht ſo mit Freuden ergriff, wie es ſeyn muſs, wenn man den groſsen Werth der Tugend erkannt hat. Dieſs alles ſind unangenehme Rückblicke in die Vergangenheit; und wie vieles würde ich noch finden, wenn ich weiter forſchte; aber Gottes Auge ſieht es, bemerkt es, und dann kann dir nicht wohl ſeyn, wenn er dich unter die Verworfnen zählt. Dann würde dir es nichts helfen, wenn auch jeder

Tag dir eine neue Quelle von sinnlichem Genuſs eröffnet hätte. Dank ſey Dir, mein Vater und mein Gott, es ſind auch Stunden verfloſſen, deren Erinnerung mir reine Freude gewährt; Stunden, wo ich mich meiner Ewigkeit freuen konnte, wo ich Menſchen- und Chriſtenwürde fühlte; Stunden des innigen Gebets, wo ich mich ſelig fühlte in der Freude des Wohlthuns; Stunden der Freundſchaft und der Herzlichkeit, wo ich vereint mit guten Seelen des Lebens Werth fühlte; Stunden der Mutterliebe, Thätigkeit des Fleiſses, dieſe ſind nicht verloren, ſondern ihre Erinnerung bringt Ruhe in meine Seele. Anbetung Dir, Du Schöpfer hoher Freuden, Du ſchenkteſt mir dieſe Freuden der Erinnerung! —

Auszüge

aus dem

Tagebuch

einer

trauernden Wittwe.

Drittes Jahr.

Januar, 1801.

Blick auf meine bürgerliche Lage.

Alle hatten wir diefs Jahr gefund angetreten, und, in Vergleich mit tauſend andern, auch glücklich. Wer ſeiner Beſtimmung gemäſs lebt, der lebt glücklich. Je würdiger nun dieſe Beſtimmung iſt, deſto glücklicher ſind wir; keine Beſtimmung auf einer hohen Stufe iſt mir zu Theil worden. Es ſind die Pflichten und Vortheile des Mittelſtandes, die ich erfüllen und genieſsen ſoll; aber ſie ſind groſs und würdig genug. Sie geben Anlafs genug zu vernunftigem Nachdenken: ihr Würkungskreis iſt ſo enge nicht, dafs er meine ganze Kraft nicht beſchäftigen könnte. Er kann nützlich ſeyn für mich und andere, kann wenigſtens einigen Einfluſs ins Ganze haben. Funf Kinder wurden

denstage; aber, Gott! sie kamen von Dir, und Du wirst nichts über mich verhängen, das mir nicht nützen könnte, wenn ichs mit wahrhaft christlichem Sinn ertrage. Vergieb nur, Gott, wenn ich vielleicht diese Leiden nicht mit voller Bereitwilligkeit auf meine Schultern nahm; vergieb jede Aeusserung des Unwillens, und hilf, dass die Erinnerung an diese düstern Tage mir in der Folge reine Seelenfreude gewähre. Und Du, mein theurer, edler Gatte, schenkst mir gewiss auch Dein Mitleid, wenn Du siehst, dass ich leide. Auch im Leiden ist die Verbindung mit tugendreichen Seelen Trost, mit einer Seele wie die Deinige, die hier schon so zartlich fühlte das Leiden ihrer Mitmenschen, und besonders das Leiden Deiner treuen Gefährtinn. Nun, vollendet zur Ewigkeit, erkennst Du besser, als ich, der Leiden Nutzen und Werth. O könntest Du die Freude haben, zu sehen, wie Gott hier seinen Endzweck an mir erreicht, wenn's ihm gefallt, mich zu prüfen; könntest Du sehen, wie meine Seele ungeachtet des Drucks, unter welchem sie seufzt, nach Veredlung strebt! — Kindliche Liebe zu Gott sey es, was mich beruhigt, wenn ich auch hier in eine dunkle Zukunft blicke!

Am 13. Sonntage.

Gelindertes Hauskreuz.

Heute lässest Du mich recht den Werth Deiner Hülfe empfinden, guter Gott! Du hast auch jetzt die Leiden meiner Tage gelindert, und mein Herz kann sich freudig zu Dir erheben. O! wie wohl wird mir durch den Gedanken an Dich, Du Urſprung aller, die Dich erkennen. Ja, Gott, Vater! Verſorger; nur durch den Gedanken an Dich kann mir die Ruhe werden, die ich ſo ſehr bedarf. Laſs mir dieſen heiligen Gedanken in Zukunft immer ſo tröſtlich werden, daſs er mich ſchadlos halte für den Verluſt alles Irdiſchen. Laſs mich, durch ihn geſtärkt, jede Leidenſchaft überwinden, um ungehindert an meiner Vollendung zur Ewigkeit zu arbeiten und an der Veredlung der mir anvertrauten Geliebten! — Und, Gott! kann ich noch ſonſt die Freude haben, guten Saamen einzuſtreuen in ein menſchliches Herz; ſo laſs mich dieſe edle Freude fühlen, daſs ich wirkte, weil's noch Tag um mich war. Uebrigens laſs Dir mein Schickſal an Dein Vaterherz gelegt ſeyn! Du haſt alles ſo gefügt, alles ſo gewollt.

Ach! ſo vollende Dein Werk! Hilf der Unvollkommenheit auf, damit mein letzter Odem ein Lobgeſang Deiner Liebe ſey!

Am 27. Sonntage.

Nähe Gottes.

Schöne, ſtille Stunde! wie heilig biſt Du mir! wie feyerlich tröſtend iſt mir der Gedanke, daſs das groſse heilige Weſen, das wir Gott nennen, mir nahe iſt! — daſs ſeine Nähe, ſein Durchſchauen meines Innerſten, mir kein Schauder, ſondern wahres Entzücken, verurſacht! Du erforſcheſt und kenneſt mich, ſiehſt meine Gedanken von ferne! welcher Troſt! Du ſiehſt die gewiſs nicht unreinen Wünſche für Tugend und Reinigkeit. Könnte mir wohl ſo himmliſch wohl ſeyn, wenn ich nicht in ſo ſchöner Harmonie mit Dir ſtände? — Nur als Vater kenne ich Dich, und als liebender Vater willſt Du Dich mir zeigen, daſs meine Mitmenſchen ſehen, ich habe auf Dich gehofft, ſehen, daſs Du der Helfer derer biſt, die Dich kindlich verehren. Gott! wie ſtärkt mich die Hoffnung auf

Dich! Dich zum Freunde zu haben, iſt überwiegende Glückſeligkeit. Lobe, meine Seele, den Herrn, und was in mir iſt, ſeinen heiligen Namen. Gewiſs, mein Schickſal iſt in guten Händen!

Am 3. März. Sonntags.

Anwendung dieſer Nähe. Beweis davon.

Nicht umſonſt ſollen ſie mir werden, dieſe ſtillen, ruhigen Stunden, die ich bisweilen lebe. Sie ſollen angewandt werden, mich zu meinen Pflichten zu ſtärken. Die ſtarkende Arzney, die ich dazu bedarf, iſt Gebet. Wie gern beugt ſich das Knie vor Dir, Du Allgegenwärtiger, der Du in mein ſtilles Kämmerlein ſiehſt! Wie gern erheben ſich Augen und Hände zu Dir! meine Seele denkt Dich, als den höchſten Gegenſtand ihrer Verehrung, betet Dich an, bewundert Dich. Aber ſie bebt nicht zurück, ſondern näheret ſich Dir voll Vertrauen und Hoffnung! Gott, wenn dieſe Stimmung der Seele nichts iſt; ſo iſt alles in der Welt nichts als — Betrug und Dunſt! — Wenn das nicht gebetet iſt, wie

ich zeither mit Dir ſprach, Du Urheber meines Weſens, wann das nicht Hoffnung zu Gott iſt, wovon mein Herz ſo voll war; ſo giebts keine Hoffnung, und dann, wo ſiehſt du hin, betrogene Seele? In dichte Finſterniſs, wofür Dir das Mark in den Gebeinen erſtarrt. — Aber, ſchauderhafter Gedanke, in meinem Herzen findeſt du nicht lange Raum! Unter den tauſend Beweiſen von Gottes troſtvollem Daſeyn ſoll mir jetzt dieſer genugen, daſs ich meinen Schöpfer ſchon in früher Jugend kennen lernte. Wer wird ſich erfrechen, mir meines Freundes Daſeyn zu läugnen, den ich aus unzähligen Proben ſeiner Freundſchaft kennen lernte, wenn ich auch ſein Daſeyn durch die Vorſtellung ſeiner Perſon nicht beweiſen kann. Glauben an Gottes Daſeyn läugnen vielleicht wenige; aber Glaube an beſondere Aufſicht dieſes groſsen Weltſchöpfers auf einzelne Gegenſtände, Vorſehung auch für mich, auch Erhörung meines Gebets, o gewiſs, dieſer Gedanke iſt ſo nöthig, als der erſte. Und wenn ich fühle, wie nothwendig er mir iſt, dann bekommt mein Gebet neues Feuer, dann wage ich's und bitte den, dem ich die beſondere Aufſicht über mein Schickſal zutraue, daſs er meine Schickſale ſo lenke, daſs es ſicht-

bar werde, ſein Vaterauge ſey nicht vor meinen Thränen verſchloſſen! — Er ſah, wo es mir fehlte, ſah die Bedürfniſſe für den unſterblichen Geiſt, für das Herz! und wohl mir, daſs ich mich dieſer nicht ſchämen darf! — ſah die Bedürfniſſe meiner jetzigen Lage, ſah ſie, wie ein Gott, der helfen und den Gedanken ſeiner beſondern Regierung in ſeiner Menſchen Bruſt legen kann.

Am 10. März. Sonntags.

Nutzen des Sonntags.

Wenn auch die Anordnung, einen Tag zu feyern unter den ſieben Tagen, nicht Gottes Befehl wäre; ſo würde ich doch den Mann ſegnen, der den, vernünftigen Menſchen ſo wohlthätigen, Gedanken gehabt hätte: einen Tag beſonders zur Veredlung der Seele anzuwenden. Dieſs muſste natürlich die Abſicht der Stifter ſeyn, als ſie den wohlthätigen Sonntag anordneten. Sie kannten das menſchliche Herz und wuſsten, wie leicht es ſich verliert im Getümmel der Welt: welcher Vorwand ſoll-

te wohl gültig genug seyn, die Feyer des heiligen Tages zu unterbrechen? Vorwande giebts genug, aber, wenn wir sie beleuchten, werden sie auch gultig bleiben? Ich kenne einige davon, und Du, mein theurer P., wirst gewifs über diesen Punkt manche Beobachtung gemacht haben. Dieser Gegenstand mufste viel Gewicht für Dich haben, Du feuriger Verehrer Gottes! Diefs war besonders der Tag, an dem Du mit grofser Freudigkeit Deine Ueberzeugungen in die Herzen Deiner Zuhörer übertrugst. Eine von den Urfachen, warum man den Sonntag nicht gefeyert haben will; ist diese: dafs die Gottesverehrungen nicht nach eines jeden Geschmack eingerichtet sind. Aber wird auch jemals der Geschmack der Zuhörer ganz zu vereinigen seyn, und wenn auch noch so viel Vollkommenheit darin herrschte? Wenn sie noch so zweckmäfsig eingerichtet wären, diese Gottesverehrungen; so würde es doch noch Tadler geben. Noch ein Grund, warum man wünscht, dafs kein Sonntag mehr gefeyert werden möchte, ist der, weil nicht gearbeitet wird, wie an gewöhnlichen Tagen. Aber, wie nichtig ist auch dieser! Sind wir denn hier, um blofs für den Körper zu sorgen? Hat denn der Geist keine

Bedürfniſſe? iſt er nicht der vorzüglichſte Theil unſers Weſens? — Und können wir für dieſen am Sonntag nicht vorzüglich ſorgen, wenn wir wollen? Bedarf denn unſer Körper keine Ruhe? — Gewiſs, wer ſechs Tage redlich gearbeitet hat, kann wohl am 7ten ruhen von alltäglichen Geſchäften, ohne eben deswegen müſſig zu ſeyn. Aber die Geſchäfte des Sonntags müſſen ſich unterſcheiden von denen, der gewöhnlichen Tage. Haben wir ein edles Werk zu verrichten: ein Werk der Barmherzigkeit, des Mitleids, der Menſchenliebe; dann wird kein Freund des Sonntags verziehen, es zu thun, ja, es wird die Feyer des Tags erhöhen, verſchonern wird es den Gott-geweihten Tag. Wem es darum zu thun iſt, ſich im Guten zu befeſtigen; der wird gewiſs an dieſem Tage manche Gelegenheit dazu finden und Unterricht und Troſt in Gottes belehrendem Worte. Laſs nur Dein Auge keinen Schalk ſeyn; dann wird's auch über dieſen Punkt Licht in deiner Seele werden. Wo ſoll die gewöhnliche Hausfrau und Mutter Belehrung über ihre Pflichten erhalten, wenn es nicht in der Kirche geſchieht? — Sie hatte vielleicht das Unglück, daſs ihr Schulunterricht ſehr unvollkommen war, oder eben

endigte, als ihre Seelenkräfte ſich entwickeln wollten. Sie kommt bald in ein Hausweſen, wird Mutter vieler Kinder; ihre Zeit wird ſo beſchränkt, daſs ihr Monate lang keine Stunde übrig bleibt, die ſie zur Bildung ihres Geiſtes anwenden kann. Wo ſoll der arme Dienſtbote einige Nahrung für ſeinen Geiſt erhalten; wenn er nicht bisweilen einen guten Prediger hört, oder ein erbauliches Lied ſingt? Er iſt vielleicht in einem Hauſe, wo es ganz und gar nicht Sitte iſt, mit ſeinen Hausgenoſſen zu beten, wo man ſich gar nicht verpflichtet fühlt, mit dem Geſinde von der Wichtigkeit ſeiner Pflichten zu reden. Aber deſto mehr fordert man von ihnen, und ſtürmt auf ſie los, wenn ſie nicht alles pünktlich erfüllen. Soll dieſer Dienſtbote auch des Sonntags keine Stunde mehr zum Unterricht, oder zur Belehrung haben; ſo muſs ſeine Seele zur Maſchine werden.

April.

Düstre Seelenstimmung. Besuch von Carl.

Ja, wenn's immer Licht in der Seele wäre; dann würden gewiss der Leiden dieser Zeit weniger seyn: getrost würden wir über Dornen gehen können, aber das sind schwere Stunden, wo wir in Labyrinthen herumirren, ohne einen Ausgang zu sehen, verwickelt in allerley Schicksale, von denen wir kein gutes Ende erwarten können. Furcht vor künftigen Leiden, Verlust an Freunden, Erinnerung an traurige Vergangenheit, Schmerzen und Schwäche des Körpers u. dgl. Wer will sie alle nennen, die mancherley Begegnisse, die unsre Seele verfinstern, umwölken, niederschlagen! —

Mein theurer P., solche Tage hatte ich oft in diesem Monat. Wenig Heiterkeit kam in meine Seele; sie unterlag oft unter ihren Hoffnungen, Wünschen, Erwartungen, unter körperlicher Schwäche. — Ach! wenn sich dieß Herz erheben könnte über das Getümmel der Welt; wenn uns Erdenfreuden und Erdenelend erst Staub unterm Fuss wäre! dann würde dem Fremdling mehr Ruhe zu Theil werden. Es

ſind Stunden des Kampfs, die ſo verlebt werden; aber ſie gehören auch in den Plan der Vorſehung, — müſſen überſtanden werden. Ganz leer an Freuden blieb ich doch nicht in dieſem Monat. Carl beſuchte mich von Jena aus. Er kam geſund und reiſte geſund wieder ab. Ich darf die Hoffnung von ihm unterhalten, daſs er fortfährt, ſich zum brauchbaren, rechtſchaffnen Mann zu bilden. Seine Anlagen dazu, und ſein Beſtreben, es zu werden, nähren dieſe Hoffnung, und das Vertrauen zu unſerm himmliſchen Vater, der das Gebet frommer Aeltern nicht verwirft, ſtärkt dieſe Hoffnung aufs neue. — Von neuem ſuchte ich ihm Religion und Tugend an's Herz zu legen; von neuem befahl ich ihn Dir, o Du groſses, alles vermögendes Weſen! Du kannſt mich glücklich machen durch die Kinder, die Du mir ſchenkteſt, — Du, Allwiſſender, weiſst, wie wichtig ſie mir ſind! O, könnte ich ſie an Seele und Körper beglücken, dann wäre der Reſt meines Lebens die ſchönſte Zeit meiner Tage. Mein Vater, erbarme Dich mein, wenn mir mein Unvermögen bange macht. Wenn ich dann ſehe, wie Du erhörſt das Flehen der Mutter, die ihre Schwachheit fühlt und von Dir Unterſtützung

erwartet, ſehe, Du warſt nicht ferne von mir; dann werden reine Freuden mir zu Theil werden, Freuden der Dankbarkeit und der Erinnerung an die Stunden des Vertrauens und der Zuverſicht zu Dir, Du Geber aller Freuden!

M a y.

Tod meiner Mutter.

Unter die beſondern Schickſale dieſes Jahres gehört der Tod meiner Mutter, welche am 9ollen April nach einer langwierigen Krankheit mit vieler Standhaftigkeit geſtorben war. Die Nachricht erhielt ich heute (am 2ten May). Lange hatte die gute Mutter mit Schmerzen und Schwachheit gekämpft, lange ſchon ſich nach einem beſſern Zuſtande geſehnt. Etliche ſechzig Jahre hatte ſie des Lebens Leiden und Freuden geſchmeckt; ihre Kinder ſah ſie verſorgt; zu ihrem Unterhalt hatte ſie, was ſie nothwendig bedurfte. Für ihre Kinder war ſie ein Muſter weiblichen Fleiſſes, häuslicher Ordnung und Reinlichkeit. Von ſanguiniſch-choleriſchem Temperament; durch eilf, theils

ſchwere Kindbetten und manche widrige Schickſale war ihr Körper geſchwächt, ſo, daſs ſie das Angenehme ihrer Lage weniger fühlte, als das Widrige. Sie hätte manche auffallende Schickſale erlebt; was ihre Tage am meiſten verbitterte, war: daſs ſie ihre Glücksumſtände nicht verbeſſern konnte. Sie war die Tochter eines vermögenden Mannes, aber mit dem Vorurtheil erzogen, daſs Reichthum die gröſste Glückſeligkeit ſey. Mehrentheils befand ſie ſich in Lagen, die ihr Vermögen verminderten, durch unvermeidlichen Aufwand, Hausleute und Unglücksfälle. Ihre Denkungsart war hierin ganz von der meines Vaters verſchieden. Dieſs ſtörte beyder Ruhe bisweilen und brachte ſie um manchen glücklichen Tag. Auch durch mein Schickſal wurde ſie verſtimmt. Da ſie Urſache hatte, für mich einen langen, glücklichen Ehestand zu erwarten; ſo fiel ihr der frühe Tod meines Mannes ſehr ſchmerzlich auf. Die höchſt traurigen damit verbundenen Umſtände vermehrten ihren Kummer, der an ſich ſchon ſehr gerecht war; — aber ſie zeigte ihn meinem tiefverwundeten Herzen auf eine ſo unſanfte Art, daſs ich, noch tiefer verwundet, zurückbebte. — O Gott! dieſs gehörte zu den

traurigſten Ereigniſſen, die ich zu dulden hatte. Warum ich auch dieſs erfahren muſste, weiſst Du am beſten, der Du es zuliefseſt.

Junii.

Klage über die Kälte mancher Mitmenſchen.

Schon iſt er die Hälfte verſchwunden, dieſer Monat; ich konnte noch nicht dazu kommen, mich mit Dir zu unterhalten, mein theurer P. — Ich ſehne mich herzlich darnach. Es iſt wahres Bedürfniſs für mein Herz: Deine Nähe, Du Guter, und Gottes Allgegenwart recht lebhaft zu fühlen. Seligkeit gewährt es mir, im ſtillen Gebet vor Gott mein Herz auszuſchütten, und den troſtvollen Gedanken dabey zu nähren: Du ſtimmeſt mit ein, in die Bitten, die ich ihm, dem Allliebenden, vortrage. Wenn mancherley Kummer ſich naht, wodurch die Anhänglichkeit an dieſe Welt vermindert wird; dann biſt Du Zeuge von der Sehnſucht, die mein Herz fühlt, nach beſsrer Zukunft, jenſeits des Grabes, bey Gott und bey Dir. Ach, wie unzulänglich iſt dieſe Welt für den unſterblichen Geiſt! —

Wären ſie doch bald überſtanden, die Stunden der Prüfung! Glaube mir, mein theurer P., es gab Augenblicke in meinem Wittwenſtande, wo mir's ganz ſo vorkam, als wenn Menſchen ſich alle Mühe gäben, mir den Fuſs auf den Nacken zu ſetzen, und als wenn ſie ſagten: es iſt nicht anders, Du muſst ganz zu Boden getreten werden; — Stunden, wo ich mitten unter Menſchen ganz allein da ſtand, als wenn eine Hungersnoth ſie alle weggerafft hätte. Aber in ſolchen Stunden, wenn Menſchen uns niederbeugen wollen, erhebt ſich unſer unſterblicher Geiſt! —

J u l i.

Einige Worte ins Ohr.

Veränderung iſt hier des Sterblichen Loos. Oft iſt am Morgen die Seele ſo heiter, ſo ruhig geſtimmt, oft lächelt die Sonne beym Aufgang ſo lieblich, daſs der Bewunderer ſich nicht ſatt ſehen kann an dem ſchönen Schauſpiel und hofft: der Mittag müſſe noch heller werden. Am Abend, denkt er, wird ſie wieder ſo herrlich zurück kehren, wie ſie gekommen iſt; aber noch ehe der Mittag erſcheint, verbirgt ein finſteres Gewölke die reinen Strahlen: matte dunkle Farben verhüllen das angenehme Blau: drükkend wird die ſchwere Luft; der leicht-gereitzte Körper wünſcht freyer zu athmen, ſieht das Ungewitter vor ſich, fürchtet es; aber er fühlt auch, daſs es erſt losbrechen muſs, bevor er freyer wieder athmen kann! — O reiche Natur, wie manches Bild liegt in Dir, das der ſtille Beobachter auf ſeinen Seelenzuſtand anwenden kann! Wie leicht kann unſre Ruhe ſcheitern, wie vielerley Hinderniſſe werden ihr in den Weg gelegt! Laſs Dir, mein F. erzählen,

was mir begegnet iſt, dann wirſt Du mir glauben, daſs ich an meiner Ruhe Schiffbruch leiden muſste. Aber ich fürchte, wenn ich Dir ſo etwas laut ſage, und es hört es noch jemand; ſo könnte es den Verdacht erwecken, als wenn ich biſtre Sachen gern auskramte, und dafür behüte mich der Himmel! Aber, wenn ich nun die Galle ganz in mir behalte; ſo könnte ſie ſich ja in meine Seele verbreiten, wie es bisweilen bey körperlicher Ausleerung dieſes Eingeweids ins Blut geſchieht. Daraus entſteht die Gelbſucht. — Pfui, eine Seele, die die ſchwarze Gelbſucht hat, mag ich nicht haben! — ich weiſs, wie ich's bey ſolchen Sachen machen will: ich werde Dir ſie ins Ohr ſagen: und zwar will ich's allezeit thun, wenn mir ſo etwas bitteres beygebracht wird; — dann kommt doch der Unrath in etwas aus dem Herzen heraus. Wer nur von dergleichen Dingen hört, und nicht weiſs, wie ſolche Ragouts gekocht wurden, der kann mir ja doch nicht helfen; alſo, lieber P. — leihe mir dein Ohr! — — —

October.

Beschreibung des glückseligen Zustands vereinigter Herzen.

In diesen Monaten konnte ich mich nicht mit Dir unterhalten, mein redlicher Gottet aber unsre Seelen waren sich doch nahe, vereinigt durch Gottes heiligen Willen und durch Tugend und Rechtschaffenheit. Manche Stunde wird mir auch in dieser Ablicht heilig: dann durchströmt mich Seelenwonne, wenn ich mir die nahere Vereinigung unsrer Herzen denke, wenn ich mir vorstelle, wie wir wieder, eins durch's andre, glucklich werden, wenn wir zusammenkommen; wie wir es waren, als uns Gott zusammenführte! — Ich kann ihn nicht durch Worte beschreiben, den glucklichen Zustand, wo Seelen sich durch Tugend vereinigen, wo sie beyde in ihren Ueberzeugungen Ruhe und Trost finden, und den Zweck ihres Daseyns lebhaft fühlen: muthig mit einander zu gehen durch Auen und Labyrinthe, immer mit dem Trost im Herzen: einst wird uns reines Gluck zu Theil; wenn hier unsre Bestimmung erreicht ist und vollendet dies mühsame Tage-

werk, dann kommt der Tag der Vereinigung, wo wir mit neuer Kraft würken werden zur Ehre deſſen, der uns zum Zweck der Beglükkung erſchuf und vereinte. Glückſeliger Zuſtand, wo keins ſich ſcheuen darf, dem andern in die Tiefe des Herzens zu ſehen! Gleichweit entfernt von Aberglauben und Unglauben, prüfen ſie mit einander, was Wahrheit ſey und finden der Freudigkeit Fülle im Forſchen der Wahrheit. Schöne Erinnerung für mich, wenn ich an die Redlichkeit und Lauterkeit Deiner Geſinnungen denke! Dankbar hob ſich mein Aug' und Herz zum Schöpfer empor, wenn ich fühlte, wie dadurch fromme Wünſche erfüllt wurden, daſs die Ueberzeugungen des Mannes, der mir der nächſte war, auch die meinigen waren.

December.

Ende des Jahres. Ueberſicht der Schickſale in den zwölf Monaten. Aufenthalt in H.

Mit Dank ſoll es beſchloſſen werden, dieſs Jahr, in welchem Gottes Beyſtand mein Troſt war. Könnte ich ſie alle wieder zurück rufen, die Stunden, welche mir reichen Stoff zum Nachdenken und zur Erhebung des Herzens geben können! Gewiſs würden ihrer viele ſeyn; die ſchönſten und heiligſten davon waren dieſe, in welchen ich mich über das Getümmel der Erde erheben konnte, wo meine Seele die Nähe einer liebenden Gottheit feyerlich empfand, wo ſie die Würde der Religion, die Chriſtus gelehrt hat, tief fühlte. O wie war ſie mir ſo viel, dieſe heilige, tröſtliche Religion! Wie ſoll ich Dich anbeten, mein Vater im Himmel, daſs Du mein Herz dieſes Troſtes ſo fähig gemacht haſt; daſs mir ſo wohl wird, wenn ich mich losreiſſen kann vom Irdiſchen, ſo wohl, wenn ich mich durch die Lehren des Chriſtenthums

gestärkt fühle, meine Pflichten zu erfüllen; f
wohl, wenn ich mir vorstelle: Gott siehet un
höret, Er weiss alles, was ich thue; er sieh
das Streben nach Tugend und kann es segne
Ich gehöre nicht unter die starken Geister, di
Gottes nicht bedürfen; am liebsten will ich mic
Deines Beystandes rühmen: ich bedarf seiner m
jedem Tag, und nur durch ihn kann mir's gelin
gen, dass an jedem Tage etwas an meinem Hö
vervollkommnet wird. Ich fühle tief, wie vi
hier noch zu bessern ist: wäre ich doch fähi
alles zu verbessern, damit ich der Seligkeit thei
haftig werden könnte, es zu fühlen, dass Go
Wohlgefallen hat an der Verbesserung meine
Herzens. O Gott, wie bedarf ich Deiner, wen
ich in die Zukunft blicke, wenn mein Zustan
mir erträglich seyn soll! — Sie mögen seyn
wie sie wollen, die künftigen Tage, so darf di
Trost Deines Beystandes nicht ferne seyn, wen
sie mir nicht zur Qual werden sollen. So vi
kann ich in die Zukunft voraussehen, so vi
aus der Vergangenheit schliessen; sind sie m
doch noch gesegnet, die Stunden des Leidens
als ich christlich duldete, standhaft Gott ve
traute, den Endzweck des Regierers meine

Schicksale erkannte; und die Stunden unschuldiger Freuden, wie kann ich sie segnen, wenn ihr Genuss rein war! — Komm, mein bester, mein geliebter P., lass uns noch einmal sie durchgehen, die Schicksale des verflossenen Jahres; gewiss wirst Du finden, dass hier Sprache des Herzens und keine Schwärmerey redet. Der Anfang des Jahres war schwer, da alle Hausgenossen und ich selbst, krank waren. Im zweyten Vierteljahr erfolgte meiner Mutter Tod, der viel traurige Ideen in mir aufregte. Die mir das Leben gegeben hatte, trat nun auch ab vom Schauplatz des Lebens. O wie sind sie zusammengeschmolzen, die Gefährten, mit mir verbunden durch die Bande des Bluts! — in kurzer Zeit raffte der Tod sie hinweg: den Gatten, zwey geliebte Kinder, einen blühenden Bruder, den redlichen Vater und die Mutter. O! halt' ein, unerbittlicher Tod, sonst steh' ich allein da, wie ein abgeschälter Baum, der verdorren muss, weil ihm die Decke entrissen ist, die ihn vor den Stürmen beschützte. — Nach meiner Mutter Tod, in den Monaten May, Juni und Juli wurde mir mein hiesiger Aufenthalt durch mancherley Umstände getrübt, z. B. Verlust interes-

ſenter Bekanntſchaften durch den Tod, Entfernung von verehrten Freunden durch Ortsveränderung, von andern durch Verſtimmung, Miſsverſtändniſſe, Egoismus; ohne das heilige Bedürfniſs der Freundſchaft befriedigen zu können, ſchienen mir meine künftigen Tage leer an Freuden. Eine getrennte Gattinn, von einem geiſt- und liebevollen, würdigen Mann, in deſſen Umgang ſie Vergnügen ſuchte und fand; kann nach ihrer ſchmerzlichen Trennung nebſt den religiöſen und vernünftigen Beruhigungsgründen, nichts Würdigers zu ihrer Entſchädigung ergreifen, als die Hand edler Freunde. Bleibt ihr Herz leer, das der Fülle ſo gewohnt iſt; ſo muſs ſie Miſanthropin werden; oder ſie verfällt auf andere Thorheiten, und wie manche Claſſe von Thorheiten giebt's nicht für das menſchliche Herz, für ein weibliches Herz! — Steht's denn in unſerer Gewalt, uns zu Stoikern zu machen, wenn wir keine Anlage dazu haben! und wenn wir's ohne Anlage thun wollen, welche widrige Eindrücke wird es nicht bey uns und andern machen! Die Vorſtellung vom Mangel an Freundſchaft bey meinem hieſigen Aufenthalt war es hauptſächlich, was mich

auf den Gedanken brachte, in meine Vaterſtadt zu ziehen. Haſt du nicht ein Kind, einen Schwiegerſohn, Geſchwiſter, Verwandte, mehrere Bekannte, die ihre alte Bekanntſchaft erneuern würden, an dem Orte, wo du geboren biſt? Dieſs klang ſo ſüſs in meinen Ohren, oder vielmehr in meinem Herzen, daſs dieſer Wunſch von mir genährt wurde und die Beweggründe dazu ſich vervielfältigten. Die Vorſtellung, daſs ich einen Theil von Nahrungsſorgen dadurch los werden könnte, durch billigere Preiſe der Nahrungsmittel, durch eine wohlfeilere und ſchönere Wohnung: — ein reizender Bewegungsgrund für mich: die Befriedigung eines Bedürfniſſes, die mir bey meinem hieſigen Aufenthalte nie zu Theil ward. Ich dachte mir manche kleine Vortheile, die aber zuſammengenommen nicht klein für mich waren. Der Gedanke: vielleicht iſt dir's dort noch eher möglich, den Reſt deines kleinen Vermögens für deine Kinder zu erhalten: ein Punkt, der mir Jahrelang ſchon Wunſch war; — alles dieſs war genug, um einen Verſuch zu machen, ob ſich die Umſtände ſo lenken laſſen würden, daſs ich dieſen

Schritt ohne Gefahr für meine künftige Ruhe thun könnte. Aber, bester P., hier muſs ich Dir manches ins Ohr sagen. Du weiſst, daſs gänzliches Verſchlieſsen in mich ſelbſt völlig gegen mein Gefühl iſt, — eben ſo ſehr, als das Auskramen jedes Schickſals, das mir begegnet. Zufällige Dinge gehören ja auch mit in den Plan der Vorſehung: gewiſſe Dinge, die uns bey ihrer Entſtehung ſo hart vorkommen, gehören bisweilen zu denen, von welchen Jeſus ſagt: was ich jetzt thue, weiſst Du nicht, wirſt's aber hernach erfahren.

In Deinen treuen Buſen kann ich alle meine Erfahrungen ausſchütten, ohne daſs ſie gemiſsdeutet werden. Wie könnte ich aber dieſes von andern verlangen, die ſich ſchwerlich in den Gang meiner Empfindungen verſetzen können? — Genug, ich fand überwiegende Gründe, meinen Entſchluſs zurück zu nehmen: ich erlebte charakteriſtiſche Auftritte in dieſer Zeit, und kann nicht läugnen, daſs dadurch eine Art

von Stolz in mir erwachte. Ich weinte mich in der Stille aus, wurde krank und hatte lange zu kämpfen, ehe meine Stimmung wieder ganz ruhig wurde.

Im dritten Vierteljahr mufste ich wieder nach H. — Ich reifte zu Fufse; kam in heftiges Regenwetter; diefe Strapaze war für meine Kräfte zu grofs, ich fürchtete für meine Gefundheit; doch hatte ich die Freude: diefsmal vergebens gefürchtet zu haben. Bey der fchweren Niederkunft unferer geliebten Tochter hatte mein mütterliches Herz viel zu leiden, ich fah fie am Rande des Grabes ftehen, fühlte mich aber verpflichtet, bey ihr auszuhalten in diefen Stunden des Kampfs; aber, wie viel koftete diefs dem Mutterherzen! Nach drey fchweren Tagen hatte ich erft die Freude, eine Enkelin auf meinem Schoos zu fehen. Mein Aufenthalt in meiner Vaterftadt währte diefsmal länger, als ich ihn wünfchte; für meinen Emil, der zu Haufe am Keichhuften litt, hatte ich viel Sorgen. Ich eilte nach Haufe, wurde von

Kindern und Freunden mit offnen Armen empfangen, und nun wurde mir mein hieſiger Aufenthalt aufs neue ſchätzbar.

Auszüge

aus dem

Tagebuch

einer

trauernden Wittwe.

Viertes Jahr.

Anfang des Jahres, 1800.

Einige Worte über religiöſen Leichtſinn.

In häuslicher Unruhe wurde es von uns angefangen, dieſes Jahr; doch hatte ich auch angenehme Stunden mit unter. Wenn häusliche Unruhe der Ruhe der Seele nicht nachtheilig iſt; ſo macht ſie bisweilen angenehme Eindrücke. Die Glieder der Kette werden dadurch in eine ungewöhnliche Bewegung geſetzt, wodurch das Ganze ein lebhafteres Anſehen erhält. Man lernt einſehen, wie nothwendig eins dem andern iſt, weil mehr Thätigkeit im Ganzen erfordert wird. Man lernt einen treuen Dienſtboten ſchätzen; — ſein Eifer, ſeine Willigkeit, die beſchwerlichſten Geſchäfte zu übernehmen, denen wir ſelbſt nicht gewachſen ſind, überzeugt uns von der Nothwendigkeit dieſes Standes. Ein freundliches Geſicht, das

er bey ſeinen Beſchwerden zeigt, bringt uns ihm näher, — nach Unruhe wird Ordnung und Ruhe wieder angenehmer. Unſre gewöhnlichen Geſchäfte haben nun eine angenehme Neuheit für uns; ein gewiſſer Enthuſiasmus ergreift uns, das Verſäumte wieder einzubringen. Dieſs alles kann uns nützen, indem es Urſache zu nöthigen Betrachtungen des menſchlichen Lebens wird, wenn unſre Seele nicht dadurch in Lieblingsideen gehemmt wird. — Aber, beſter F., ich geſtehe Dir, daſs ich leider in einem ſolchen Fall war. Ich möchte Dir hier manches ins Ohr ſagen; — laut nur ſo viel, daſs ich in dieſen Tagen viel Gelegenheit fand, religiöſen Leichtſinn zu beobachten, deſſen Folgen ich ſchon ganz unverkennbar vor meinen Augen ſah. Du weiſst, wie ſchmerzlich weh mir ſo etwas thut. Sind mir die Menſchen, an deren Herzen ich ein ſolches Uebel bemerke, gleichgültig; habe ich ſie nie geliebt; ſo ſuche ich entfernt von ihnen zu bleiben. Denn es wäre ſo gut, als Schweinen Perlen vorzuwerfen, wenn man da ſeine Ueberzeugungen auskramen wollte. Lieben wir aber ſolche Menſchen, — ſind wir mit ihnen in Verbindung geweſen, oder ſind es noch; hatten ſie

ſonſt

ſonſt entgegengeſetzte Grundſätze; können wir uns überzeugen, daſs nicht einmal ihre Erziehung an dieſem Uebel Urſache iſt, ſondern daſs ſie dieſs Gift ſelbſt in den Jahren der Ueberlegung einſaugten; — ſehen wir durch unſer moraliſches Fernglas eine Reihe von Folgen, die es für ſie ſelbſt und andere haben muſs; — dann werden dieſe Entdeckungen Urſache des Sehmerzens für ein Herz, das von Ehrfurcht und Liebe gegen die Heiligkeit ſeiner Religion überfliefst. Daſs man doch ſolche Krebsſchäden ſo gern mit dem Mantel der Honnêteté zudecken will! Deckt ihn noch ſo breit über Euch her, dieſen Mantel; der erfahrne Arzt wird doch die krampfhaften Bewegungen eurer Glieder darunter bemerken. Je das ungewöhnliche Ausbreiten macht eben den Beobachter aufmerkſam; er denkt: huy! dahinter muſs etwas ſtecken! —

Ach! was verdirbt Stolz nicht, zu groſses Vertrauen auf eigne Kräfte; — gewiſs wir ſind in Gefahr, Thoren zu werden, wenn wir uns zu weiſe dünken. —

Mit neuem Feuer kehrt man nach ſolchen Bemerkungen in ſein Element zurück, um den würdigen Geſichtspunkt wieder zu ergreifen,

aus dem wir die wichtigſten Gegenſtände unſerer Beruhigung ſo klar und rein vor uns liegen ſahen! Wir beobachten ſie auf's neue, unterſuchen, ob denn hier auch Lücken ſind, die unſere Ueberzeugung ſchwächen können. Mit Ruhe erhebt ſich unſer Herz, wenn es die Zweifel beſiegt hat und die Kraft ſeiner Ueberzeugung fühlt. Dann beugt ſich das Knie ganz unwillkührlich zur Anbetung des höchſten Gegenſtandes ſeiner Verehrung — der Ausdruck quillt aus dem Herzen und ſtrömt dem Munde zu: was dann zu thun? — was anders, als anzubeten? — Ach, Gott, höre das Flehen Deines Kindes; denn es kommt aus dem Innerſten meines Herzens: — höre es und ſey mir nahe, Du von mir angebeteter, alles vermögender Gott! — Deine Nähe iſt meine Seligkeit, Dein Beyſtand meine Kraft, Dein Segen mein Reichthum, Deine Verheiſſungen meine Hofnung! Die Zukunft wird mir, durch den Gedanken an Dich, Wonnegefühl: Ach! gieb mir ferner den groſsen Segen eines reinen Herzens! Er iſt das gröſste Gut! ich erkenne ihn für das groſste, und ziehe ihn weit den Gütern der Erde vor. Gieb ihn mir und denen, die mir anvertraut ſind! Mit Thränen bitte ich Dich dar-

um, und dann leite mein und ihr Schickſal, daſs Deine Hand erkannt wird. Solch ein Schickſal hat einen ganz eignen Werth. Nicht um meinetwillen: denn ich bin ſelig durch Glauben und Hoffnung zu Dir; aber um der Gefabrten willen, die mit mir den Weg des Lebens gehen. Welch einen ſchönen Anſtrich bekommen dieſe Tage, dieſe letzten, getrauten Tage dadurch, wenn ſie Zeugen ſind von Deinem höhern Beyſtand!

Ende Januars.

Körperliche Leiden. Sorgen für Emil in Anſehung der Blattern.

Schon wieder iſt ein Monat dahin! er war nicht frey von Leiden, aber auch nicht leer an Beweiſen göttlicher Güte. Die Hälfte verſtrich mir unter körperlichen Schmerzen von rheumatiſchen Urſachen, welche mich, nebſt den begleitenden Zufällen, ſehr entkräfteten. Die Seuche der Blattern machte mich meines Emil wegen ſehr beſorgt. Viele Kinder hatten ſeit kurzem das Leben eingebüſet. Ich hatte die traurige Erfahrung gemacht, zwey Kinder wenige Tage nach einander an den natürlichen Blattern zu verlieren. Ach! wie bange war mir vor einem ähnlichen neuen Auftritte, der mir mit jedem Tage bevorſtand! Kaum konnte ich die Zeit erwarten, daſs die Inoculation vor ſich ging, und, Gott ſey Dank! ſie gelang. Geſund und fröhlich ſteht der Kleine wieder vor mir. Wie wohlthätig iſt es doch: eine Sorge weniger zu haben! Fühlten wir wohl

die Freuden dieſes Lebens ſo lebhaft, wenn wir nicht erſt hätten ſorgen müſſen? — Gott, Du meynſt es immer gut, wenn Du uns Laſten auflegſt; wir empfinden dann, was Deine Hülfe iſt. Könnte und wollte ſich nur dieſs Menſchenherz immer in Deine Wege finden und ſie für die beſten erkennen! — Wohn es den Pfad ſeiner Pflichten unverrückt verfolgt; muſs es gut geben, ſey's hier oder dort. —

Februar.

Sehnsucht nach dem Glück, Wohlthätigkeit üben zu können.

Guter Vater! lafs mich doch die Seligkeit noch schmecken, weil ich hier bin, Deinen Menschen wohlzuthun! — Ach, immer diefs gottähnliche Gefühl, diesen Engelreiz fühlen und ihn so wenig befriedigen können! — Wohl mir, dafs es noch andere Mittel des Wohlthuns giebt, als durch Austheilung des Ueberflusses, der uns sufiel! — Soll ich dadurch die Wünsche meiner Brust nicht befriedigen; so gieb Deinen Segen, o! Du Allesvermögender, dafs mein Thun und Lassen Wohlthun für meine Mitmenschen werde; mein Streben nach Pflicht Wohlthun für sie, Bewahrung eines reinen Herzens, stille Duldung der Leiden dieser Zeit, Ausdruck der Theilnahme an ihren Freuden und widrigen Schicksalen, des Wunsches; Erleichterung zu schaffen, wo ich kann, Unschuld zu retten, Verläumdung zu stillen, andre zum Wohlthun zu ermuntern, — Wohlthun für sie werde! —

Gott! — Dir ſind die Quellen des Wohlthuns beſſer bekannt, als mir: mache mich fähig, dieſe reine Seligkeit zu genieſſen, Du kenneſt dieſs Menſchenherz, weiſst, wie vielfach darauf gewirkt werden kann. Es wird Dir nicht miſsfallen, wenn ich mich beſtrebe: Dir im Wohlthun ähnlich zu werden. —

Mitte des Februars.

Das Glück, Menſchen zu finden, welche uns recht beurtheilen.

Nie müſſe unerlaubte Freude mein Theil ſeyn! — Wenn ihre Erinnerung ſo angenehm, als der Genuſs ſelbſt bleibt, wenn ſie den Probierſtein moraliſcher Betrachtung aushalten, wenn ihre Bewegungsgründe, ihr Genuſs und ihre Nachempfindung von edlem Gehalt ſind, wenn wir uns bewuſst ſind, daſs unſer freyer Wille ſie veredelte; dann ſind ſie von der rechten Art! — Gott! Du würdigteſt mich ſolcher Freuden, und dann fühlte ich Deine beglückende Nähe. Wenn ich mich der frommen Wünſche erinnere, wozu Du Deinen Segen

gabst; wenn ich Dich um Kraft bat, die Gefährten meines Lebens durch mein Beyspiel die Tugend lieben zu lehren; wenn ich Dich bat um das Glück: zu unterscheiden, was Recht und Unrecht, edel und unedel, ist, — um das Vermögen, meinen lieben Anvertrauten ganz Mutter zu seyn; ach! dann erfuhr ich oft, daß Du mich hörtest und diese Freuden der Erinnerung! — durch sie flossen Thränen des Danks! Allsehender, Du siehst, was ich von dieser Seite bedarf. Etwas Herzerhebendes, das mich durch seinen Genuß zu Dir zieht und zu edlen Menschen, die fähig sind, sich von Vorurtheilen frey zu machen, mit mir zu fühlen das göttliche Deiner Religion, würdig zu urtheilen über das Schicksal rechtschaffner Seelen, die zu besonderer Duldung bestimmt sind; — die nicht bey der Aussenseite stehen bleiben, sondern (bey Betrachtung der Schicksale) den Vater sehen, der prüft, nicht den Richter! Solcher Theilnahme bedarf ich, o Gott; und finde ich hie und da einige; dann wird die rauhe Seite meines Looses dadurch gemildert.

März.

Blick in die Ewigkeit, in Anſehung meiner Hinterbleibenden.

Dieſs war einer von den Monaten, in welchen ich viel körperliche Beſchwerden zu erdulden hatte; doch war meine Stimmung meiſt ſtille Hingabe in den Willen des Gottes, den ich als Vater kenne. Auch wurden mir immer von Zeit zu Zeit kleine Freuden zu Theil, nämlich Freuden, die klein ſcheinen in den Augen der Welt, aber nicht klein ſind für den, der ſich gewöhnt hat, ſtille Freuden zu ſchäzzen. Kindliches Zutrauen zu Gott: er werde das Gewebe meines Schickſals ſo fügen, daſs ich am Ende ihn preiſen kann, wenn ich am Scheidewege ſtehe und blicke zurück in die Tage des kurzen Erdenlebens und fühle — die Unvollkommenheit meiner ſchwachen Tugend. — Ja; auch dieſe kann ich fühlen, zwar mit beſchämtem Blick; doch, ohne zu beben; denn Unvollkommenheit iſt ja der Sterblichen Theil. Aber wenn ich zurückſehen kann in die Tage, wo der Wunſch für Tugend und heiligen Sinn

überwiegend in der Seele war, — wenn ich gewürdigt werde, es zu fühlen, dafs ich bey denen der Tugend Werth erhöht habe, die mir anvertraut waren, — Gott, wenn ich da fühle, am Scheideweg, was mir Deine heilige Religion war, was Dein geoffenbartes Wort, wie viel Nahrung für Geist und Herz, was mir Christus, der grofse, bewundernswürdige, war; ist's dann möglich, dafs mir nicht wohl wird, wenn ich den unbekannten Weg antrete? Ist mir doch jetzt schon so wohl, wenn ich durch lebhafte Vorstellungen, oder süfse Träume, oder inniges Gebet mich seyetlich in Gottes Nähe fühle, näher bey Dir, mein theurer, ewig geliebter Gatte; ach! dann ist mir, als wäre mein Geist mit neuen, mir noch unbekannten Kräften beschenkt, die ihn geschickt machen, die Vereinigung mit höhern Wesen zu geniefsen. Dann trauert nicht, geliebte Hinterbliebene, trauert nicht um mich, sondern liebt mich nur noch: ich hoffe zu Gott: der getrennten Seele soll's wohl seyn, und ist mir vergönnt in jenem seligen Zustande, Euch nahe zu seyn; so bin ich Euch gewifs nahe, so nahe, wie mein theurer Gatte mir oft ist. O könnte ich's euch seyn zur Stunde der Versuchung! — Komte

ich da mein Bild als liebende Mutter, Euch vergegenwärtigen und liebend mit dem Zeigefinger warnen: Kind, wenn Du Deine Mutter noch liebst; ſo verletze nicht Deine Pflicht! — Oder, wenn Euer Herz gebeugt wird durch Leiden dieſer Zeit, wenn es mit menſchlichem Elend kämpft, sagen will unter der Laſt, möchte mir es dann vergönnt ſeyn, Euch zuzurufen: Kinder, es iſt der ſtets Anbetungswürdige, der uns Elend ſendet, verehret durch ſtilles Dulden den göttlichen Boten! —

April.

Gefühl neuer Gesundheit. Freude an Kindern.

Schon ist wieder ein Monat vergangen. Er hatte manche angenehme Stunden und Tage. Ich genoss Mutterfreuden an geliebten Kindern, Freuden des Umgangs und dergleichen. Meine Lage war ruhig, auch meine Gesundheit besser, als in den ersten Monaten des Jahres. Ich musste Arzeneyen brauchen zur Herstellung derselben; ein geliebtes Kind war es, das mir mit Sorgfalt diese Cur vorschrieb; auch dieser Gedanke erheiterte mich. Ich hatte ruhige Nächte, sanften Schlaf; diese Würze hatte mir in den vorigen Monaten gefehlt; mit Dank genoss ich die mir dadurch verschaffte Erquickung. Ach, wenn sie gefehlt haben, die nothwendigen Erleichterungen des Lebens, dann erst erkennt man ihren Werth! Zu Freuden an meinen Kindern giebt Gott Aussichten, wenigstens zu moralischen Freuden, und dabey will ich mir für jetzt genügen lassen. Sollte es Gott gefallen, mir die Sorge für meine Einnahme zu erleichtern, wenigstens mich dadurch zu erfreuen,

dafs mein Unterhalt nicht durch widrige Ereigniſſe mehr geſchmälert würde; dann wäre viel für meine Ruhe gewonnen. Und Du, mein theurer Gatte, warſt mit Deiner ganzen, liebevollen Seele mir nahe, welche Ermunterung zur Tugend, welche ſchöne Ausſicht zu Freuden der Ewigkeit! — Warlich! dieſe Freuden können durch keine Schätze der Welt erkauft werden. Nein, ich bin nicht unglücklich, kann nicht unglücklich ſeyn; in dieſem Augenblick fühle ich's, ich kann nicht unglücklich ſeyn. Erdenfreuden und ihr Elend, dann ſeyd ihr dem Wandrer nach einer beſſern Welt Staub unterm Fuſse!

M a y.

W o n n e m o n d.

Wonnemond! dieſsmal im eigentlichen Sinn Wonnemond! — Schön und herrlich waren die Tage, balſamiſch die Düfte, prächtig der Anblick des Himmels und der Erde: Der blühenden Bäume, der Wieſen und Gärten, der Blumen und Kräuter. Gott! wie haſt Du Deine Welt ſo ſchön gemacht! Wie glücklich könnten wir leben, in dieſer, Deiner ſchönen Welt, wenn ſich der Menſch nicht durch Sünde entſtellte! — Aber dieſe eröffnet ein weites Feld von Elend und Qualen. Sie verſteckt ſich oft ſo tief, daſs man lange ſuchen muſs, ehe man ſie als Urheberin findet. Aber durch Forſchen entdeckt man ſie doch in den meiſten Fällen, und wenn die Fälle, wo man ſie nicht als Urſache angeben kann, ausgeſondert werden, wie wenig bleibt da! — Tod? — ja, er gehört zum Elend, aber für den, der ohne Sünde leben könnte, kein groſses Elend! Der Unſchuldige hat die Freuden der Ewigkeit im Herzen, wenn es bricht. Krankheiten? — welch ein Heer zieht die Sünde herbey! Der

Druck, unter dem ſo viele Würdige ſeufzen, unter welchem ſie als Opfer erliegen, weil der Körper der Seele Schmerz nicht aushält, den hat die Sünde bewirkt. Viele werden in der Blüthe zu Aſche, durch Ausſchweifungen, und wohin führten dieſe, als in das Gebiet der Sünde? — Vom Thron bis zum Bettelſtab dehnt ſie ihre Tyranney aus. Traurig iſt's, daſs in den Ständen, wo die meiſte Bildung ſtatt finden ſollte, oft am wenigſten wirkliche Bildung iſt; ſondern gewöhnlich nur ein Anſtrich von Bildung, den Kunſt, Geſellſchaft und Geld gegeben hatte; um das eigentliche Ich ſieht's oft ſchlimm aus. Wer kann dieſs läugnen, der die groſse Welt nur einigermaſsen kennt?

Am 21. Juni. Sonntags.

Unangenehme Tage.

Schon iſt auch dieſer Monat bald zu Ende. Er verſtrich nicht angenehm. Der heitern Stunden wurden wenige mir zu Theil; das Wetter, das immer ſo viel Einfluſs auf meine Geſundheit hat, war ſehr ungünſtig; ich war nicht geſund, nicht heiter, nicht frey von Sorgen; doch war mein Zuſtand erträglich und wird es bleiben, durch Betrachtung des allgemeinen Looſes der Sterblichen. Selten iſt ein Erdenburger frey von Leiden oder Druck: Kann ich verlangen, eine von dieſen ſeltnen Ausnahmen zu ſeyn? — giebt mir eigne Würdigkeit ein Recht dazu? — Gott! Dank Dir, daſs Du mir Selbſterkenntniſs gegeben haſt! — Mit Innigkeit bitte ich Dich, gieb mir Kraft, immer heilſame Blicke in das Innerſte meines Herzens zu thun, zu forſchen und zu wachen über meinen Seelenzuſtand, damit ich an mir ſelbſt und denen, die mir anvertraut ſind, beſſre, was nur verbeſſert werden kann. Hätte dieſe Ueberzeugung der Unvollkommenheit, und Kraft ſich zu veredeln, immer die Oberhand bey uns; ſo

wurden wir leicht manches vergeſſen, was uns drückt; — aber Hinderniſſe: — hier bey der Veredlung unſrer ſelbſt ſind ſie unzählig.

Am 6. Juli, Sonntags.

Lehrreiches Beyſpiel.

Heute, beym frühen Erwachen, am ſchönen Sommermorgen erneuerte ſich der Wunſch in meinem Herzen und wurde zum Gebet: möchte ich doch ſo glücklich ſeyn, meinen Mitmenſchen ein lehrreiches Beyſpiel zu geben und bey dem Beſtreben mich ſelbſt zu veredeln, hie und da auch bey andern den Werth der Tugend zu erhöhen; und dieſen Wunſch, gröſsere Vollkommenheit zu bewirken, zum Hauptgeſchäfte meines Lebens zu machen. Vielfach kann der, mit Verſtand und gutem Willen begabte, Menſch würken, wenn er darauf ausgeht, Gutes zu ſtiften, wenn er immer an ſich anfängt zu beſſern und fühlt, daſs Beyſpiel das kräftigſte Würkungsmittel iſt, guten Lehren Eingang zu verſchaffen; Beyſpiel und inniges Gebet um dieſen Segen Gottes!

August.

Kampf der Tugend.

Sey ſtark, meine Seele, und laſs Dich durch kein Hinderniſs vom Streben nach hoher Tugend abſchrecken. Wenn Du täglich mit dem Wunſch erwachſt, Deine Pflicht zu erfüllen; wenn es Dein höchſtes Glück iſt, reines Herzens zu ſeyn, den Leidenden helfen, ſie tröſten zu können; wenn Du dich erhebſt bey dem Gedanken an Gottes Allgegenwart und Allwiſſenheit; wenn Dir Gerechtigkeit und Freundſchaft heilig iſt; wenn Du durch Fleiſs und Sparſamkeit ſo viel als möglich zu Deinem und der Deinigen Wohlſtand beyträgſt; — und Du wirſt dennoch verkannt, dennoch verläumdet; dann ſey ſtark, meine Seele, und bitte Gott, daſs Er Dir in der Stunde der Verſuchung beyſtehe, daſs ſie nicht zu heftig werde, — damit Du nicht an ſeiner Vorſehung verzweifelſt. Du muſst ſelbſt fühlen, wie wehe es thut, verkannt und zu ſcharf beurtheilt zu werden, um es dem Gekränkten nachzufühlen, wie es ſchmerzt, wenn es in ähnlichem Fall iſt; und

um Dich deſto mehr zu hüten, Deine Mitmenſchen nicht mit beiſsenden Urtheilen zu kränken. Mein Zeuge iſt im Himmel, das ſoll der Troſt ſeyn, den mir mein Gewiſſen giebt, und dieſen Troſt kannſt Du mir zur Seligkeit machen, o Gott, der die Wünſche meiner Seele kennt. Wenn es mir noch hier, in dieſer Welt, nützt; ſo kannſt Du mich an's Licht bringen und dann können mir die Kränkungen reichlich verſüſst werden, die ich dulden muſste.

September und October.

Mutterfreuden.

In beyden Monaten genofs ich Mutterfreuden, durch Befuche von erwachfenen, geliebten Kindern. Bis hieher hat Gott geholfen, Dem ich fie von ihrer Entftehung an empfahl. Es ift eine eigne Art Freude, fich mit erwachfenen, verftändigen Kindern zu unterhalten. Gott! Schöpfer ihres und meines Lebens, Du mufsteft ihnen Vater feyn, bey der Unvollkommenheit meiner Kräfte, und Du zeigteft uns Deine Hülfe und Deinen Segen! — O fegne fie ferner mit dem gröfsten Segen der Tugend und Rechtfchaffenheit, und lafs mich durch fie, und fie durch mich, glücklich feyn. Mutterfreuden muffen mich entfchädigen für die Leiden, die Deine Vaterhand auf meine fchwachen Schultern legte, für die Leiden der Trennung und der Verhältniffe! —

December.

Sehnsucht nach Mitgefühl.

Deinen Beyſtand, o Vater, bedarf ich auf dieſem Lebensweg, wenn ich Miſsverſtändniſſen entgehen will. Gieb mir ihn, Du Gott der Liebe, Du weiſst, wie nöthig dieſem Herzen innerer Friede iſt, und wie empfindlich ich es fühle, wenn ich in Miſsverſtändniſſe verwickelt werde. Sollte ich mir ſie ſelbſt zuziehen, dieſe Kränkungen; — ach! dafür bewahre Du mich, Gott. Gieb mir ſo viel Weisheit, daſs es mir möglich wird auszuweichen, wenn ſie entfliehen wollen. Kann ich nicht immer, wie ich wünſche, die Wonne genieſsen, die die Freundſchaft mit edlen Menſchen gewährt; ſo laſs es wenigſtens für mein Gewiſſen keine nachtheiligen Folgen haben und gewähre mir nur das Glück: unter den Millionen Deiner vernünftigen Geſchöpfe wenigſtens einige zu finden, die ihre Empfindungen und Ueberzeugungen mit mir theilen, in deren Umgang ich zu meinen Pflichten geſtärkt werde, und auf die ich durch mein Streben nach Tugend wohlthätig wirken kann. Gieb mir, Vater, dieſs

Glück; Du weifst, wie sehr ich dessen bedarf, in diesem getrennten Leben, da manche Erdenfreude keine Freude mehr für mich ist und seyn kann, und ich für diese, den Genuss eines Umgangs mit gebildeten Menschen, so viel Sinn habe.

Mitte December.

Wunsch nach höherer Vollkommenheit.

Immer einen Strahl von Hoffnung lässt Du mir übrig, guter Gott; bey den Sorgen dieses Lebens bleibt mir die Hoffnung zu Dir, du Regierer der Welten, und sie ist vermögend genug, auch das sorgenvollste Herz zu stärken.

Hat sich das Herz, das in mir schlägt, selbst dieser hohen Empfindungen fähig gemacht? — sind es Menschen, die die Seele bildeten, dass sie solche würdige Eindrücke aufnehmen konnte? — Menschen, die ihr dieses Sehnen nach reiner Glückseligkeit einpflanzten? — Ja, Bildung und Erziehung kann viel thun, aber, was kann sie bewürken, wo keine Fähigkeit da ist? Predigt dem Tauben Jahre lang von den Annehmlichkeiten des Wohl-

klangs: — er wird ungerührt bleiben, weil er unfähig iſt, ſein Ohr zu öffnen für wohlthätige Harmonie! — Auch mit dem beſten Willen muſs ſie der Sterbliche bisweilen entbehren, dieſe Stütze der Hoffnung eines beſſern Zuſtandes, und wenn er ſie verloren hat, iſt er unglücklich, wenn auch in den jetzigen Augenblicken das Maaſs ſeiner Freuden groſs iſt. Und in dieſem getrennten Zuſtand, wie nöthig iſt ſie mir da, mein theurer Gatte! Sie wird kein leerer Traum ſeyn, dieſe ſchöne Hoffnung meiner Seele. Sie gründet ſich ja auf Gottes ewige Liebe und Güte, iſt mir ſo tief ins Herz gelegt, von ihm, dem Vater ſeiner Menſchen! Dieſs Bewuſstſeyn ſtärkt mich, daſs ich mein Herz vor ihm ausſchütten darf. Es ſind nicht bloſs Güter dieſes Lebens, die mein Herz von ihm erbitten will, — und ſollten ſie auch mit einbegriffen ſeyn; ſo ſoll doch kein ſundlicher Wunſch für dieſes Leben meine Seele beflecken. Die groſste Hoffnung für mich iſt: jenſeit des Grabes, im veredelten Zuſtand, höherer Empfindungen fähig zu ſeyn, nicht mehr durch Schwachheit und Sunde im groſsen Wachsthum des Guten gehindert zu werden. Dieſe Fähigkeit in ſich fühlen, und ein Meer

von Vollkommenheit vor ſich ſehen, welche Wonne für den unſterblichen Geiſt! — Gottes Nähe fühlen und keine Sünde mehr in der Bruſt, welch ein ſchöner Gedanke! und dann den reinen Genuſs mit dem Gefährten der Unſterblichkeit, der mir hier ſchon ſo viel Freuden und Leiden machte, den ich, gehindert von Schwachheit und Sünde, hier nicht ganz genieſsen konnte. Dort, mein theurer P., dort, bey Gott, muſs es in Erfüllung gehen, was wir uns, bey Deinem Scheiden, ſo ſehnſuchtsvoll wunſchten, was wir von Gott erflehten: Wiederſehn ohne Sünde! — Hier kann's nicht ſeyn, Du muſs erſt die uns anvertrauten erziehen, ſagteſt Du, als mir vor den Stunden, die ich getrennt von dir verleben ſollte, ſo bange war. Bald wird's nun vollendet ſeyn, dieſs Geſchäfte, das mir Gott auftrug. Dann werden wir uns ewig freuen, daſs er uns mit einander und für einander ſchuf.

Ende December.

Gebet am Ende des Jahres. Hoffnung zum Frieden.

Gott! — der Du die Wünsche so vieler tausend Menschen erhörst, sie allein erhören kannst; — höre auch meine Wünsche beym Wechsel der Zeit! — Was wäre ich bey der Lage, in die Du mich gesetzt hast, bey diesen Schicksalen, die Du mich hast erleben lassen, was wäre ich ohne den Gedanken an Dich! — Gott, Vater! — Du siehst, wie nothwendig er mir ist, dieser tröstende Gedanke, an Deine Vorsehung, an Deine besondere Aufsicht! — Höchst unglücklich wäre ich: der Verzweiflung preifs gegeben würde ich seyn, ohne die Ueberzeugung: dafs ich nicht in der Reihe der Wesen vergessen bin. Gott! lafs diesen Trost auch künftig meinem Herzen, mich daran zu halten, wenn Traurigkeit mich hinreifsen will. Lafs mich, gestärkt durch Deine Hülfe, die Leiden dieser Zeit tragen, das Bewufstseyn nie verlieren: dafs auch diese Prüfungen unter Deiner Leitung mir ausliefsen. Aber, Du hast auch Freude, mein Vater, Freude und Wonne, die

Fülle. Dir iſt es leicht, Freude und Wonne aus Traurigkeit zu machen. Dann fühlen wir deſto lebhafter, was Freude heiſst, wenn wir ſie entbehrt haben; dann erkennen wir, wie viel Dank wir Dir ſchüldig ſind, wenn wir erſt unterm Joche der Sorgen geſeufzt haben. Ja Gott, auch ich ſehne mich nach den Gefühlen des Danks, den ich Dir bringen will, wenn Du Barmherzigkeit an mir thuſt; wenn Du mir Erleichterung verſchaffſt, Du Erretter, wenn Du erhöreſt die Gebete der Mutter für ihre Kinder, wenn ich freyer athmen, und am Abend des Lebens noch das Glück fühlen kann, ohne druckende Sorgen mein Auge zu Dir zu erheben. Mein Herr und mein Gott, kannſt Du Luſt haben an der Angſt meiner Seele? — O, der Du geprüft haſt, nun ſchon ſo lange geprüft haſt, Du weiſst, daſs ich Dich liebe, weiſst, daſs der Gedanke an Dich mir reine Seligkeit iſt, daſs er mir durch nichts anders erſetzt werden kann. Aber Du kenneſt auch meine Kraft; ach Vater! ſiehe ſie an, dieſe ſchwachen Kräfte, gieb, daſs der Leiden und der Sorgen Zahl ſie nicht überſchreite.

Ein neuer Bewegungsgrund zu innigen frohen Dankgefühlen war die Nachricht vom Frie-

den. Mit Thränen dankte ich Gott für dieſe, vom Himmel geſchenkte Ausſicht. —

O Du, der Du das Flehen Deiner Geſchöpfe hörſt, Du haſt ſie erhört; die Seufzer der Elenden, haſt geſehen die Ströme von Thränen, die vor Deinem Vaterauge geweint wurden, — geſehen, wie Blut floſs, von tauſenden, die unſchuldig litten: Du warſt es, der dieſs alles zuliefs, um höhere Zwecke zu erreichen. Ach, Vater der Welt, Dir können wir zutrauen, daſs ſie groſs ſind, Deine Urſachen. — Auftritte des Entſetzens lieſseſt Du zu und — biſt Vater und bleibſt Vater! — Groſs und heilig müſſen Deine Abſichten ſeyn; ſonſt müſsteſt Du ja in einen Grauſamen Dich verwandelt haben! — So, wie der einzelne Weltbürger, wenn er, von der Wiege an, in Wohlſtand lebte, es nicht erkennen, nicht fühlen wird, wie abhängig er iſt von dem, der ihn ſchuf, der ihn in den Wohlſtand ſetzte; ſo werden's auch Nationen nicht erkennen. Genieſsen werden ſie, was da iſt, aber ſchwerlich mit der Wärme der Dankbarkeit, die ſie empfinden, wenn ſie die Vortheile des Friedens und Wohlſtandes einſt entbehren muſsten und nun wieder fühlen, was ein ruhiges Leben gewährt. Die hauptſächlichſte Aufforde

rung zum Dank gegen den grosen Regierer der Welt, wenn er Frieden schenkt, ist diese, dass man Hoffnung hat: die Summe des Elends vermindert sich im Ganzen, aber auch dies ist Ursache zur Freude, dass es Einfluss auf einzelne Familien hat. Vermindert sich Wucher und Theurung, so wird sich auch manche Sorge für mich heben, die meine Tage seither trübte, und ich sehe vielleicht in diese Zeit zurück, wie der Mann in die Stunden des Unterrichts, wo er Weisheit lernte, wo Anfechtung ihn aufs Wort merken liess.

Auszüge

aus dem

Tagebuch

einer

traurenden Wittwe.

Fünftes Jahr.

Januar, 1801.

Blick auf meine bürgerliche Lage.

Alle hatten wir dieſs Jahr geſund angetreten, und, in Vergleich mit tauſend andern, auch glücklich. Wer ſeiner Beſtimmung gemäſs lebt, der lebt glücklich. Je würdiger nun dieſe Beſtimmung iſt, deſto glücklicher ſind wir; keine Beſtimmung auf einer hohen Stufe iſt mir zu Theil worden. Es ſind die Pflichten und Vortheile des Mittelſtandes, die ich erfüllen und genieſsen ſoll; aber ſie ſind groſs und würdig genug. Sie geben Anlaſs genug zu vernünftigem Nachdenken: ihr Würkungskreis iſt ſo enge nicht, daſs er meine ganze Kraft nicht beſchäftigen könnte. Er kann nützlich ſeyn für mich und andere, kann wenigſtens einigen Einfluſs ins Ganze haben. Fünf Kinder wurden

mir anvertraut zur Erziehung. Sieben erhielten durch mich das Leben. Beruf der Gattinn, Mutter, Erzieherinn iſt göttlicher Beruf, iſt der gewiſſenhaften Anwendung aller Deiner Kräfte werth. Wenn Du würkſt, ſo lang' es hier Tag für Dich iſt, ſo kann der Abend deines Lebens ein ſchönes Schauſpiel für dich werden.

F e b r u a r.

Als ich meinen Wohlthätern meine Lage ſchriftlich geſchildert hatte.

Zu Ende des vorigen Monats wurde ich durch eine Unterredung mit einem Freund veranlaſst, eine Schilderung meiner Schickſale zu machen, und ſie meinen Wohlthätern vorzulegen, in der Hoffnung, dadurch vielleicht etwas zu meinem und meiner Kinder Beſten zu bewürken. Ich that's, aber es griff mich ſehr an; doch was thut mütterliche Liebe nicht? Es mag erfolgen, was will; ſo hab' ich mich meiner Darſtellung nicht zu ſchämen; denn Wahrheit leitete meine Feder. Gelingt mein Geſuch; wenn ich meine Mitmenſchen durch dieſe Vorſtellung rühren, einen Theil meiner Sorgen dadurch los werden; dann will ich mich hinwerfen auf meine Kniee, und Herz und Hände zu ihm erheben, ihm zu danken, daſs er die Thränen der Wittwe geſehen, erhört hat das Gebet einer Mutter für ihre Kinder; dann will ich meine Gelübde dem Herrn bezahlen, reines Herzens zu bleiben, auch dann, wenn ſich die über

meinem Haupte ſchwebenden Ungewitter in klaren Sonnenſchein verwandelt haben ſollten. Auch in beſſern Tagen will ich der Ueberzeugung treu bleiben: daſs Veredlung meiner ſelbſt und meiner Kinder, ſo wie wahre Menſchenliebe, der Hauptzweck meines Daſeyns iſt. Soll ich aber nicht ſo glücklich ſeyn, etwas auszurichten; — iſt es Gottes Wille, daſs ich der Sorgen Laſt bis an's Grab tragen ſoll; — nun, ſo trinke denn den Kelch der Trübſale aus deines Vaters Händen! — Er iſt der Allweiſe, du wirſt ſein Wohlgefallen in deiner Ergebung empfinden; es muſs dir werden, kann dir nicht entgehen, und ſollte dieſs heilige Wonnegefühl erſt in der Stunde des Scheidens dir zu Theil werden. — Jenſeits des Grabes werden ſie alle verſchwinden, deine Leiden und Sorgen; Ewigkeit, unbekannter Zuſtand, du magſt ſeyn, was du willſt; ſo wirſt du ſchön werden, wenn nur dieſe Vorſtellung eintrifft: daſs ich Gott und ſeine heiligen Wege beſſer erkenne, ohne Sünde lebe, vereint mit würdigen Seelen Gutes würken kann, vereint mit Dir, Du von Gott erbetener Gefährte meines Lebens, mein theurer P. Dann biſt du ſchön, Ewigkeit, — ſchön für mich und alle, die um mich ſind.

März.

Unterredungen mit meinen Kindern über Religion und Sittlichkeit.

Um Gottes willen, Kinder, ſpottet nur nicht über Religion, auch nicht über die Gebräuche der Kirche; nicht über Gebet, Taufe, Abendmahl. Ihr glaubt nicht, was ſolche Aeuſserungen für widrige Eindrücke auf rechtſchaffne Gottesverehrer machen, wenn ſie ſehen müſſen, wie über Sachen geſpottet wird, die ſich ſchon Jahrhunderte lang in den Herzen vieler Tauſende bewährt haben. Es iſt gewiſs nicht zu läugnen, daſs fromme Väter, oder Menſchen mit heftigen Leidenſchaften, durch ihren übertriebenen Eifer, durch ihre überſpannten Vorſtellungen, vieles verderben. Sie ſchadeten der guten Sache; dieſs beweiſst die Geſchichte. Aber muſs man denn das Kind mit dem Bade ausſchütten? Giebts keinen Mittelweg? — Leben wir denn noch in Zeiten, wo man vor ein grauſames Gericht gezogen wird, wenn man nicht einen blinden Glauben zeigt? Darf man nicht prüfen, nicht ſeine Vernunft zu Rathe ziehen? Haben wir nicht jetzt vernünftige Männer, die

den Grundtext der Bibel verſtehen? Ach! gewiſs, Kinder, wenn wir nur redlich ſind, wenn unſer inneres Auge nur kein Schalk iſt; dann läſst ſich alles mit unbefangener Vernunft vereinigen, was uns in der Bibel vorgetragen wird. Und wenn nun noch etwas übrig bleibt, was man Geheimniſſe nennt; ſo laſst Euch das gar nicht abſchrecken; denkt daran, was uns neulich bey einem Spaziergang widerfuhr. Wir alle drey ſahen eine ſchöne Lufterſcheinung in Form einer kleinen Kugel von Abend gegen Morgen ziehen, die ſo hell war, wie ein Cryſtall. Kein Menſch war in der Nähe, der es hätte bewürkt haben können. Wenn es des Nachts geweſen wäre; ſo hätten wir es gleich für einen Sternſchnuppen gehalten. Ich erzählte dieſe Erſcheinung Perſonen, die ſo etwas verſtehen, und fragte: ob ſich denn auch am Tage Sterne ſchneutzten? — Sie ſagten, es wäre möglich. Was iſt denn das eigentlich, wenn ein Stern ſich ſchneutzt? Die Meynungen ſind verſchieden, genug, es ſind Lufterſcheinungen, hieſs es. Nun ſeht, Kinder, finden groſse Männer in der Natur noch ſo viel Geheimniſſe, warum ſollte es uns irre machen, wenn wir vielleicht in Gottes Wort noch einige finden?

Es iſt ja wohl möglich, daſs es Männer gegeben habe, welche das Dunkle noch dunkler zu machen ſuchten.

Sagt mir, kommt es Euch denn nicht ehrwürdig vor, wenn man einen Neugebornen in die Kirche trägt, um ihn zu taufen, d. h. durch äuſsere Zeichen zu erkennen giebt, daſs man ſich verpflichtet fühlt, ihn in der chriſtlichen Religion zu erziehen? Man geſteht, daſs man Gottes Beyſtand zu dieſem Geſchäfte nöthig hat und ruft gleichſam Gott zum Zeugen an, daſs man die Pflicht fühlt, des Kindes Seele zu veredeln. Daſs man Zeugen dazu nimmt, die Pathen, iſt mir auch ehrwürdig. Dieſe will man gleichſam auf einen Nothfall vorbereiten, wenn das arme kleine Weſen keinen Vater und keine Mutter mehr hat, deren Stelle zu vertreten. Dieſe Handlung könnte uns gewiſs recht ehrwürdig und wichtig werden, wenn alle Miſsbräuche dabey vermieden würden. Wenn wir freylich alles ſo wörtlich, und mit den Ausdrücken, die zu Luthers Zeiten üblich waren, ſo genau nehmen; ſo kommen wir auf Irrthum. Wenn Ihr euch den alten Adam als einen Mann mit einem langen Barte vorſtellen wolltet, der ins Waſſer geworfen werden ſoll, viel-

leicht ſchreyt und nicht hinein will; da würdet Ihr ſehr irren. Ueberhaupt braucht Ihr bey dieſer Handlung gar nicht an den alten Adam zu denken. Was ſolche Ausdrücke bedeuten, wollen wir den Gelehrten überlaſſen. Denkt Ihr nur bey der Taufe daran: daſs Ihr von Eurer Jugend an verpflichtet ſeyd, Gott und eurem Gewiſſen treu zu ſeyn; ſo iſt's genug.

Wenn wir aber ſo abergläubiſch ſeyn wollten zu glauben: wenn der Menſch getauft wird, ſo muſs er gut werden; dann würden wir natürlich irren. Er muſs ja auch erzogen werden, wenn etwas aus ihm werden ſoll. Und wenn das Kind von Natur eine Brennneſſel wäre, ſo würde es eine bleiben und wenn es zehnmal getauft würde.

Denkt Euch einmal die Handlung des Abendmahls; ſondert alle überſpannten, abergläubiſchen Begriffe davon ab; denkt Euch den gütigen Stifter in der Lage, als er es ſtiftete. Er kannte des Menſchen Herz, wuſste, daſs es durch ſinnliche Zeichen zum Guten erweckt werden muſs, — ſah jetzt alle die erſchütternden Auftritte, die ihm und ſeinen Freunden bevorſtanden, voraus, wuſste; daſs er zu einem groſsen Opfer auserſehen war; nur Liebe hatte

ihn bewogen zu dem grofsen göttlichen Entſchluſs, daſs er es leiſten wollte, und Liebe ſollte der Dank ſeyn für die bewundernswürdige That. Verdanken wir's denn dem Freunde nicht, wenn er uns ſein Bild zum Abſchied giebt, ſagen wir nicht, wenn jemand nach dem Bilde fragt: das iſt mein Freund? — iſt er's denn deswegen mit Fleiſch und Bein, iſt denn ſeine Seele darinnen, oder iſt es nur das Zeichen, wobey ich mich ſeiner vorzüglich erinnern ſoll? — Iſt's nicht ehrwürdig, daſs zwey Menſchen, die ſich zu dem wichtigen Zweck verbinden, mit einander zu leben, mit einander Freude und Leid zu theilen, die ſich vereinigen: Werkzeuge in Gottes Hand zu ſeyn, ein Theil zur Erhaltung des Menſchengeſchlechts, — die ſich Treue zuſagen bis in den Tod? — iſt's nicht ehrwürdig, wenn ſie ſich ſo verbinden, daſs ſie erſt hingehen vor den Altar und rufen Gott und Menſchen zu Zeugen an, daſs ſie ihre Pflichten erfüllen wollen? Ehrwürdig könnten ſie ſeyn, alle dieſe Handlungen, wenn nicht Menſchen ſelbſt die guten Eindrücke hinderten, die dadurch gemacht werden können.

Aber, es iſt mir nicht genug, daſs Ihr nicht ſpotten ſollt über ſo etwas Heiliges; — ſpotten

ſollt Ihr durchaus nicht, denn denkt einmal, wenn euer ſel'ger Vater ſo etwas erführe! — Hat er mir ſchon den Text geleſen, wenn ich nur ein wenig in der Kirche geplaudert oder geſchlafen habe! — Ihr ſollt auch mit Beſcheidenheit zeigen, daſs Euch Religion und Tugend heilig ſind. Wenn Ihr z. B. in eine Geſellſchaft kommt, welche ein Leichtſinniger überreden will: das wären die beſten Menſchen, welche die Welt auf eine unerlaubte Art vermehren; ſo könnt ihr ihm durch Mienen und Worte zu verſtehen geben, daſs Ihr ſolche Grundſätze verachtet; nur ſagt ſo etwas nicht naſeweis, ſondern mit Ernſt und Würde! — Hört, ihr Mädchen, naſeweis dürft ihr mir nicht dabey ſeyn! — Und das Kirchenplaudern dürft Ihr Euch nicht angewöhnen: es iſt ſo ganz wider den Zweck der chriſtlichen Verſammlungen. Durch ſolche Miſsbräuche werden eben die Gottesverehrungen vielen gleichgültig. Der Redner wird geſtört, zumal, wenn er ein ſcharfes Auge und ein gutes Gehör hat. Euer guter Vater hat gar oft darüber geklagt. Die Nachbarn werden geſtört, und wir ſelbſt wiſſen am Ende der Stunde, die zur Erbauung beſtimmt war, eben ſo wenig als vorher. Ich

will Euch einmal ein ſolches Kirchengeſpräch, erzählen; dann ſagt mir ſelbſt, ob ſich das ſchickt? — Ich ging in die Kirche, mit rechtem Verlangen, mich zu erbauen: als der Prediger ſein Thema vortragen wollte, und ich eben die Ohren recht ſpitzte; ſo erhob ſich die Nachbarin meiner Nachbarin über dieſe, gegen mich zu, und fragte mich: ob ich denn wüſste, daſs unſre durchlauchtigſten Herrſchaften heute in X. ſpeiſten? — ich beantwortete dieſes mit einem kleinen Kopfſchütteln und dachte, nun wär's gut; aber ſiehe da: ſie erzählte mir, meines Schweigens ungeachtet, daſs der Herr Amtmann daſelbſt die Gnade habe, daſs ſie bey ihm ſpeiſten; daſs die Frau Amtmänninn ſchon vier Wochen einen welſchen Hahn, mit Hirſen in Milch gekocht, gemäſtet habe!!! — damit ſie auch Ehre mit ihm einlegen möge: daſs der Koch Scharlmorl mit hin ſey, weil er ſo gute Gelées machen könne!!! — Nun war die Predigt halb aus; — ich wuſste viel, wo der Pfarrer geblieben war. Nun ſagt mir, Kinder, ſchickt ſich denn das? Und dazu iſt unſre Herrſchaft viel zu vernünftig, daſs Sie verlangen ſollte, daſs man von Ihren Diner's, Gouttes und Soupée's reden ſolle, wenn man eigentlich auf

Gottes Wort merken muſs. Hingegen erinnert Euch einmal unſrer ehrwürdigen Herzogin Mutter. Dieſe hab' ich oft beobachtet, ob ich gleich eben kein weites Geſicht habe, wie ſie Ihre wohlthätigen Hände faltete, wie in Ihrem ganzen Betragen religiöſes Gefühl ausgedrückt war. Noch oft werde ich nach Ihrem Stand hinſehen, wenn ich ſie auch nicht mehr darin erblicke, und ihre liebe Geſtalt mir vergegenwärtigen.

April.

Ueber das Lesen der Hausfrau.

Lieber F. Diese Woche hab' ich mir einmal die Freyheit genommen, ein nützliches Buch zu lesen. Du weifst ja, dafs eine Hausfrau, die brav zu thun hat, wohl sagen kann: ich habe mir die Freyheit genommen zu lesen; denn oft ist's doch ein Eingriff in ihre Zeit, wenn sie liest. Aber wenn man nun nichts liest; so bleibt's doch auch gar zu dunkel im Kopf, und das hast Du immer nicht leiden können. Bey Deinen Lebzeiten hatte ich so nöthig nicht zu lesen; denn weil's in Deinem Kopf immer so hübsch hell war; so half mir das auch etwas. Aber jetzt, da Du nicht mehr da bist, mufs ich mich doch an etwas erholen. Und dazu ist, denk' ich, aufser meinen Kindern, nichts besser, als verständige Freunde und gute Bücher.

Das Buch, das ich nun kürzlich las, war Luthers Leben, von Motz aufs neue bearbeitet; und da habe ich denn den Kernmann, den Luther, mit seinem Löwenmuth recht bewun-

dert und mir manche Stelle daraus abgeschrieben. Unter andern diese, die Dir nicht fremde seyn wird, denn es liegt viel darin:

„Ich habe mich des beflissen, dafs ich rein „und klar deutsch geben möchte, und ist uns „wohl begegnet, dafs wir vierzehn Tage, drey „bis vier Wochen haben ein einziges Wort „gesucht und gefragt, haben es auch zuweilen nicht funden. Im Hiob arbeiteten wir „also: Magister Philipp (Melanchthon), Auro„gallus und ich, dafs wir in vier Tagen kaum „drey Zeilen konnten fertigen. Lieber! nun „es verteutscht und bereit ist, kann's ein je„der lesen und meistern. Läuft einer jetzt „mit den Augen durch drey oder vier Blätter, „stöfst nicht einmal an, wird aber nicht ge„wahr, welche Wacken und Klötze dagelegen „sind, da er jetzt drüberhin geht, wie über „ein gehobelt Bret, da wir haben müfst „schwitzen und uns ängsten. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist."

Gewifs, man ist undankbar, wenn man dem grofsen Mann nicht noch nach Jahrhunderten dankt; auch dann ist man undankbar, wenn man den

schönen Sachen, die er hinterlassen hat, gleichsam Hände und Füsse abschneiden möchte. Aber das kann doch wol der geistvolle Mann nicht übel nehmen, wenn vernünftige Männer seine Sachen durch ein reinigendes Bad gehen lassen, ihnen ein weisses Hemde anziehen, und einen Anzug, der für unsre Zeiten passt, ob es gleich, wie ich gehört habe, noch Leute giebt, die das nicht leiden wollen.

May, Juni.

Traurige Stimmung.

Beyde Monate waren so traurig für mich, meine Stimmung litt so sehr, dafs ich mich nicht getraute, mit Dir, mein P., mich zu unterhalten. Sorgen, die über meine Kräfte waren, drückten meine Seele nieder; in Lieblingsideen wurde ich gehemmt. Sollte ich so glücklich seyn, wieder frey athmen zu können, dann wäre ich wol auch stärker, mit Dir von den niederschlagenden Schicksalen zu reden, die mich beugten.

September.

Vertheidigung gegen kränkende Urtheile.

Etliche Monate hatte ich mich nicht mit Dir unterhalten, mein theurer P., nämlich schriftlich unterhalten, denn ausserdem kömmst Du mir nie aus dem Sinn, und nunmehr bleibt's ewig dabey: Gott und Du sind meine Lieblingsideen. Dann meine lieben Fünf und dann ein Heer von guten Menschen. Und da wandelt es mich zuweilen an, sie alle mit einander ans Herz zu drücken, und dann erhebt sich meine Seele zu Gott, und ich danke ihm, dass er so viel gute Menschen schuf und stelle mir vor, was die Welt für ein Himmel wäre, wenn sie alle gut wären. Da würde selbst der Tod von seiner rauhen Gestalt verlieren; denn wenn sie alle fest an Gott und Ewigkeit glaubten, so wäre der Tod nicht halb so schrecklich mehr, und dann versetz' ich mich in die andere Welt, wo kein Tod mehr ist, und dann fallt mir ein:

Himmel, welche Freude wird uns einst erfreun,
Wenn die guten Leute all' beysammen seyn!

Aber das iſt nur ſo ſchlimm, mein P., daſs es in der Welt noch ſo viele Menſchen giebt, die uns von dieſen Lieblingsideen abbringen, und uns dieſe unſchuldige Freude verſalzen, Menſchen, die es nicht gern ſehen, wenn uns die Leiden dieſer Zeit gelindert werden; wenn wir recht tief im Elend ſtecken, da rufen ſie aus: Ach! daſs Gott erbarm'; daſs wir faſt glauben ſollten, ſie ſelbſt wollten ſich erbarmen; kommen wir aber wieder ein wenig in die Höhe, dann erbarmen ſie ſich wirklich über uns, aber auf eine Art, daſs wir ſchreyen müſſen: ach! daſs Gott erbarm! — Dann geht's an's Critiſiren oder an's Hecheln, ich will das deutſche Wort brauchen, weil ſich dieſs ſo gut für die Weiber ſchickt, und wer in aller Welt weiſs nicht, daſs es auch moraliſche Hecheln giebt, die oft ſchärfer ſind, als die metallenen? Und es dünkt mich, es paſst überhaupt; denn was thut man denn mit dem Flachs, wenn man ihn hechelt? — er ſoll gereinigt werden. Verſteht's aber die Hechlerinn nicht recht, und macht ſo in den Tag hinein; ſo geht das Gute und Schlechte mit einander weg und bleibt am Ende wenig übrig. Alſo, wir werden gehechelt, und zwar

auf

auf verſchiedene Art; denn jedes hat ſeine eigne Hechel, die ganz von der andern verſchieden iſt; Eins davon wird böſe, daſs wir nicht beſtändig Kopf und Glieder hängen laſſen. —

Das zweyte ſpricht: es iſt ein Elend von der Frau, daſs ſie beſtändig verdrieslich ausſieht. Da mag noch ſo viel für ſie geſchehen, ſo iſt ſie nicht heiter. Es iſt eine widrige Priſe! und die Naſe wird gerumpft. —

Das dritte: wenn ſie ſich es nur vergehen lieſse, ſich zu kleiden, wie Perſonen, die über ihren Stand ſind! —

Das vierte: wie ſie einmal ausſieht! wahrhaftig, man muſs ſich ſchämen, mit einer ſo ſchlecht gekleideten Frau in eine honnête Geſellſchaft zu kommen.

Das fünfte: wenn ſie doch nur das Schreiben und Leſen lieſs! eine ſolche Frau gehört hinter ihr Spinnrad. Sie könnte für die Leute ſpinnen, ihre Mädchen könnten dienen, die Jungen könnten ein Handwerk lernen, wie's andre ehrliche Wittweiber und Waiſen auch machen, — und ſich aufserdem hübſch in die Umſtände ſchicken; ſo hätte das Gepimpel auf einmal ein Ende.

Das ſechſte kommt und klagt: es iſt eine rechte Schande, wie's zugeht. Leute,

die ihre ordentliche Verſorgung haben, und ſo hübſch zurecht kommen könnten, fangen jetzt an, und arbeiten für die Leute, und nehmen den ärmern ihr Brod weg.

Das ſiebente: Die Frau muſs gar kein Gefühl von Schicklichkeit haben. Mit Perſonen, die viel vornehmer ſind, als ſie, die ſie kaum über die Achſel anſehen, ſpricht ſie vom Sterben! Mit Perſonen vom höchſten Rang vom Tod! und das ganz ſans façon. Sie muſs gar nicht wiſſen, daſs man bey Hof von ſo widrigen Dingen nicht ſpricht, daſs man daſelbſt den Tod nicht nennen darf, ohne erſt zu ſagen: mit gnädigſter Erlaubniſs. — Ihre Verſorgung, die Verſorgung ihrer Kinder! — Das iſt auch der Mühe werth, daſs man hohe Häupter deswegen in ihrem Vergnügen ſtört. Jetzt hinten nach ſpricht ſie noch von ihres Mannes Verdienſten, der ſchon zwölf Jahre unter der Erde liegt und fault, da hätte ſie ſich eher aufmachen ſollen! —

Der Arzt verordnet uns als ein Stärkungsmittel den Gebrauch der friſchen Luft, ſtellt uns die Gefahr vor, in der man bey einem ſehr reinbaren Körper iſt, wenn man ihr entſagt, und de-

bey eine ſitzende Lebensart führt. Wird man nun das Wohlthätige davon gewahr, und wendet auf dieſe Erhohlung etwa täglich eine Stunde; dann heiſst's: O! die hat's gut: Sie wandert täglich in der Welt herum, und laſst ſich's wohl ſeyn. Davon wird ſie nun eben kein Brod eſſen u. ſ. w. —

Sag' mir nur, lieber P., was würde aus uns werden, wenn wir krank wurden, und zehn Aerzte würfen ſich auf, mit dem Anerbieten, uns zu kuriren, und ſie verſchrieben alle Arzeneyen, die auf verſchiedene Art wurken müſsten. Sollte da nicht unſer Körper zum Chaos werden? Geh' mir mit dem Zeug! — würdeſt Du jetzt ſagen, wenn Du antworten könnteſt, denn ſo haſt Du immer geſagt, wenn ich Dir ſo etwas vortrug. Aber du machteſt ſo eine eigne Miene dazu, wenn Du es lagteſt, daſs ich ſchon wuſste, was das zu bedeuten hatte. Du wollteſt eigentlich ſagen: Frau, du haſt recht! — Es muſs Dir freylich in Deinem jetzigen Zuſtande recht ſonderbar vorkommen, wenn man Dir ſolches Zeug vorſchwatzt, aber in der Welt, wo ich noch bin, geht's nun nicht anders, und du weiſst,

dafs ich ſonſt daran gewöhnt war, Dir alles gleich zu ſagen, zumal wenn mir etwas in die Naſe fuhr; da lief ich gleich auf Deine Stube zu, und wenn ich nicht gleich dazu kommen konnte, mit Dir zu reden; ſo hat mich's gedrückt, als hätte ich eine harte Birn verſchluckt. Um Dich daran zu erinnern, wie verſchieden die Urtheile der jetzigen Welt ſind, führe ich Dich in jene Zeit zurück, wo Du Dich ſo gerne mit mathematiſchen Arbeiten abgabſt. Unſere alte treue Chriſtine kam einmal zu mir, und ſagte: ſagen ſie mir nur, war der Herr immer an dem Bret ſitzt. Wenn ich ſeine Stube kehren muſs, ſetze ich mich bisweilen eine halbe Stunde hin und ſehe die Sachen an; da ſehe ich nichts, als Ringe, dreyeckige Dinger, wie die ſpitzigen Dächer auf den Häuſern, allerhand Striche und Buchſtaben, die man gar nicht leſen kann. Wär's denn da nicht beſſer, er machte Predigten? Mir ſelbſt war gar nicht wohl dabey; aber nicht aus der Urſache, weil ich glaubte, in den Sachen wäre kein Sinn, ſondern weil die gebückte Stellung Deiner ſchwachen Bruſt nachtheilig war, weil die feinen Zeichnungen Deine ſchon ſchwachen Augen angriffen, weil Dir das lange Auffitzen zu Nacht,

ſchädlich war, und ich, weil Du ſo vertieft da ſaſſeſt, immer nichts ſagen durfte, wenn ich etwas auf dem Herzen hatte. Du ſagteſt mir: es würde nie heller in Deinem Kopf, als wenn Du an Deinem Reiſsbret ſaſſeſt.

O c t o b e r.

Einige Worte meinen Wohlthätern gewidmet, nebst dem Ende der Unterredungen mit P.

Das gestehe ich Dir, bester P., ich möchte gerne noch ein paar Worte mit meinen Wohlthätern reden, eh' ich aus der Welt gehe. Es ist ja mit diesem Leben, als wenn man eine Hand umwendet, mit Ihrem und meinem Leben, das ist einerley. Ich will nun den Fall setzen, dass ich eher sterbe, und dies ist, bey einer so geschwächten Gesundheit, sehr möglich, — nun dann brauche ich freylich ihren Beystand nicht mehr; denn zum Fortkommen der Abgeschiedenen können wir nichts mehr beytragen; aber meine hinterlassenen Kinder, die noch unversorgt sind, diese brauchen doch Beystand! — Meynst Du denn, lieber P., Sie würden mir diese mütterliche Sorgfalt übel nehmen, wenn ich sie ihnen recht höflich und mit Bescheidenheit vortrüge? — Sie können Sich ja, da Sie Menschenfreunde sind, leicht in den Fall setzen, wie es einem ster-

benden Vater, oder einer Mutter zu Muth iſt, wenn ſie ſcheiden ſollen, und müſſen unverſorgte Kinder hinterlaſſen. Ich weiſs aber nur nicht recht, wie ich es anfangen ſoll, Ihnen das zu ſagen. — Jetzt fällt mir was ein: — vielleicht hören ſie einmal, daſs ich noch an Dich ſchreibe; denn es ſchreiben ja nicht alle Weiber an ihre verſtorbene Männer. Da will ich Dir ſagen, wie ich's meyne. Wenn das Glück gut iſt; ſo hören Sie vielleicht einmal etwas davon. Das wäre nun alſo der eine Fall, wovon ich Dir geſagt habe. Der zweyte wäre, daſs ich Sie überlebte, und möglich wäre er ebenfalls, denn, ob ich gleich eine ſchwache Geſundheit habe; ſo kann ich doch ein fleinaltes Mütterchen werden, denn der würdige Hufeland ſagt ja ſelbſt: daſs ſchwache Naturen zuweilen am längſten dauern, und dieſer muſs ja ſo etwas verſtehen, ſonſt würde er es nicht ſo in die Welt hineinſchreiben. — — Nun, wenn ich denn ſo eine alte Mutter würde, und die Stützen, an die ich mich zeither gehalten habe, ſänken eher dahin, — was ſollte ich dann anfangen? — Du weiſst ja, daſs ich nichts arbeiten kann, das viel einträgt, ich kann weder muſiciren, noch mahlen, noch,

wie Paulus ſpricht, mit Zungen reden. Daſs ich nähen, ſtricken, ſpinnen und ein bischen kochen kann, weiſst Du wohl; aber auch das weiſst Du, daſs ich das viele Sitzen nicht vertragen kann. Da wurd' ich bald zuſammenknicken, wenn ich ſo von früh Morgen an, bis in die Nacht ſitzen müſste. Könnten Sie mir alſo den Wunſch verdenken, zu erfahren, was ich nach Ihrem Tod zu hoffen habe? — Aber noch etwas möchte ich gern mit Ihnen reden:

Zuerſt mit Denen, die ſtandhaft bey Ihrem Verſprechen geblieben ſind. Dieſen hab' ich freylich am meiſten zu ſagen: Sie thaten alles, was ich nur von Ihnen erwarten konnte; daher möchte ich Ihnen gern recht warm meinen Dank ausdrücken: Sie verſprachen, hielten Ihr Verſprechen und blieben dabey. Sie konnten ja gar nichts dazu, daſs ſo harte Zeiten meine Einnahme unzureichend machten. Und Dieſe ſahen auch immer ſo freundlich aus, wenn Sie mir Ihre Beytrage gaben, beynahe, als hätte ich Ihnen etwas geſchenkt. Da iſt's ordentlich, als wenn man für Sie beten müſste, daſs es Ihnen Gott vergelten wolle. Aber auch mit denen, die nichts mehr

geben konnten, möchte ich noch reden; — ich denke: konnten; verzeih' mir's der Himmel, wenn ich manchmal auf andre Gedanken kam. Es ging mir auch bisweilen darnach; entweder sie konnten nicht, oder der Zufall stellte mich ihnen in einem ungünstigen Lichte dar. Vielleicht machte ich zuweilen ein hypochondrisches Gesicht, das ihnen missfiel; — kurz, es mag seyn, wie es will; so will ich mich — zwingen; denn zwingen müssen wir uns oft in der Welt; waren Sie doch vorher so gut, und erleichterten mir freywillig meine Lasten, und das leitet mich doch zur Dankbarkeit, durch die Erinnerung. Vielleicht führt uns einst das Schicksal wieder zusammen, wenn Sie mir auch nicht mehr durch Wohlthat beystehen können; denn das gute Vernehmen mit Personen, die uns wohl thun, oder wohl gethan haben, ist nichts Geringes. Es war ein trauriger Gedanke für mich, dass manchem sein Versprechen zur Last werden könnte, und diess musste doch der Fall seyn. Also will ich denken: irren ist menschlich. — Das waren die Ursachen, warum ich Dir zeither so wenig geschrieben habe, — ich war verstimmt, gewaltig verstimmt. Die Sorge, wie es doch

noch gehen wird, mit dem bischen Forthommen in der Welt, — denn es wollte gar nicht recht gehen — war die erste; — die zweyte war das Hechbln, wovon ich Dir ein langes und breites geschrieben habe. Die dritte war der religiöse Leichtsinn; Du kennst ja das böse Ding von Alters her; es ist eine Epidemie: auch Mütter haben ihre Noth, dass ihre Kinder nicht davon angesteckt werden. Wenn man doch auch so ein Vorbauungsmittel dagegen erfinden könnte, wie die Kuhpocken gegen die natürlichen Blattern. Und das böse Ding hat so gewaltig weit reichende Folgen! —

Kurze

Biographie

der

Verfafferin.

Rückblicke in mein vergangenes Leben, mit einigen Betrachtungen darüber. Eine Unterredung mit meinen Kindern.

Kinder, wir haben heute einen so stillen Nachmittag, sind so vertraulich beysammen; ich fühle heute, dafs es Glück ist: sich mit erwachsenen Kindern mütterlich zu unterreden! — Immer mufste ich zweifeln, ob ich es auch erleben würde, das Glück, erwachsene Kinder zu sehen, und unter ihnen zu sitzen, wie unter meinen besten Freunden, — und, seht, Kinder, pfeilschnell sind die Jahre eurer Kindheit verschwunden, die Jahre, vor denen mir so bange war, weil ich euch allein erziehen mufste

Ihr seyd nun gröfstentheils so weit, dafs man euch unter die Erwachsenen zählt, bis auf den Kleinen, der den Vater nicht kannte, von dem ich nicht glaubte, dafs er einen lebendigen Odem, oder einen gesunden Blutstropfen mit auf die Welt bringen könnte, wegen der heftigen Erschütterungen, die ich erlitt, während ich ihn unter meinem Herzen trug. Auch dieser lebt, und wird bald von den Kinderjahren in das Jünglingsalter übergehen, aber noch braucht er Zeit zu seiner Bildung, und die Bildung der Söhne ist schwer für die Mütter! — Doch, seine Lehrer, die würdigen Männer, werden in dieser Hinsicht ihm beynahe den verlornen Vater ersetzen; dies hoffe ich, nach den schon erhaltenen Proben ihrer guten Behandlung und Rücksicht auf sein weiches Gemüth, wofür sie, in der grofsen Anhänglichkeit, die er gegen sie äufsert, sich für jetzt belohnt finden mögen! —

Weil wir nun nicht wiſſen, wie lange wir noch beyſammen bleiben; — denn wie bald kann auch die Mutter dahin gehen, wohin der gute Vater voraus ging, — oder wie bald könnt Ihr zerſtreut und aus meinen Armen geriſſen werden, — ſo laſst uns denn, weil wir noch bey einander ſind, erzählen. Und heute will ich euch meine eigne Geſchichte erzählen, oder vielmehr die Würkungen, die ſie auf mein Gemüth hatte; denn ſonſt würdet ihr wenig hören, das euch anziehen und nützen könnte. Zupft eure Baumwolle, ich ſtricke meinen Strumpf dabey fertig, und ihr hört mir zu.

Ihr wundert euch bisweilen, daſs ich mich ſo gerne mit ernſthaften Dingen beſchäftige, ſo gerne religiöſe Bücher leſe, und noch immer an euern Vater ſchreibe, ob er gleich ſchon todt iſt; daſs ich keine rechte Freude an Sauſs und Brauſs habe, und wilde Luſtbarkeiten gar nicht leiden kann. Wundert euch nicht darüber; —

diese Stimmung entstand durch meine Schicksale. Ich will deswegen keine Misanthropin werden, noch euch den Genuss unschuldiger Jugendfreuden missgönnen: geniesst mässig und vernünftig; aber verdenkt es mir nicht, dass ich bisweilen etwas ängstlich zusehe, wenn ihr euch freut. Zu diesem wachenden Blick, zu diesem Zurückziehen in mich selbst, wurde längst schon mein Innres gestimmt, durch frühe Leiden und Schicksale. Schon als Säugling wurde das Gedeihen meines körperlichen Glüths gehindert, dadurch, dass ich in einer schweren Krankheit meiner Mutter zu ihr trinken musste, weil man sie für verloren hielt, wenn sie mich in diesem Zeitpunkt entwöhnen würde. Die Folgen davon waren nachtheilig für mich.

Sobald ich zu einigem Bewusstseyn kam, wurde ich durch die Vorzüge einer älteren Schwester niedergedrückt; denn ich musste gewaltig gegen das reizende Mädchen zurück stehen,

die

die gleich ſchön an Geiſt und Körper allgemeines Aufſehen erregte. Ich vermied die Gelegenheit, mit ihr vor einem Spiegel zu kommen, weil mir es vorkam, als ſahe ich einen Todtenkopf neben ihr ſtehen, wenn ich mein Bild mit dem ihrigen verglich. Sie wurde mir bey jeder Gelegenheit vorgezogen und verdiente es: ich ſahe die Unmöglichkeit ein, mir ihre Vorzüge zu verſchaffen; aber es entſtand ein Streben in mir, mich einigermaſſen zu entſchadigen.

Neid? — gegen eine Schweſter, die ich ſo ſehr lieben muſste, die mir ſo wohl gefiel, wenn ſie in ihrer Liebenswürdigkeit daſtand, — Neid? — nein, der war es nicht: das fühlte ich doch, daſs dieſer mich entehren müſste! — iſt denn gar nichts für dich in der Welt, dachte ich, oder liegt in dir gar keine Kraft, wodurch du dich entſchädigen kannſt, für den Verluſt, den du durch die mindere Liebe der Deinigen leideſt? — Schönheit kannſt du dir

nicht geben; überwiegender Verſtand iſt Anlage der Natur; Talente? — dazu müſſen die Keime da ſeyn, und eine Erziehung, die ſie pflegt und hebt, dieſe Keime. — Alſo, was bleibt dir übrig? — Jetzt ſtanden mir minder blendende, aber wohlthuende Bilder vor Augen: Güte, Wohlthätigkeit, kindliche und Geſchwiſterliebe, Frömmigkeit, Freundlichkeit! — O wie ſie ſo beſcheiden da ſtehen, dieſe würdigen Bilder: ſie blenden nicht, reiſſen nicht mit Gewalt an ſich, aber ſie ziehen an; die Wärme, die ſie mittheilen, iſt keine Hitze, ſie iſt mäſſig, aber wohlthuend und anhaltend. Dieſe ſollen deine Freundinnen werden; in ihrem Umgange wird dir wohl werden, und bey ihnen wirſt du Erſatz finden für die vergeblichen Wünſche deines Herzens. Geliebt wollte ich ſeyn! — ein Leben ohne Liebe ſchien mir ſchon in meiner Jugend ein trauriges Leben, und wenn es auch noch ſo ſehr glänzen

ſollte. Es gelang mir, die Herzen derer, die um mich waren, an mich zu ziehen, beſonders hütete ich mich, irgend einen Verdruſs im Hauſe zu erregen; das vierte Gebot war mir heilig; ſo viel mir möglich war, ſuchte ich mich nicht um den Segen zu bringen, den es verheifst, beſonders ward ich der Liebling von zwey Groſsmüttern, wovon die eine von väterlicher Seite mir unvergeſslich iſt. Eine verſtändige, erfahrne, geſchickte, angenehme alte Frau, kann oft recht wohlthuende Eindrücke auf das Gemüth eines jungen Mädchens machen, — und das alles war ſie, die gute Groſsmutter! — Die genannten Eigenſchaften, und eine Gewandtheit, mit jedermann ſchicklich umzugehen, zogen mich zu ihr hin; ich wurde ihre Vertraute, und die Lehren, die ſie ihren Enkeln gab, ſind mir unvergeſslich. Sie ermahnte uns ſo herzlich zum Vertrauen auf Gott, zum Gebet, zur Wohlthatigkeit, zur Ordnung, (worin

sie ein rechtes Muster war), zu anständigem Betragen in Gesellschaft, zur reinen teutschen Aussprache, und: Kinder, lernt Schreiben, sagte sie, hätt' ich nicht Schreiben gelernt, ich wäre nicht durch die Welt gekommen. — Jede Stunde, die ich übrig hatte, eilte ich zu ihr, und der Empfang war immer, dass sie mich an ihr mütterliches Herz drückte.

Zwey Tage aus meiner Jugend sind mir besonders in religiöser Hinsicht merkwürdig. An dem einen sah ich einen Juden taufen. Der Geistliche, welcher diese Handlung verrichtete, verstand die Kunst ganz, das Herz seiner Zuhörer zu rühren: man wurde von seiner Beredsamkeit ganz hingerissen. Während dieser Handlung entstand ein heftiges Gewitter. Diesen Umstand wusste der würdige Mann ganz vortreflich zu benutzen. Die Versammlung der Menschen war so gross, die Handlung so selten, der Redner so originell,

dafs fich meine Phantafie lange damit befchäftigte. —

Auch der Tag meiner Konfirmation war mir befonders merkwürdig. Ich wurde ganz allein konfirmirt vor einer zahlreichen Verfammlung von Freunden: drey Geiftliche waren dabey. Ich wurde nicht durch Puts zerftreut, fondern hatte einen ganz gewöhnlichen Anzug. Wie wichtig und heilig wurde mir das Verfprechen, als eine Chriftin zu leben! Meinen Aeltern, Verwandten und Lehrern angeloben, Gott und der Tugend treu zu feyn, und es nicht halten; welch ein Widerfpruch wäre das! —

Ich kehre nun wieder zur Gefchichte meines häuslichen Lebens zurück. Meine ältere Schweſter zog mich zu ihrer Vertrauten. Es gab, in allen Ehren, allerley Auftritte im väterlichen Hauſe, die durch ihre Reitze entſtanden: ihre auffallende Schönheit machte faſt allgemeinen Eindruck auf das männliche Geſchlecht, und

wer bey meinen Aeltern nichts zu thun hatte, ſuchte, um dieſer älteſten Tochter willen, Bekanntſchaft. Hiebey gab es nun allerhand Colliſionen, wobey ſie eine Freundin nöthig hatte, und dieſe war ich. Sie hätte die ſchönſten Ausſichten in die Zukunft, meinen Aeltern wurde viel geweiſſagt von dem Glück dieſer Tochter. An dieſer, hieſs es, müſſen Sie einmal recht viel Ehre und Freude erleben! — — Euer guter Vater gab damals meiner jüngſten Schweſter Unterricht in unſerm Hauſe; auf ſein fühlendes Herz machte die ſchöne Henriette beſondere Eindrücke; — ſeine Muſe wurde dadurch ſo geſchäftig, daſs er ihr verſchiedene ſanft flieſsende Liedchen machte, die ſie mit groſsem Wohlgefallen aufnahm. Aber ihre Hauptneigung ging auf einen andern Gegenſtand, wodurch, leider! ihr ganzes zeitliches Glück untergraben wurde. Ein Weltmann kam in unſer Haus; ſeine Geſchäfte führten ihn zu

meinem Vater; aber ſobald er dieſe Henriette geſehen hatte, verdoppelte er die Urſachen ſeiner Beſuche, um nur ſie näher kennen zu lernen. Aus dieſer Bekanntſchaft wurde Liebe. Die guten Grundſätze meiner Schweſter kamen ihr hier ſehr zu ſtatten, ſonſt wäre ihre Tugend in groſser Gefahr gewesen! — Doch, dieſer prächtige Liebhaber muſste auf einige Zeit verreiſen, und unterdeſſen fand ſich ein ſehr rechtſchaffener Mann, der meine Schweſter auf dem ganz gewöhnlichen Wege, indem er ſich zuerſt deshalb an meine Aeltern wendete, zur Gattin ſuchte. Sie aber hatte für dieſen gar keine Neigung; denn er war in mancher Hinſicht ganz das Gegentheil ihres Liebhabers, und folglich war es nicht möglich, daſs ſie ihn mit günſtigen Augen anſehen konnte. Als meine Aeltern ihr die Abſichten dieſes Mannes bekannt machten, war ſie freymüthig genug, ihre frühere Liebe zu geſtehen. Mein Vater indeſſen kannte die

Verhältniſſe jenes Mannes und ſagte: ſein Gewiſſen verbiete ihm, in eine Verbindung mit ihm zu willigen, weil er gewiſs wiſſe, er werde an einer andern Perſon durch ein neues Ehebündniſs treulos handeln: ja er ging in ſeinem gutgemeynten Eifer ſo weit, daſs er den Fluch auf eine ſolche Verbindung legte. — Dieſe harten Ausdrücke machten auf das feinfühlende Herz des armen Mädchens traurige Eindrücke. Um ihrem Vater einen Beweis ihres Gehorſams zu geben, entſchloſs ſie ſich auf der Stelle, den Heyrathsantrag anzunehmen, wenn doch ihre früheren Wünſche nicht erfüllt werden könnten. Dieſe geſchwinde Entſchlieſsung, und die Gewalt, die ſie ihrem Herzen bey der Ausführung derſelben anthun muſste, koſtete ihr — das Leben. Ihre Heyrath wurde bekannt gemacht und vollzogen, aber die ſchöne Braut ſpielte eine traurige Rolle. Am Tage vor der Hochzeit warf ſie ſich unſrer

Mutter zu Füfsen, und bat ſie, um Gottes willen, ſie zu retten, — und als ſie getraut werden ſollte, ſagte ſie: ſie wolle ſich lieber in ihr offenes Grab legen und lebendig begraben laſſen, als den bevorſtehenden Schritt thun. Dieſs brachte meine Aeltern in groſse Verlegenheit; doch glaubten ſie durch Zureden die Sache ſo einzulenken, daſs ſie ſich beruhigen würde. Der Bräutigam war aus einer ſehr angeſehenen, mit der unſrigen verwandten, Familie: dieſe wäre durch ſolche Nachrichten ſehr gekränkt worden; — auch wünſchte mein Vater dieſe Verbindung, um dadurch den Umgang mit dem andern Liebhaber beendigt zu ſehen, und, weil er auf dieſe Weiſe am beſten den Verdrieſslichkeiten zu entgehen glaubte, die er von dieſem feinen Weltmann, dem er in ſeinen Abſichten entgegen ſeyn muſste, mit Recht befürchtete, da er in Amtsgeſchäften viel mit ihm zu thun hatte. Der Erfolg hat nachher

diese Furcht, nur zu sehr, gerechtfertigt.

Als P., euer guter Vater, das traurige Loos der liebenswürdigen Henriette erfuhr, war er ganz von Schmerz hingerissen; besonders quälte ihn der Gedanke, dafs sie ohne Neigung verheyrathet werden sollte. — Er schrieb deswegen an sie, und schilderte ihr seinen Schmerz in den lebhaftesten Ausdrücken; meine jüngste Schwester bat er, den Brief zu bestellen; diese zeigte ihn mir, und ich lief damit zu meiner Grofsmutter. Wir vermutheten; dafs durch den Inhalt desselben, wenn ihn die Braut erhielt, die Sache noch mehr verdorben werden würde; ich entschlofs mich also, ihn wieder an P. zurück zu geben, und wählte dazu die Lehrstunde meiner jüngern Schwester. Ich war aber so gerührt von dem Schicksale der armen Henriette, und von P's. traurigem Gemüthszustand, dafs ich ihm den Brief nur mit zitternder Hand, und mit

dem Ausdrucke der wärmsten Theilnahme wiedergeben konnte. Und höchst wahrscheinlich ist in dieser Stunde der Faden, der abgerissen werden mußte, ganz fein an das Herz einer theilnehmenden Schwester wieder angeknüpft worden. Zu jener Zeit waren Hochzeitgedichte sehr üblich; auch auf diese Vermählung wurden mehrere gemacht, und F. war dann ausersehen, sie zu verfertigen; zwar bat ich ihn, für mich und meine Geschwister eins zu übernehmen, welches er aber mit den Worten ablehnte: daß er lieber sein Leichencarmen machen wolle. Uebrigens geriethen ihm die andern Gedichte, welche er hier übernahm, so gut, daß er seinen Schmerz etwas zerstreute und der Gesellschaft viel Vergnügen machte.

Diese unglückliche Heyrath war vollzogen; die junge Gattin verhielt sich, dem äußern Ansehen nach, ganz still, — desto mehr aber brach ihr Schmerz aus, wenn sie bey mir, oder

andern vertrauten Freunden allein seyn konnte. Sie beschwur mich oft mit Thränen, mich nicht auch durch eine Heyrath ohne Neigung unglücklich zu machen. — Kurz nach dieser Heyrath starb uns ein Oncle, den wir alle sehr schätzten, da er der ganzen Verwandtschaft als Arzt wichtige Dienste gethan hatte, dessen Verlust daher laut von uns beweint wurde. Für die unglückliche Henriette hatte er immer eine besondere Zärtlichkeit geäussert, und zu ihrer Erziehung viel beygetragen. Auf sie erwartete man also besonders schmerzhafte Würkungen dieses Todesfalls sich äussern zu sehen; aber auch hiebey blieb sie ganz still, und wehrte uns allen das heftige Weinen. Sie betheuerte, dass sie ihn eher beneiden als beweinen wolle. Von jener Zeit an nahm sie sichtbar ab, und brachte ihr Leben nicht höher, als auf 22 Jahre. Sie starb als Sechswöchnerin; ihr schwaches Kind ging voran.

Aeuſserſt lehrreich war ihr Sterbebette: die ſchöne Henriette, die ſonſt gleich der lieblichſten Roſe geblüht, jedermann an ſich gezogen hatte, lag nun da, entblättert vom Sturm, der ihr empfindſames Herz ſo tief gebeugt hatte, — ganz reſignirt, — mit Sehnſucht das Ende ihrer Leiden erwartend. Sie wünſchte nun nichts mehr, als noch feyerlich beten zu können. Meine Mutter las ihr ein ſchickliches Gebet vor, und die Sterbende, ſchon die Farbe des Todes auf dem Geſicht, erhob ihre zitternden Hände zum Himmel und betete laut; wir alle: Gatte, Aeltern, Geſchwiſter, knieten um ihr Bette, durch Wehmuth und Schmerz zu innigem Gebete vereinigt. Kinder! das war ein feyerlicher Auftritt! — Sie wurde nun ganz ruhig und verſchied einige Stunden nachher ſo ſtill, daſs man's kaum bemerkte. — Ich war nicht von ihrem Bette gewichen, hatte mehrere Nachte nach einander durchwacht, war daher

auch nun ganz erschöpft und in einem Zustande, wo ich meiner nicht deutlich bewufst war, laut lachte, wieder still weinte, kurz den heftigsten Grad des Schmerzes äufserte. Diefs war nun die zweyte Schwester, die ich so innig geliebt und verloren hatte. Die erste, ein holdes Mädchen von fünf Jahren, wurde im Scharlachfieber durch Zugluft verwahrloft; das Gift der Krankheit warf sich auf die inneren Theile, besonders auf den Hals, und sie mufste, da sie gar nichts geniefsen konnte, verschmachten.

Jene Eindrücke würkten so traurig auf mich, dafs ich herumirrte, wie ein Schatten. Nach dem Tode der ältesten Tochter herrschte lange eine sehr wehmüthige Stimmung im väterlichen Hause. Meine Aeltern waren in besonderer Verlegenheit, da man ihnen Schuld gab: sie hätten die Heyrath zu sehr beschleunigt, und mein redlicher Vater doch nur wenigen die Gründe entdecken konnte, die ihn dazu ver-

mocht hatten. Dieſer Todesfall, und die ihn begleitenden Umſtände brachten eine ganz eigne Stimmung in mir hervor, beſonders eine ſo unüberwindliche Furcht vor dem Eheſtande, daſs, wenn ſich jemand auch nur von weitem her merken lieſs, daſs er ſo etwas für mich im Sinn habe, ich's nach Möglichkeit ablehnte. Dagegen ſuchte ich durch ein recht kindliches Betragen den Aeltern nach meinen Kräften ihren Verluſt zu erſetzen, und einige Jahre hindurch gelang mir würklich dieſs Streben, da ich durch keine Haupturſache in Erfüllung meiner Pflichten gehindert wurde. In meinem 19ten Jahre aber fing eine traurige Periode für mich an: ich verlor meine Geſundheit, ſo, daſs ich wenig Hoffnung hatte, ſie je wieder zu erhalten. Beträchtliche Stockungen im Unterleibe waren die Urſache meiner dreyjährigen Leiden, und die entfernteren Veranlaſſungen hiezu ſuche ich noch jetzt in dem unnatürlich feſten Schnüren

ſteifer Schnürbrüſte, und einer nicht für meinen Körper paſſenden Diät. Unglücklicherweiſe erkannten die Aerzte, welche man brauchte, nicht den wahren Grund des Uebels, und verordneten immer Mittel, die meinen Körper ſehr erſchöpfen muſsten, z. B. heftige Purganzen, Aderläſſe, u. dgl.

Meine Verdauung wurde durch das viele Einnehmen von zweckwidrigen Arzeneyen ſo geſchwächt, daſs ich nicht mehr eſſen durfte als ein kleines Kind. Sobald ich etwas mehr zu mir nahm, glaubte ich zu erſticken; genoſs ich etwas, das zu meiner Stärkung dienen ſollte; ſo trat mir das Blut ſo gegen den Kopf, daſs mein Geſicht glühete, obgleich die Glieder eiskalt blieben. Jeden Nachmittag kam dieſe beſchwerliche Hitze, und entſtellte mich ſo, daſs ich blauroth ausſah. Ich vermied daher alles, was nach meiner Meynung dieſe beſchwerliche Empfindung vermehren konnte, trank eine

Menge

Menge Kräuterthee und viel Waſſer, wodurch ich zwar für den Augenblick Linderung erhielt, mein Uebel aber im Ganzen verſchlimmerte, ſo wie die Schwäche zunahm. Ich war ganz abgezehrt, konnte vor Mattigkeit oft nicht auſser dem Bette bleiben, und hatte beſtändig ein Gefühl, als wenn alle Lebenswärme aus meinem Körper entflohen wäre. Beſonders hatte ich einen ſehr traurigen Winter in dieſer Zeit, indem ich an erfrornen Füſsen faſt ganz lahm ſaſs. Als endlich der Arzt und meine Aeltern einſahen, daſs ich hauptſächlich Stärkung nöthig hatte, durfte ich die dazu dienlichen Mittel nur in ſehr kleinen Portionen zu mir nehmen, z. B. nur einige Löffel voll Wein, einer Bohne groſs eingemachten Ingwer, u. dgl. Zu Ende des dritten Jahres dieſer Leidenszeit fiel jedoch der Arzt auf Mittel, die mehr für meinen Zuſtand paſsten, — und von Stund an wurde mein Uebel gemindert; neues Leben,

neue Munterkeit kehrte in meinen Körper zurück. Ein ſtärkender Brunnen, eine paſſende Diät, mochten hauptſächlich hiezu beygetragen haben. —

Denkt euch einmal, Kinder, ein Mädchen das ganze drey Jahre von ihrer beſſen Zeit immer krank iſt; denn ſo lange hatte ich keinen ganz geſunden Tag. —

Wenn man ſo den Tod vor Augen ſieht, ſollte man nicht mit ihm vertraut werden? — Die Troſtgründe der Religion waren in dieſer Leidenszeit mein, beynahe einziges, Glück. Beſonders deutlich erinnere ich mich einer für mich ſehr feyerlichen Stunde, die mir, nach einigen ſchmerzvollen Tagen durch die Betrachtung der beyden Kapitel aus dem Evangelio Johannis, des 16ten und 17ten, zu Theil ward. Der Geiſt, der in dieſen trefflichen Denkmälern der Geſinnungen des Freundes Jeſu herrſcht, paſst ſo ganz für ein leidendes Herz, das den

Troft der Religion fühlt, dafs es durch keine Weltfreude dafür entfchädigt werden könnte. O! fie verfchwinden alle, die Freuden, die nur Bezug auf diefs Leben haben, wenn wir fo nahe am Grabe ftehen! — Aber fo, wie fich neue Lebenskraft entwickelt, erwachen auch neue Bedürfniffe. Ganz refignirt für diefe Welt finden wir viele ihrer Freuden unfrer Wünfche unwerth; aber fobald die Reife wieder rückwärts zum Leben geht, erwachen wieder die Wünfche für diefs Leben, und ihr Erwachen giebt gewifs dem Menfchenkenner Stoff zu Beobachtungen der Verhältniffe der Seele und des Körpers. Wenn wir fo nahe am Rande ftanden, hatte der Körper nur das Bedürfnifs der Pflege und Linderung feiner Schmerzen; jetzt, da er zu neuem Leben aufblüht, fordert er gefunde, wohlfchmeckende Nahrung, freye Luft und Bewegung in diefem Element. Und die Seele! — o du Hauch aus Gott! — was ift

dir nun der nächste Wunsch, nahdem dir Religion alles war; — was gränzt zunächst an dieſs heilige Bedürfniſs; iſt's etwa Sang und Klang, ſind's rauſchende Freuden, iſt's der Kleider Pracht, — ein Haufen Gold und Silber? Nein, Kinder, da müſste unſre Seele überſpringen und wäre in Gefahr viel Gutes zu erflicken und in eine Leere zu ſinken, die ihr den Geſchmack an dieſem Leben zum Eckel machen könnte. Es iſt die Verbindung mit reinen Seelen, die zunächſt an die Bedürfniſſe der Religion gränzt. Wie ſehnlich wünſchen wir unſre Empfindungen mitzutheilen, wenn wir einer Gefahr glücklich entlaufen ſind! Die ſüſse Harmonie mit einer liebenswürdigen Schweſter, der einzigen, die mir übrig geblieben war, füllte dieſe Leere zum Theil aus; aber noch quollen Wünſche aus meiner Bruſt, die ich ſelbſt für zudringliche Gaſte anſah, aber durchaus nicht verſcheuchen konnte.

Noch eines Menſchen bedarfſt du zu deiner Ruhe und Glückſeligkeit! — und allezeit, wenn ich dieſs fühlte, ſtand das Bild meines theuern F. lebhaft vor meiner Seele. Wie konnte es auch anders ſeyn? Er war ja der Mann, den ich unter allen meinen Bekannten am höchſten achten muſste; ſein frommes, Gott geweihtes Herz, ſein heller Verſtand, ſein anziehender Witz, ſeine muntere Laune, — zogen mich unwillkührlich an, und lieſsen mich kaum daran denken, daſs er auch einen Körper habe. Das Lob, das man ihm einſtimmig gab, tönte lieblich in meinen Ohren wieder. Tief verſchloſs ich dieſe Gefuhle in meinem Herzen und glaubte: niemand würde ſie bemerken; aber, wie ſehr irrte ich mich; denn ich wurde von vielen, ohne ſelbſt das geringſte davon zu wiſſen, für ſeine Braut gehalten. Ich hörte ſeinen Namen gerne nennen, lenkte das Geſpräch auf ihn; aber ich nannte ihn wenig, weil ich ſeinen

Namen nicht aussprechen konnte, ohne zu erröthen. Dass er mir gut war, davon hatte ich Beweise genug, aber, dachte ich: wenn er auch die Absicht gehabt hätte, dich zu seiner Gattin zu wählen, wird er sie noch haben, nach deiner dreyjährigen Krankheit? — wird er sein Glück so aufs Spiel setzen? — Unter solchen Betrachtungen hörte ich, dass er einen Antrag hätte, ausser Land zu kommen, musste hören, dass ein Mann, den ich nicht einmal dem Namen nach kannte, sich nach meiner Schwester und mir erkundigt habe, eine Zusammenkunft wünsche, um eine von uns beyden zu wählen. Meine Mutter schien ziemlich für diesen Antrag eingenommen zu seyn; ich getraute mich nicht, ihr zu widersprechen: von dem, was in meinem Herzen vorging, hatte ich ihr nie etwas gesagt; denn, nach meiner Meynung sympathisirten wir über die Glückseligkeit des Ehestandes keinesweges mit einander. Fiel nun die Wahl auf

mich, womit ſollt' ich mich entſchuldigen? — meine kaum hergeſtellte Geſundheit; — Mangel an Liebe? — weiter hatte ich keine Entſchuldigung, und gegen dieſe hatte man ſchon Einwendungen genug bereit; was ſollte ich nun thun? — Einen Schritt, den man zur verkehrten Welt gerechnet hätte; einem Mann, der ſo viel Gefühl für Schicklichkeit hatte, als P., zuerſt ſagen: ich liebe dich; — vielleicht von ihm das Gegentheil hören? — o wie bebte ich da zurück! — Mich dem Gelächter meiner Geſpielen, dem Geſpötte des andern Geſchlechts ausſetzen, da mir von jeher Verachtung der Männer, in ſittlicher Hinſicht grauenvoll war? — Nein! — Schweigen, deine Empfindungen verbergen und einem andern Mann deine Hand reichen und — kein Herz dazu? — was wirſt du da für eine Rolle ſpielen? — haſt du Verſtellung gelernt, kannſt du eine falſche, zu ſpielen angefangene, Rolle durch-

ſetzen? — Es war, als hörte ich die Stimme meiner verſtorbenen Schweſter, wie ſie ſich, im Gefühl ihrer unglücklichen Lage, ſelbſt anklagte, dieſen Schritt gethan zu haben! — Als ich ſie damit tröſten wollte; daſs ſie ſich Vorwürfen ausgeſetzt haben würde, wenn ſie anders gehandelt hätte; verſetzte ſie raſch: keine Vorwürfe ſind bittrer, als die wir uns ſelbſt machen. Jene Worte fielen mir ein, womit ſie mich beſchworen hatte: ich ſolle mich nicht durch eine Verbindung ohne Neigung unglücklich machen.

Nur noch etliche Tage waren übrig, dann ſollte die Zuſammenkunft mit dem Unbekannten veranſtaltet werden; — nur noch eine Woche, ſo kam P. und nahm Abſchied in unſerm Hauſe. Welch ein Kampf in meinem Gemüth! und ſo ganz unthätig ſeyn, mich ganz in mich ſelbſt verſchlieſſen; — nein! auch der ſtärkſte Damm kann durchbrochen werden, wenn die

Gewalt zu grofs ist', der er widerstehen soll. Ich ging zuerst zu meinem Vater und bat ihn kindlich: Vater, lieber Vater, ach! verstofsen Sie mich nicht, wenn ich nicht ja sagen kann. In keinem Falle kann ich einen Mann nehmen, von dem ich nicht weifs, ob er Religion und Tugend liebt. —

Er reichte mir väterlich die Hand mit den Worten: Sey zufrieden, liebe Albertine, ich will als Vater an dir handeln. Nun ging ich zu einer Verwandtinn, von welcher ich vermuthete, dafs sie mir einige Auskunft geben könnte, weil sie mit P. sehr bekannt war. Dieser entdeckte ich mein Anliegen, und bat sie, seine Gesinnungen für mich zu erforschen, aber durchaus sich nicht merken zu lassen, dafs ich sie dazu vermocht hätte. „Dafs er Ihnen gut ist, sagte sie, das weifs ich."

In einigen Tagen kam P. zu ihr, und entdeckte ihr, ohne erst ein Wort von ihr zu hö-

reu, dafs er dieſsmal in die Stadt gekommen ſey, um mir ſein Herz anzutragen und meine Aeltern um ihre Einwilligung zu fragen. Nun machte ſie ihn mit meinem Geheimniſs bekannt, wodurch ſeine gute Laune nicht wenig erhöht wurde. Er bat ſie, die Mittelsperſon zu ſeyn; ſie ſchrieb ein Billet an meinen Vater, worin ſie P. zu einem Beſuch, und zugleich ſeine Abſicht, meldete. Dieſs Billet ſagte mir unerbrochen, was ich zu wiſſen wünſchte. Kaum konnte ich meine Gefühle verbergen; ich wurde gleich zu meinem Vater gerufen; er unterrichtete mich von dieſem Antrag, der mich keinesweges befremdete. —

Ich habe dir verſprochen, ſagte er, dich zu nichts zu zwingen, du haſt alſo deinen freyen Willen.

Jetzt, lieber Vater, können wir anders mit einander reden, erwiederte ich, — jetzt will

ich Sie entscheiden lassen, aber, sagen Sie nur nicht: nein! — —

Nach einigen Stunden kam P. zu mir, mit den Worten: ich komme, um Sie zu fragen, ob Sie die treueste Freundin meines Lebens seyn wollen? —

Kein Wort erwiederte ich hierauf, sank aber, ohne es zu wollen, an seine Brust, und sagte endlich nach einigem Schweigen: Gott, ich bin des Glücks nicht werth, das ich fühle! Wonne durchströmte unsre Herzen, Friede beseligte sie; — Gottes Nähe erhöhte unsre Kräfte. Ein gegenseitiges Hingeben auf Zeit und Ewigkeit war unser Handschlag. Er reichte mir zärtlich seinen Arm, um mich zu meinen Aeltern zu führen. Unsre Empfindungen begegneten sich, wir fühlten uns nun unzertrennlich. Friede und Freude herrschte im väterlichen Hause und in der ganzen Freundschaft. Sichtbare Freude glänzte in den Augen meines P.

wir unterhielten uns beyde über einen Wunſch, den wir gehabt hatten: daſs niemand durch unſre Verbindung ſollte getrübt werden. Was ich gar nicht vermuthet hatte, war: daſs meine nachherige Schwiegermutter die Sache am meiſten betrieben hatte, da ich doch wuſste, daſs ſie groſsen Werth auf Glücksgüter legte. Sie hatte in ihn gedrungen, dieſen Schritt noch vor ſeinem Abſchiede zu thun, um den Gefühlen ſeines Herzens eine andere Richtung zu geben. Je näher die Zeit ſeines Abſchieds kam; deſto mehr hatte er ſich gegrämt. Sie erzählte mir, daſs ſie oft deshalb in groſse Verlegenheit gekommen ſey, wenn er ihr geſagt habe: wenn ich an meinen Abſchied denke, ſo iſt mir's, als ſollte ich meinem Tode entgegen gehn. Einige Verſe aus einem ſeiner Gedichte, das ich nach ſeinem Tode fand, können ſeine damaligen Empfindungen ſchildern;

Vor meinem Abſchied will ich ſingen,
Dir ſingen noch, o Vaterland:
Euch Freunden noch ein Opfer bringen,
Die mich geliebt, die mich gekannt!
Dir, ſtiller Wohnplatz meiner Freuden,
Euch, Berge, Wälder, Au und Flur,
Ertöne noch ein Lied beym Scheiden,
Und Dir, o ländliche Natur.

Denn der, der Welten-Kreiſe lenket,
Dem Wurm des Sommers Laufbahn miſst,
Das Glück von Millionen denket
Und doch den Kleinſten nicht vergiſst:
Der unſer Schickſal, eh' wir waren,
Schon alles wiſſend niederſchrieb:
Und, unter Leiden und Gefahren,
Mir Vater, Gott und Führer blieb:

Durch deſſen Kraft die Sonnen brennen,
Der Schöpfer von Talent und Muth,

Der Gott (o wie ſoll ich ihn nennen?)
Der zu den Fürſten ſagt: das thut! —
Der ſprach: auf, Wanderer der Erde!
Umgürte deine Lenden, flieh!
Verkündige, ſtatt deiner Heerde,
Dem Fürſten dort mein Königreich!

Ich folge dir, wie ſehr mein Wille
Des Geiſtes Wünſchen widerſtrebt:
Dich ehrt nur ein Herz voll Stille,
Das deinem Wink gehorſam lebt:
Nur zürne, Vater, dem Gefühle
Der Wehmuth und der Liebe nicht,
Das vom gerührten Saitenſpiele,
Ach! tief aus meiner Seele bricht!

Ich ſcheide, Land, das mir das Leben,
Mir Aeltern, Glück und Freunde gab:
Ach! mehr, mehr haſt du mir gegeben,
Des Fürſten Huld vom Thron herab:

Er liebte mich: ich war sein Sänger:
Zwar fern von ihm, doch ihm bekannt:
Genieße seines Schutzes länger,
O vielgeliebtes Vaterland!

Er gab mir dieses Thal voll Auen,
Wo oft mein Herz von Dank ihm quoll,
Dieß Hügelchen, es zu überschauen,
Die Gärten, Gottes Güte voll:
Der Felder Füll' an goldnen Aehren,
Gesammelt bey der Horen Tanz;
Zum letztenmale, rinnet Zähren,
Seh' ich den bunten Aerndtekranz!

Auch euch, — o Anblick zum Entzücken, —
Ihr Gleichgebirge, muß ich fliehn! —
Wie oft sah ich auf einem Rücken
In Mitternachten Wetter ziehn,
Aus einem Schlunde Wolken steigen,
Und euch wie Zeugen Gottes flehn:

Wenn Blitze ſchoſſen durch die Eichen
Und Donner hallten von den Höh'n.

Lebt wohl! — Du aber, Muſe, wandre
Mit mir an Werra-Strand hinab;
Du, die bisher für alle andre
Der Himmel mir zur Freundin gab.
Wenn bald mein Herz in dem Getäuſche
Der Stadt dort trübe Sehnſucht füllt;
Dann, Freundin, ſing ein Lied und tauſche
Den Kummer durch dein Zauberbild!

Nun gehe ich mit Freuden aus meinem Vaterlande, ſagte er, nun, da ich nicht allein wandern darf.

Wir konnten nun keinen Tag mehr leben, ohne uns zu ſehen, oder zu ſchreiben. Am zweyten Tage nach unſrer Verlobung beſuchte ich ihn mit meinen Aeltern, Geſchwiſtern und einigen Verwandten. Dieſs war ein kleines Feſt der Eintracht und der Zufriedenheit. Wie ich in den Schlitten ſteigen wollte, um wegzufahren, drückte er mir ein kleines Paquet in die Hand, worin mein Mahlſchatz eingewickelt war, und einige Verſe, die mir mehr werth waren, als Gold und Silber:

Nicht mir durch Gold erkaufte Triebe,
Geliebte, fordern dieſes Pfand,
Was iſt mein Reichthum? — Deine Lieb,
Dein ganzes Herz — und Deine Hand.

am ew'gen Denkmal meiner Treue
Sey, Beste, Dir dieß Blatt geweiht:
Nicht für der Tage kurze Reihe,
Nein, Freundin, — auf die Ewigkeit.

Im Wegfahren wurde ich vor seinen Augen durch Nachläßigkeit des Fuhrmanns aus dem Schlitten geworfen, und eine kleine Strecke geschleift, doch ohne Schaden zu leiden. Am Morgen darauf erhielt ich in folgendem Briefe eine Einladung zu seiner Abschiedspredigt:

„O! wenn ich's doch nur wüßte, wie Sie heute nach Hause gekommen wären! Wie hat Ihnen mein Herz nachgefühlt, da Sie sich meinen Umarmungen entreißen und Sich wieder der Dummheit eines solchen Dickkopfs Preis geben mußten! Aber ich weiß es gewiß, daß Sie glücklich nach Hause gekommen sind: gewiß weiß ich es; denn mein Segen und Gottes Wohlgefallen begleiteten Sie. O! meine — ganz meine — Theuerste, — Beste — Geliebteste — Freundin meines Lebens! —

wie unaussprechlich lieb sind Sie meinem Herzen!

Lieber, als Gunst der Fürsten, lieber als Vaterland, lieber als alles, was sterblich ist: und unter den Unsterblichen, Sie und die schon dort ist. Lange Tage für mein Herz, an denen ich Sie nicht sehen, nicht an meine Brust drücken, und Ihnen nicht sagen könnte, dass ich ganz Ihnen bin. Sehen Sie einem Leben voll Wonne entgegen, meine Beste, wenn es Glück ist: lieben und geliebt zu werden, von ganzem Herzen geliebt zu werden. O! dass sie schon herannahten, die Tage unserer vollen Freude! Wie wollen wir Gott danken, dass er uns für einander geschaffen, aufbehalten und in seinem Buche unsere beyden Namen zusammen geschrieben hat! Wie wollen wir mit einander alle Thorheiten der Menschen verlachen, wodurch sie sich unglücklich machen, wenn

wir durch Weisheit und Tugend glücklich sind! Da werden denn die Leute, die vorübergehen, sagen: da sind zwey Menschen, die einander lieben, und werden nicht begreifen können, wie das in einer solchen Welt möglich ist. Gut, daß nur ein Tag dazwischen ist: Am Sonntage bringen Sie ein Paar Augen voll Thränen und ein Herz voll Liebe mit. Der Tag wird mir schmerzhaft seyn; aber Ihre Gegenwart wird mir alles versüssen. Und dann werde ich Sie begleiten, und kein Dickkopf soll uns umwerfen! — Wenn Sie Zeit haben; so schreiben Sie mir ein Paar Zeilen, und wenn es nicht mehr ist, als diese drey Worte: ich bin Dein: so wird es mir angenehmer seyn, als ein Foliant voll Gelehrsamkeit. Leben Sie wohl, — recht wohl, — so wohl, als nur immer eine recht sehr geliebte Braut leben kann."

Nach seinem Abzuge blieb er noch acht Tage ganz im Hause meiner Aeltern. Am Morgen unsers Hochzeittages fand ich ihn sehr geschäftig an seinem Schreibtische. Als ich mich ihm näherte, verbarg er ein Blatt Papier: dieß befremdete mich. Aber Nachmittags nach vollzogener Trauung überreichte er mir die Frucht seiner Arbeit, wobey ich ihn überrascht hatte:

Seiner Geliebten

zum

Denkmal der Zärtlichkeit,

am Morgen Ihres Hochzeitfestes gesungen

von

Ihrem Freunde selbst.

Am 18. Febr. 1777.

Geliebte, Deinem Hochzeit-Tag
Tönt Deines Freundes Lied,
Und seine Seele fühlt es nach,
Und Aug und Wange glüht.

Aus Fest, vom Horizont herauf
Wallt er, im Purpurglanz;
Die Freude folget seinem Lauf;
Die Lust umhüllt ihn ganz.

Sey mir gesegnet tausendmal,
Sey mir gesegnet, Tag!
Du schönster in der Jahre Zahl:
Von Gott erdachter Tag! —

Sanft, wie die Freundschaft schmolzen sie
Zusammen in ein Herz —
Zwey Herzen: und nun trennt sie nie
Ein Leiden, noch ein Schmerz.

Hier, ewig, ewig schwur ich Dir,
Geliebte, Treue zu:
Und ewig, ewig schwurst Du mir
Geliebte, Treue zu.

Und Gott, der unsre Wünsche sah,
Stand segnend um uns her,
Ihm aller Engel Heere nah,
Denn Er verband uns, Er.

Nicht singen Deines Frühlings Pracht.
O Freundin, soll mein Lied;
Nicht Deiner Augen stille Macht,
Die mir Dein Herz verrieth:

Nicht Deiner Wangen Rosen, nicht
Die liebliche Gestalt,
Die sanft von Deinem Angesicht
Durch alle Glieder wallt.

Gleich tönend, wie ein Saitenspiel,
Ist Deine Seele mir.
Dein ganzes Herz, gleich voll Gefühl,
Bestimmte längst mich Dir.

O Du, für mich erschaffne — Du
Ganz mein, auf ewig mein.
Der Engel Chöre jauchzten zu,
Sie hörten's: ich bin Dein.

Du, mehr für mich, als Menſchengunſt,
Mir mehr, als Vaterland,
Gebildet durch Natur und Kunſt
Im Herzen und Verſtand.

Mein Troſt im Kummer, meine Luſt
Auf jeder Pilgrimſchaft,
Sey Du, die Wonne meiner Bruſt
Und meiner Lehren Kraft.

Denn, ſehen werden ſie auf Dich,
Geliebte Gottes, Du
Dich wandeln ſehn, und hören mich
Und winken Beyfall zu.

Dein Herr, des Schöpfers Tugendbild,
Voll Menſchenfreundlichkeit,
In Fülle Sanftmuth eingehüllt,
Und jeder Pflicht geweiht:

Das iſt nun mein, Geliebte, mein,
Ihr Engel, welch ein Tag!
Wenn wird er mir vergeſſen ſeyn,
Geliebte, dieſer Tag? —

Beglückt, geſegnet ſoll er ſeyn,
Geſegnet, Gott, von Dir,
Und alle Herzen ſtimmen ein:
Geſegnet, Gott, von Dir! —

Von meinen Aeltern, von meiner einzigen Schweſter, die ich zärtlich liebte, mit der ich in der ſchönſten Harmonie gelebt hatte, von zwey Brüdern, die zwar noch Kinder waren, aber liebliche Kinder, — von vielen Verwandten und Bekannten zu gehen, — das that wehe, aber mit Ihm wäre ich nach Siberien gegangen; denn ohne ſeine Geſellſchaft war mir das Leben nichts. Wir muſsten aus unſrer Aeltern Haus eilen, weil ſich das Gift der Blattern bey meinen Brüdern eingeſchlichen hatte, und ich, die ich ſie noch nicht gehabt, Anſteckung fürchten muſste. Was mir an meinem lieben Bräutigam, meinem zärtlichen jungen Ehemann ganz vorzüglich gefallen hatte, war ſein Betragen gegen andere in dieſen ſogenannten Flitterwochen. Er vernachläſſigte nie um meinetwillen die übrige gegenwärtige Geſellſchaft, ſondern zog ſie in unſre Geſpräche und mich in die ihrigen. Mit Wohlgefallen bemerkte ich auch ſein Be

tragen gegen meine Aeltern. Mein Vater fand viel Vergnügen in seiner Unterhaltung. P fügte sich oft mit Mühe darein, an Sachen Antheil zu nehmen, die an sich verdrufslich und für ihn trocken waren. Mein redlicher Vater war ein warmer Patriot, aber kein Hofmann. Er konnte und wollte diese geschmeidige Sprache nicht reden. Nachgiebigkeit war seine Sache nicht, wo er Hartnäckigkeit fand. Hingegen habe ich Beweise gehabt, dafs der Mann, der im Fifer mit dem Fufs ftampfte, mit der Fauft auf den Tifch fchlug, der fich das Haupt zerkratzte, wenn er fich der mannichfaltigen Ungerechtigkeiten und Mifsbräuche erinnerte, die er in feinem Leben erfahren hatte, wenn er fehen mufste, wie Religion und gute Sitten gekränkt wurden, — dafs diefer eifrige, hartfcheinende Mann fanft wie ein Lamm' wurde, wenn man ihm Sanftmuth und Zärtlichkeit entgegen fetzte. Die Feftigkeit feiner Grundfätze

zog ihm Verdruſs in ſeinem Amt, und endlich ſeinen Abſchied zu; aber dieſs war der Zeitpunkt, worin mir mein Vater in einem ſehr ehrwürdigen Licht erſchien. Tag und Nacht hatte er ſich dem Dienſte ſeines Vaterlandes geweiht, ſeinen Fürſten zärtlich geliebt; — aber mit einer Ruhe, die keinen andern Grund, als ein gutes Gewiſſen, haben konnte, legte er ſein Amt nieder. Und nun erſt konnte er ſich ſeinen Kindern mehr mittheilen.

Die damaligen ſittlichen Verhältniſſe in meiner Vaterſtadt machten ihn auch gegen ſeine Töchter ſtrenger, als er ſonſt würde geweſen ſeyn. Er hatte uns deswegen alle öffentlichen Luſtbarkeiten verſagt. Von dieſen Geſchichten ſeines Amtes und Vaterlandes war mein Vater ſo voll, daſs er froh war, wenn er jemanden fand, mit dem er ſie durchgehen konnte. P. horte ſie ganze Abende an, ohne ſich den Zwang merken zu laſſen, den ihm ſo etwas bey

seiner damaligen Stimmung auflegen mufste. Ueberhaupt hatte sein Betragen bey aller guten Laune, bey Witz und gesalzenen Einfallen, welche öfters einander auf dem Fufse folgten, eine Wurde, die für ein fühlendes weibliches Herz das Siegel ächter Treue werden konnte.

Hatte ich noch keine Achtung für ihn gehabt, so hätte sie mir der Inhalt seines Gebets eingeflofst, das er knieend vor unserm Brautbette that. Dafs die erfte Zeit unsers Ehestandes paradiesische Glückseligkeit war; das brauche ich Euch nicht erft zu sagen, Kinder.

Zufällige Dinge waren uns Nebensachen, in welche wir uns ohne viele Mühe schicken lernten. Die Liebe zu den Meinigen, zu Bekannten, zu meiner Vaterstadt, hatte bisher ein wenig geschlummert; aber bald erwachte sie wieder. Besonders fand ich doch einige Lükken darin, dafs ich den Umgang meiner einzigen, geliebten Schwester entbehren mufste.

P. bemerkte dieſs bald, und machte Anſtalten zu einer Reiſe in meine Vaterſtadt. Trunken von Freude ſah ich ihr entgegen. Berge und Thäler ſchienen mir jetzt ſchöner, als jemals. Alle Menſchen, die ich wieder ſah, waren mir theurer. Wenn ich mich in dieſe Empfindungen verſetze, ſo kann ich leicht begreifen, wie bey einem jungen Weibe die Liebe zum Vaterlande Enthuſiasmus werden kann.

Aber man laſſe ihr, wo möglich, dieſen Genuſs eine Zeitlang. Iſt ſie in der Hauptſache glücklich; ſo wird ſie an den Ort ihrer Beſtimmung zurück kehren, und ihre Vernunft wird ihrer Begierde einen Zügel anlegen, der ſie in Schranken hält.

Meiner Schweſter wurde von den Aeltern vergönnt, mit uns zurück zu kehren, und einige Zeit bey uns zu bleiben. Ein Freund von meinem Mann, der einzige Bekannte, den ich in M.' hatte, war unſer täglicher Geſellſchafter, und

und wir lebten zusammen patriarchalische Tage. Man sah, dass mütterliche Sorgen mich bald abhalten würden, die Meinigen oft zu besuchen, daher kam meine Mutter noch vor Ende des Jahres und holte mich ab, um mich noch einige Zeit im väterlichen Hause bey sich zu haben. In einigen Tagen erhielt ich folgenden Brief von meinem theuern Gatten, mit einer kleinen Romanze:

„Also recht glücklich angekommen wirst Du, meine Beste, in dem geliebten väterlichen Hause? — Aber mit welchem Jubel und mit welcher Wonne und Freudengeschrey Du angekommen bist, das hast Du zu schreiben vergessen; auch hätte ich Dein liebes Briefchen wohl schwerlich erhalten, wenn ich nicht darnach geschickt hätte; aber der Kerl von Postillon hat auch keine Frau, und weiss also nicht, wie lieb man

Euch Thierchen hat, und mit was für Seelenfreude man sein Eigenthumsrecht genießt, wenn man sagen darf: mein liebes Weib! Das ist freilich etwas anders, als wenn er gleich sinnlos in sein Horn bläst, es mag zu einem Thore hinausgehen, zu welchem es will.

Und nun sitzest Du also in floribus bey Deinem liebeh Hannchen? — trinkst mit ihr Kaffé, plauderst mit ihr von Angelegenheiten des Herzens, wie ein Schiffer, der im Hafen ist, mit einem andern, der noch vor der Mündung desselben kreutzt, von Sturm und Wetter redet; — gehst mit ihr Visiten und schläfst bey ihr und stehst mit ihr auf? — Und da thust Du recht! — Hinge ich in einem Vogelbauer in Eurem Schlafzimmer und also Hanf und Sämchen; so würde ich Euch zu jedem Morgenlied singen:

Sieh, Schwesterchen, wie sich die Täubchen lieben!

O! meine Beste! Du bist fort, und mein Herz mit Dir, und meine Freude mit Dir. Käme nicht bald der Mittwochen?! — Seitdem bin ich ganz Verstand, ich denk' und sitz' und schreibe, dies ist mein Lebenslauf, und denk' an Dich und sehne mich hinauf und träume: es ging jetzt rt, und bleibe. Und so sitze ich noch bis dato glücklich auf meinem Stuhle da, und erwarte mit Ungeduld den glücklichen Tag, der mich wieder in Deine Arme führen wird. —

O Theuerste! Unser Glück ist, unsre Vernunft und unsre Liebe. Sie beyde müssen uns aus der Noth helfen, wenn unser Leben nicht elend, oder finster, oder langwierig werden soll. Wo beyde fehlen — armer Sterblicher; so ist dein Elend fertig.

Haſt Du Vernunft ohne Liebe; ſo wirſt du ein verdrieſslicher, mürriſcher Menſch werden, der die Thüre ſucht, wo es zur Welt hinaus geht, und ſie nicht finden kann. Und haſt du Liebe und keine Vernunft; ſo wird dir der Zucker ſo den Magen verderben, daſs du dein Glück nicht verdauen kannſt.

Liebe Alte, ſchreib mir doch, wann wir aufhören wollen einander zu lieben: ich dächte, wenn Dir es nicht zuwider wäre, wir machten noch immer ein Paar Menſchenalter fort, verſteht ſich hienieden, wenn's Gottes Wille iſt; — denn dort, wo es keine Narren und Strafsenräuber mehr giebt, die des Menſchen Freude verderben, werden wir ſo gute Freunde ſeyn. Und wie groſs dort die Freude unſers Wiederfindens ſeyn wird; — das, meine Beſte, wollen wir künftigen Mittwoch

ein wenig empfinden. Du siehst, meine Theure, wie selig ich in dem Gedanken an Dich und Deine Liebe bin! Ich entbehre nicht gerne diese Tage, da ich weiss, dass sie unter die glücklichen Deines Lebens gehören. Gott erhalte Dich gesund, damit Du das volle Vergnügen in dem unschätzbaren Genusse der Deinigen einerndten könnest. Die Liebe ist in den meisten Fällen alles, wodurch wir genossene Wohlthaten vergelten können, selbst gegen Gott.

Und, meine Beste, Du mußt Deine Aeltern sehr lieben, wenn Du ihnen Dein Leben und Deine Bildung dadurch vergelten willst, wodurch sie unser beyder Glück auf Lebenslang gemacht haben. —

Aber, wie war Dir denn, als Du so an der Seite Deiner lieben Mutter zwischen den Bergen im Werragrund dahin fuhrst? — Hattest Du denn nichts vergessen? —

fehlte Dir, denn Dein Männchen nicht, wollteſt Du nicht wieder umkehren, es zu hohlen? Von alle dem nichts? — Ich dachte nur, wenn's ſo geweſen wäre! — Nun gut; alſo der Kerl blieſs wacker drauf los, und es ging friſch fort. So laſſe Dir denn erzahlen:

Hans Görge mit dem braunen Haar
Genoſs ein froh Geſchick;
Denn ſein geliebtes Weibchen war
Sein Stolz, ſein Ruhm, ſein Glück.
Und beyde liebten ſich ſo treu,
Und kannten keinen Schmerz,
Denn ihre Bruſt war ſorgenfrey,
Und ohne Falſch ihr Herz.

Allein, wie bald war euer Glück,
Geliebte, euch entflohn! —

Sie trennt ein widriges Geſchick,
Das Weibchen fährt davon.
Hans Gorge ſitzt und ſchreibt und denkt,
Und denkt doch nur an ſie.
Die ſtille Sehnſucht, die ihn kränkt,
Verläßt ſein Inares nie.

Du fort, Geliebte, ich noch hier? —
Nein, Albertinchen, nein!
Nur gutes Muths! ich folge Dir
Bald wieder Dein zu ſeyn.
Er ſagt's, ihn hält nicht Kält' noch Froſt,
Nicht Sturm, noch Wetter auf:
Er ſagt's und ſetzt ſich auf die Poſt,
Und kutſcht zu ihr hinauf.

Da feyerte die Lieb' ein Feſt:
In ihrem ſchlanken Arm
Ward ſeines Froſtes Ueberreſt
Von tauſend Küſſen warm:

Und alle Herzen, die es sah'n,
Die wurden ihrer froh
Und sahe's mit stiller Ehrfurcht an
Und sagten: liebt euch so!

Da fühlten sie das neue Glück,
Das jede Trennung giebt:
Verklärter Seelen froh Geschick,
Die hier sich treu geliebt.
Geliebter, bist Du noch mein Freund?
Fragt sie voll Zärtlichkeit.
Ja, Belle, ja, Dein treusler Freund
Für Zeit und Ewigkeit."

In den letzten Stunden dieſes unvergeſslichen Jahres, ſaſs ich am Abend und fühlte recht lebhaft, wie viel Dank ich Gott ſchuldig war für das Glück meines Eheſtandes. Da kam P., der ſeine Arbeiten vollendet hatte, von ſeinem Studierzimmer und brachte mir folgende Verſe:

Nimm, Geliebte, nimm dieſs Herz voll Segen,
Dieſs, Dir eigne Herz voll Liebe hin.
O! wie ſchlägt es Deinem Kuſs entgegen!
Jeder Augenblick iſt ihm Gewinn;
Schnell flieht uns das Leben: ganze Jahre
Sind der Liebe eins'ge Tage nur.
Ach! das erſte liegt ſchon auf der Bahre,
Da ich Dir den Eid der Treue ſchwur!

O! verzeihe, wenn Dich je, Geliebte,
Auserwählte, meines Lebens Glück,

Wenn Dich je ein Wort von mir betrübte,
Oder ein nicht immer heitrer Blick.
Was ſoll ich Dir ſagen? — Meine Seele
Liebt Dich mehr, als dieſe ganze Welt.
Was iſt Ehre, die ein Thor ſich wähle,
Was iſt, gegen Liebe, Ruhm und Geld? —

Deine Treue, Zärtlichſte, belohne
Gott mit ſtets vergüngten Kräften Dir,
Lächle Beyfall Dir von Seinem Throne,
Schenke Dich auf Menſchenalter mir.
Und ich harre ſchon dem Glück entgegen,
Das die Zärtlichkeit der Liebe krönt.
Gott im Himmel ſchenk' Ihr allen Segen,
Alles Glück, wonach Ihr Herz ſich ſehnt.

Schon in dem 5ten Jahre unſres Eheſtandes fing P. an für ein gröſseres Publikum zu arbeiten. Er arbeitete aus Drang ſeines Herzens, um vielen nützlich zu werden; ſah aber auch wohl ein, daſs es für unſre häusliche Zufriedenheit ſehr nöthig ſey, das Fehlende in unſrer Einnahme dadurch zu erſetzen. Er nahm gar wohl wahr, daſs er in dieſer Rückſicht durch ſeine neue Stelle verloren hatte. Die Pfarrey zu St., ſeine vorherige Stelle, war eine der beſten im Lande, die ihn und eine Familie reichlich ernährt hätte. Zu Anfang ſeines Dienſtes war ſie nicht ſo ergiebig, als ſie an ſich ſeyn konnte, da die Felder in einem verwahrloſten Zuſtande waren, und die Frucht äuſserſt wohlfeil war. Aber in den letzten Jahren ſeines Aufenthalts, da er ſich alles Nöthige zur Oekonomie angeſchafft hatte, vermehrte ſich ſeine Einnahme augenſcheinlich. Aber ſo wie ſein häuslicher Wohlſtand anfing aufzublühen, wur-

de ihm die Hofpredigerſtelle zu M. angetragen. Er muſste alſo das meiſte Angeſchaffte mit Schaden wieder verkaufen, da die Zeit ſo kurz war. Den Antrag nach M. nahm er deſshalb an, weil er ganz ungeſucht gekommen war, weil er ihn als einen Ruf der Vorſehung anſah, weil er hoffen konnte, viel Gutes zu würken, und weil man ihn auch verſichert hatte, daſs er bald auf Beförderung rechnen könnte. In ſeinem Vaterlande hätte er die ſchönſten Ausſichten, von denen er nicht fürchten durfte, daſs ſie ihm durch ſein Weggehn verſchloſſen würden; denn er ging mit Erlaubniſs ſeines Landesherrn weg, welcher ihn verſicherte, daſs er ihn bald wieder hohlen würde. Dieſer Herr ſtarb aber kurze Zeit nachher.

Mit Freuden ergriff er die Feder, um vielen Menſchen durch die Darſtellung ſeiner religiöſen Ueberzeugungen nützlich zu werden. Und, Kinder, freut euch mit mir! — wir dürfen dieſe

ſüſse Hoffnung nähren, daſs die frommen Wünſche: ſeine Mitmenſchen zu erbauen, erfüllt worden ſind; aber jene Mitabſicht: unſre Einnahme zu vermehren, ſollte er nicht erreichen. Hier entſtand ein Hinderniſs nach dem andern, das dieſe Erwartungen zerſtörte. Auch fehlte ihm hiezu ganz jener, zu dergleichen Unternehmungen nothwendige, Kaufmannsgeiſt. Eine Arbeit, die er glaubte in einem Jahre zu Ende zu bringen, wurde durch den Verleger, der ſie einmal übernommen hatte, ſo lange verzögert, daſs ſie nach zwölf Jahren noch nicht vollendet war. Eine andere, von der wir in dieſer Hinſicht die ſchönſten Hoffnungen hatten, wurde durch unvorhergeſehene Hinderniſſe im Laufe ihres Glücks gehindert. Unter ſeiner Gemeine hatte er einen groſsen Theil Arme, bey denen ſich ſeine wohlthätige Hand zurück zog, wenn ſie ihm die Abgaben reichen wollten, die ihm zu ſeiner Beſoldung angerechnet waren.

Glücksfälle, wie sie viele seiner Amtsbrüder hatten, fanden sich in seinem Amte gar nicht. Nur Hoffnung besserer Zukunft konnte die traurige Aussicht mildern, die sich öffnete, im Fall er lang in dieser Stelle aushalten sollte. Schon im ersten Jahre zeigte sich eine Gelegenheit zu einer Verbesserung, indem eine Stelle aufging, die man ihm nicht versagt hätte, wenn er sich mehr darum beworben hätte; aber Freunde, deren Umgang er schätzte, äusserten den Wunsch: er möchte doch nicht so bald wieder von einem Ort weggehen, wo er gewiss viel Gutes stiften könnte. Wir waren in sehr angenehmen Verhältnissen, die wir ungern gemisst hätten, und konnten fast nicht erwarten, dass wir in dieser Rücksicht bey der neuen Stelle entschädigt werden könnten. Diess hielt ihn fest. Verbesserung in politischer Hinsicht galt immer bey ihm als der geringste Grund, warum er für eine Sache entschied. Er ahnete auch damals

die ſchriftſtelleriſchen Unglücksfälle in mercantiliſcher Rückſicht noch nicht.

Die zweyte Hälfte des dritten Jahres unſeres Eheſtandes wurde uns durch mancherley Unfalle getrübt. - Ehe ſich dieſe Schickſale ereigneten, hatte ich noch einige Tage lang das Vergnügen zum letztenmal im väterlichen Hauſe zu ſeyn. Damals erhielt ich von P. folgenden Brief:

„Nun, was macht denn meine Beſte im Schooſse Ihrer Lieben? Geſund und fröhlich und mit Himmel und Erde vergnügt und zufrieden? So iſt's nach meinen Wünſchen. Gern möchte ich wiſſen, ob Du geſund und fröhlich hinaufgekommen biſt. Vielleicht kömmt etwa morgen ein Briefchen von meiner Lieben, welches mir dieſs und noch vieles andre von Ihrem Wohlbefinden meldet. Wie ſehr wird mir das

willkommen seyn! Ich habe nun schon zwey lange Sommertage verlebt, ohne einen Schritt aus dem Hause gethan zu haben, aber mein Herz ist bey Dir, liebste Albertine, und Du weifst, dafs mir in Deiner treuen Gesellschaft die Zeit nie lang wird. Dir wird sie ohnehin schneller vergehen, als Du wünschest, und das mufs so seyn, wenn Deine und meine Absicht erreicht werden soll. Unser kleiner Karl hat sich bis jetzt so vernünftig und gut aufgeführt, dafs ich mich nicht genug wundern kann: gestern suchte er Dich überall; in der Stube, in der Kammer, im Bett und so gar in seinem Korbe und immer: Ho, ho! Besonders sah er Abends bey Tisch mit so trauriger Miene auf Deinen leeren Platz, dafs es mich selbst rührte. Sonst ist er sehr vergnügt, und heute viel allein herumgelaufen. Ich hätte mir in diesem Punkte Deine

Ab-

Abweſenheit viel beſchwerlicher vorgeſtellt. Du ſollſt Dich daher auch nicht geniren, da Du jetzt einmal oben biſt; ſondern die Zeit Deiner Rückreiſe bleibt ganz Deinem Willen überlaſſen. Ein Paar Tage mehr oder weniger macht ſo viel nicht aus, und ich müſste meine Beſte nicht lieben, wenn ich, um Ihres Vergnügens willen, nicht ein Paar Tage Sorge übernehmen wollte, zumal da ich weiſs, daſs nach einer kurzen Abweſenheit, unſre Herzen ſich, wegen der Trennung, beym Wiederſehn ſchon entſchädigen werden. Nur müſſe Gott geſund und zufrieden Dich wieder in meine Arme zurückführen! — Deine Entſchlieſsung wegen der Rückkehr, wirſt Du mir ohnedieſs melden. Vorgefallen iſt weiter nichts wichtiges, nur die kleine Veränderung, daſs ich Dich ſonſt als gegenwärtig liebte; jetzt aber, als abweſend, Dich mit der ganzen Wärme meines Herzens in Gedanken umarme, und ewig der Deinige bin. —

Kaum hatte mich mein guter Vater wieder zurück begleitet; so ereigneten sich folgende Begebenheiten:

Eine zu frühzeitige Niederkunft entkräftete mich so sehr, dass ich mich erst nach einem Vierteljahre wieder erhohlte.

Unser kleiner Sohn wurde in der Küche mit siedendem Wasser verbrannt, wodurch er so sehr litt, dass er dem Wundarzte sechs Wochen unter den Händen bleiben musste. Der untere Theil des Gesichts, die Brust, und beyde Hände waren stark beschädigt. Ein schnell entstandner Brand in unsrer Nachbarschaft, und der fürchterlichste Feuerlärm, weckte uns einige Nächte darauf aus dem tiefsten Schlaf. Nach einigen Tagen hatte meine Vaterstadt das traurige Schicksal, beynahe die Hälfte von den Flammen verzehrt zu werden. Meine Aeltern verloren dabey ihr Haus, worauf mein Vater

zwölf Jahre gebaut, und nur einige Wochen lang das Vergnügen genoſſen hatte, es vollendet zu ſehen, als ſeine Hoffnung, des Beſitzes einer regelmäſsigen und bequemen Wohnung, in Aſche verwandelt wurde.

Einige Zeit hierauf muſsten meine Aeltern einen andern Ort zu ihrem Aufenthalt wählen, wodurch ſie noch einmal ſo weit von uns entfernt wurden. Zu gleicher Zeit verloren wir eine ſehr edle Freundin, deren Verluſt wir ſo ſchmerzlich fühlten, als wenn ſie uns durch Blutsfreundſchaft die nächſte geweſen wäre. Mein lieber Mann muſste oft an ihrem Sterbebette ſeyn, und nach ihrem Tode hatte er Gelegenheit ſeine Empfindungen über dieſen Verluſt durch verſchiedene Gedichte auszudrücken.

Einige Monate hernach reiſte ich wieder auf einige Tage in meine verunglückte Vaterſtadt. Gott! wie verſchieden waren da meine

Empfindungen von denen, welche ich bisher gehabt hatte, wenn ich ihr zueilte! — Halb zertrümmert lag sie da. Von dem geliebten väterlichen Hause stunden nur noch die ausgebrannten Mauern. Aeltern und Geschwister waren entfernt. Die gute alte Grosmutter hatte nur noch halbes Bewusstseyn. Der Kummer über meines Vaters Abreise hatte sie zu sehr entkräftet. Statt der freundlichen Gesichter, welche ich sonst gewohnt war, kamen mir viele verweinte entgegen. Klagen über Verlust, über unangenehme Veränderungen, waren fast die allgemeine Unterhaltung. Das traurige Schauspiel des Brandes wurde mir so lebhaft vor Augen gestellt, dass ich fürchtete, die Erschütterung meines Gemüths möchte mir eine Krankheit zuziehen.

Ich eilte wieder zurück, um mich an dem treuen Umgang meines Gatten zu erhohlen; und

welche Leiden des Lebens ſollten nicht gemildert werden an der Seite eines ſo geliebten Freundes? —

Alle unangenehmen Schickſale, die mich zu der Zeit trafen, wurden durch ſeine Liebe und Theilnahme erleichtert. Für alle die Leiden ſeiner Jugend und ehemaligen unangenehmen Verhältniſſe, wünſchte ich ihn ſchadlos zu halten. Gelang mir ein ſolcher Verſuch, ſo erhöhte er das Glück meines Lebens. Alles ließ ſich tragen durch wechſelſeitige Liebe, aber dieſe war auch von der Art, daſs ſie durchaus nichts vertragen konnte, was ihren reinen Genuſs ſtörte; ſo wie ein empfindliches Auge keinen fremden Körper in ſich leiden kann. Kein Körnchen Unfriede durfte eingeſtreut werden, wenn unſre Ruhe nicht ſcheitern ſollte. Die Erinnerung, unſre Pflicht nicht verſäumt zu haben, muſste jedem das Glück ſeiner Ruhe ſi-

chern. Ich bin mir vor Gott bewuſst, daſs ich mir bey kleinen Miſsverſtändniſſen ſelbſt Unrecht gab, ohne die Ueberzeugung davon zu haben, um nur dieſs Gefühl wahrer Eintracht zu erhalten.

Auch der Mangel, den wir dulden muſsten, und mancherley Hauskreutz, wovon wir nicht verſchont blieben, lieſs ſich mit dieſer Stimmung tragen, ſo lange nur dieſe drey Gründe der Beruhigung ſtatt fanden: reines Pflichtgefühl, ununterbrochne Harmonie im Verhältniſs unſrer Herzen, und keine Sorge für die Geſundheit und das Leben meines Gatten.

Unter den Jahren, die ſich durch Hauskreutz für uns beſonders auszeichneten, war das Jahr 1785, wo unſre vier Kinder, die wir damals hatten, an einer langwierigen und beſchwerlichen Hautkrankheit litten. Wir alle wurden davon angeſteckt; ich trug das fünfte

Kind unter meinem Herzen; Tag und Nacht war keine Ruhe, und diese Plage währte länger als ein Jahr. Dazu kamen noch die natürlichen Blattern, welche alle vier Kinder befielen. Sie lagen um mich herum. Ich wurde von Sorgen und Nachtwachen so erschöpft, dafs ich einen heftigen Fieberanfall bekam, und man zugleich fürchten mufste, ich möchte selbst von den Blattern angesteckt werden. Meiner Krankheit wegen war ich nicht im Stande, zur Pflege der Kinder beyzutragen, und mufste sie Fremden überlassen. Durch Versehen wurde einem von Euch Kindern zu viel Brechweinstein gegeben; dieſs hatte die Folge, dafs die Krankheit lebensgefährlich wurde, und mehrere Brustkrankheiten kurz nach einander nach sich zog. Für einen Körper, wie der meinige war, mufste schon das schnelle Entstehen unsrer Familie sehr erschöpfend seyn. Es war eine Zeit von dreyzehn Jahren und etlichen Monaten, in welcher

ich siebenmal Mutter wurde, sechs Kinder saugte und eine schwere zu frühe Niederkunft erlitt. Von diesen Beschwerden konnte ich mich aber doch immer wieder erholen, so lange mich nicht zu ängstliche Sorgen niederdrückten; aber in den letzten Jahren, wie sich die Sorge für Unterhalt so sehr zu der gröfsern Sorge für das Leben Eures geliebten Vaters gesellte, wurde der Saugling oft mit Thränen übergossen, wenn er an meiner Bruft lag. Sorgen raubten mir die so nöthige Nachtruhe; seufzend lag ich oft an der Seite des schlafenden Gatten; bisweilen hatte mein Schmerz keine Gränzen, zumal da ich gewahr wurde, dafs zu starke Anstrengung der Kräfte, verdrieflliche Ereigniffe und Nahrungsforgen die Urfachen waren, welche mir den treuften, zärtlichften Gatten in den beften Lebensjahren, und mit seinem Leben die schönften, gegründetften Hoffnungen für diefs Leben raubten. Sie sanken

alle vor mir in eine unergründliche Tiefe, die Ausſichten, die ſo jugendlich ſchön vor mir aufgeblüht waren; unter andern traurigen Tagen iſt mir noch einer ſehr erinnerlich, an dem wir gar kein Geld hatten. Nicht mehr ſo viel, als zu einem mäſsigen Abendeſſen nöthig war. Mein Zuſtand, als Wöchnerin, machte mir nahrhafte Speiſen unentbehrlich. Geborgt hatten wir noch nie. Kleine Schulden bey Handwerkern ſcheuten wir, in der Ueberzeugung, daſs ſie dem Ruf eines ehrlichen Mannes oft nachtheilig ſeyen. Unſre Lage machte uns ſo wehmüthig, daſs wir beyde zuſammen weinten. Ach! wenn Du nur etwas zu Deiner Stärkung hätteſt! ich wollte gern trocknes Brod eſſen, ſagte mein guter Vater. Das ging mir durch die Seele. Der Mann, der immer ſo pflichtmäſsig gehandelt hatte, in dem ſo manches Talent lag, wodurch andre ihr Glück machen, ſollte an den nothwendigſten Bedürfniſſen Mangel leiden! —

Nein, keinen Biſſen kann ich eſſen, ohne daſs Du ihn mit genieſſeſt, verſicherte ich ihn mit einer herzlichen Umarmung. Ich bat ihn zu borgen, wiewol ungern, weil ich Schuldenlaſt für ein groſses Unglück hielt. —

Ein andermal fand ich in einer Rocktaſche von ihm ein Billet, von einem Freund, der ihm verſprach, die verlangte Summe bald zu ſchikken. Ich wieſs ihm das Billet und fragte: Lieber F., warum darf ich das nicht wiſſen? — Um Dir einen Kummer zu erſparen, that ich es, in der Hoffnung, es von einer unerwarteten Einnahme zu erſetzen.

Kinder, eine genaue Beſchreibung von den letzten Tagen eures geliebten Vaters erwartet heute nicht. Sie iſt mir zu ſchwer. Auch habe ich euch ſchon ein andermal davon erzählt, und ihr werdet euch erinnern, wie viele Thränen es mich koſtete. Ihr wiſst ſchon, daſs alles ſich

vereinigte, um mein Schickſal zu einem der ſchwerſten zu machen. Unſer zuſammengeſchmolzenes kleines Vermögen, ſechs unerzogene Kinder und eins noch ungeboren, — das Herz meiner Mutter, durch mein trauriges Schickſal ſo verſtimmt, daſs mir's in rauher Geſtalt erſchien. Ich muſste mich oft, wenn ich von ängſtlichem Schlaf erwachte, beſinnen, ob ich's auch ſelbſt ſey, der dieſs alles widerfuhr. Trennung von Eurem guten Vater war das traurigſte, was ich mir denken konnte, und ich ſahe doch, daſs ſie mir mit jedem Tage bevorſtand. Es kam ſo weit, daſs ich jedes Wort, das er noch mit mir redete, für eine Wohlthat anſah; denn ich muſste jede Stunde fürchten, daſs ſein Mund in der folgenden für mich verſchloſſen ſeyn würde. Schuldenlaſt war mir grauenvoll geweſen, und ſie lag ſchwer auf mir. Die Urſache von dem Kummer der Meinigen zu ſeyn, die ich ſo gern erfreut hätte; o wie

beugte mich diefs! Zu meiner Verforgung hatte ich noch gar keine fichern Ausfichten.

Alfo, Kinder, was wäre aus mir geworden, hätte mir Gott nicht das grofse Glück gefchenkt, mich durch die Troftgründe der Religion aufrecht zu erhalten? Diefe Beruhigungsgründe, die gewiffe Ueberzeugung ewiger Fortdauer nach dem Tode, und das Bewufstfeyn, dafs ich wenigftens beftändig den guten Willen hatte, meine Pflichten zu erfüllen, diefs war es, was mich am Sterbebette Eures Vaters vor Verzweiflung fchützte. Seht alfo, wie ftark fie werden können, diefe Stützen, wenn wir uns redlich daran halten. Ach! wie viele erfchütternde Auftritte gab's in diefen Tagen für mich, die ich euch nicht fchildern könnte, ohne die Wunde meines Herzens wieder aufzureifsen!

Befonders rührend war mir die Stunde, wo ihn meine Mutter zum letztenmal befuchte, und

von ihm Abſchied nahm. Er ſagte mit Wehmuth: Leider! habe ich meine Frau und Kinder nicht ſo verſorgen können, wie ich gewünſcht habe. Aber wir haben einen reichen Vater im Himmel, dem will ich ſie empfehlen; er kann ſie beſſer verſorgen, als ich. —

Genug, ich erhielt das Zeugniſs der Treue aus dem Munde des ſterbenden Geliebten. O, könnte ich es nur erbitten von Gott, mein Treuer, — dieſs war der letzte Wunſch, den ich gegen ihn äuſserte, — könnte ich es nur erbitten, daſs dein Geiſt mir nahe ſeyn dürfte! Dieſs ſagte ich mit Händeringen und mit dem Feuer, das aus der Tiefe des Herzens kam. Dieſer Wunſch wurde für uns zum Gebet; ich war beruhigt und geſtärkt auf die Stunde des Scheidens, und konnte die auſserordentliche Ruhe, die ich in den erſten Tagen meines Verluſts fühlte, für nichts als eine beſondere gött-

liche Wohlthat anſehen. Kein Grauen war in meiner Seele. Ich konnte den todten Körper ruhig anſehen. Die Worte fielen mir dabey ein: völlige Liebe treibt alle Furcht aus. Ich ſahe den Todten liegen, wie einer, der guten edlen Saamen, auf den ſich ſeine Hoffnung gründet, von dem er nur noch die Hülfe liegen ſieht, in ſorgfältiger Verwahrung weiſs.

O! du warſt einſt meine Freude,
Und mein Ruhm; deine Seele war ſo gut,
War ſo zärtlich, und der Thaten
Für die Tugend war dein Leben ſo voll!

Und nun ſchlafſt du ſchon mit den Todten,
Hörſt der Sterblichen Klageton nicht mehr;
Und die Freunde flehn und weinen,
Daß du liegſt ſchon bey den Todten und ſchlafſt.

Schlummre dann, mein Gefährt' im ewigen Leben!
verwese,
Saat von Gott geſä't, dem Tage der Garben zu reifen!
Ja verwese! Wie viel und welche Leben empfind' ich!
Dieſe können nicht ſterben, die neuen Leben nicht ſterben!

Selig und heilig waren die Empfindungen meiner Seele in diesen ersten Tagen. Es waren Vorempfindungen himmlischer Glückseligkeit, eine Stimmung, die Gott selbst nur geben kann; und wie viele Mittel der Beruhigung hat der nicht, der am besten weiss, wie wir in solchen Lagen zu trosten sind! Mittel, die uns oft ganz klein scheinen, die aber ihrer Würkung nach gros für uns sind. Auf diese Art ward ich in der zweyten Nacht nach seinem Scheiden durch einen Traum getröstet; ohne je besonders auf Träume geachtet zu haben, gehörte dieser zu den ausserordentlichen Wohlthaten, die mir widerfuhren.

Mein theurer P. kam selbst und tröstete mich über seinen Verlust, indem er mich zugleich zum Versprechen aufforderte, mich darüber zu beruhigen. Es war dabey alles so feyerlich, licht und klar um mich, dass meine Empfin-

pfindungen beym Erwachen ganz eigen und neu für mich waren, und die Entſchlieſsungen ſtiller Duldung ſich von ſelbſt in meinem Herzen erneuerten.

Kinder, laſst uns überhaupt die beſondern Beweiſe göttlicher Aufſicht nicht vergeſſen! Sie ſtärken unſer Herz in dem Glauben an Gott, daſs er zu jeder Stunde ſich als Vater beweiſen kann, wenn wir nur auf ſeine Wege achten. Iſt es kein Beweis, daſs unſrer Kinder Leben erhalten werden ſoll: wenn der Arzt zu einer ungewöhnlichen Stunde in die Stube tritt, und, — indem wir eben im Begriff ſind, den Kindern Arzeneyen, die zum äuſsern Gebrauch gegen einen Hautausſchlag beſtimmt, aber, durch ein Verſehen des Apothekers, unrecht ſignirt waren, einzugeben, — zur rechten Zeit noch den Irrthum entdeckt? —

Ist das kein Umstand, der unsre Aufmerksamkeit auf einen höhern Schutz erregen sollte, wenn ein Kind mit einem Fenster, dessen Bänder losgegangen waren, hinausstürzt, und die entfernte Magd in dem Augenblick, da es fällt, in den Hof tritt, und das Fenster mit dem Kinde erhascht, welches ohne ihre Dazwischenkunft allem Anschein nach den Hals gebrochen hätte, weil der Kopf in dem kleinen Flügel des Fensters fest steckte!

Ist das kein merkwürdiger Umstand für eine Mutter, wenn sie in dem Augenblick, wo ihr zweyjähriges Kind in der tiefen Mistpfütze versinken will, von Angst beflügelt an den Ort kommt, wo es sich, schon bis an den Hals eingesunken, befindet?

Sollt' es mir kein Beweis seyn, dass mein eignes Leben erhalten werden sollte, da ein

Stück Decke über mir zusammenfiel, und ich in dem Augenblick mich auf die Seite bog, da ich mit einem Brief fertig war, um mein Siegellack zu hohlen, und durch die kleine Bewegung die ganze Last an mir vorbey fiel, die mir auf den bloßen Kopf gefallen wäre?

Noch einen Umstand muß ich Euch erzählen; von dem ebengenannten seyd ihr Zeugen gewesen. Dieser ist nicht so sinnlich, mir aber äußerst merkwürdig, da er einen der würdigsten Gegenstände unsrer Glückseligkeit, unsern Verstand, betrift.

Einige Zeit nach dem Tode Eures guten Vaters erwachte oft meine Sehnsucht nach seinem Umgange so lebhaft; es entstanden so weite Leeren in meiner Seele, daß ich gar keiner Freude mehr fähig war. Auch religiöse und vernünftige Trostgründe, das sonst so beglücken-

de Gefühl mütterlicher Liebe und der Freundſchaft, wollte nicht mehr anſchlagen. Bisweilen glückte es mir durch irgend ein Werk der Wohlthätigkeit, meinem Herzen einige Linderung zu verſchaffen; aber nicht immer gelangen mir ſolche Verſuche, und ich kam, wie ich nachher deutlich einſah, an den Rand der tiefſten Melancholie, in welche ich ohne Zweifel geſtürzt wäre, wenn ſich nicht irgend etwas ereignet hätte, das meinen Ideen eine andere Richtung gegeben hätte. In einer ſo finſtern Stunde bekam ich einen Brief, den ich unwillkürlich erbrach. Er war von meiner Mutter. Sie ſchrieb mir unter andern die einfachen Worte: bitte nur Gott, daſs er Dir jetzt Deinen Verſtand erhält. — Dieſe paar Worte machten ſo viel Eindruck auf mich, daſs ich den Abgrund recht lebhaft fühlte, in den ich zu ſtürzen im Begriff war. Ich raffte

alle noch übrigen Kräfte zuſammen, um nicht neues Unglück auf mich und meine Kinder zu häufen; und ſeit dem hab' ich das immer für eine der gröſsten Wohlthaten erkannt, die ich Gott zu verdanken habe, daſs er mir bey den Stürmen des Schickſals, bey der groſsen Reizbarkeit meiner Nerven, bey einer ſo geſchwächten Geſundheit, dieſs Kleinod eines vernünftigen Bewuſstſeyns erhalten hat. Denn, gewiſs es gab Momente, wo es ſtockte.

Kinder, für heute iſt's genug. Soviel habt ihr ſelbſt mit Augen geſehen, daſs der Leiden viel waren, die eure Mutter trafen; aber gewiſſe Schickſale werden erſt Leiden, durch die Art, wie wir ſie fühlen, und wir werden nie richtig über den Menſchen urtheilen, wenn uns ſeine Schickſale nur ſo erzählt werden, wie andere ſie bemerkten, ohne darauf zu achten, was

ſie für Eindrücke auf ihn machten. So lange wir leben, ſind wir immer gebunden, wenn wir von uns ſelbſt reden: es wird durch die lauterſte Wahrheit, die wir vortragen, dieſer und jener auf eine unangenehme Art berührt; wir ziehen uns Verdruſs zu, ohne beleidigen zu wollen. Laſſen wir unſre Gefährten ganz aus dem Spiel; ſo tiſchen wir dem Zuhörer ein trocknes Gericht auf, das er kaum verſucht, und dann ohne Theilnahme wegſchiebt.

Weit angenehmer würden die Eindrücke ſeyn, welche die Erzählung unſrer Schickſale machen könnte, weit mehr würden ſie zur Theilnahme auffordern, wenn's möglich wäre, daſs wir nach funfzig Jahren wieder aus unſerm Grabe auferſtünden, nachdem alle Verhältniſſe, in die wir hier verwickelt waren, aufgehoben, und wir auſser aller Verbindung mit

der jetzt lebenden Welt gekommen wären. Wenn wir dann mit wahrheitsliebendem Sinn und mit fühlendem Herzen auftreten, und ohne Rückhalt unſre Begegniſſe mit ihren Würkungen auf uns erzählen könnten; dann würden wir gewiſs theilnehmende Zuhörer finden.

Ich für meinen Theil ſchmeichle mir wenigſtens mit dieſer ſüſsen Hoffnung, da meine Schickſale von der Art ſind, daſs ſie an ſich mehr Theilnahme, als Neid erregen. Es fand kein äuſserer Glanz bey mir ſtatt. Die gröſste Glückſeligkeit, die ich fühlte, nach der ich ſtrebte, entſtand aus innern Bewegungsgründen, und dieſe ſcheinen der Welt nicht der Mühe werth ihrer zu achten. Alles, was meine Wünſche ſo ſehr reizte, rechnet man nicht zum ſogenannten Glück der Welt. Glück der Freundſchaft, Mutterliebe, das Glück, einen edlen

Mann geliebt zu haben und ihn ewig zu lieben, wenn auch kein Leben mehr in meinem Körper und kein Stäubchen mehr davon kenntlich iſt; dieſs alles iſt's nicht, was die Welt Glück nennt. Aber — Kinder, es bleibt doch des Lebens — Quinteſſenz!

Zur Bildung und zur Unterhaltung für das ſchöne Geſchlecht, ſind folgende Bücher mit Recht in ihrer Bibliothek zu empfehlen.

Schriften von Sophie von La Roche:

Briefe an Lina, 1r Band, als Mädchen. 2r und 3r Bd. als Mutter. Ein Buch für junge Frauenzimmer, welche ihr Herz und ihren Verſtand bilden wollen. Mit Kupfern. 3te verbeſſerte Auflage. 8. Schrbpr. 2 Rthlr. 14 Gr. Druckpyr. 1 Rthlr. 22 Gr.

Dieſelben franzöſiſch:

Lettres à Nina, ou conſeils à une jeune fille, pour former ſon eſprit et ſon coeur. Trad. de l'allemand pr. S. H. Catel. Tom. I. av. le portr. de l'auteur. 12. 20 Gr.

Der 2te Theil iſt unter der Preſſe.

Schönes Bild der Reſignation. Eine Erzählung. 2 Bände 2te verbeſſerte und mit Kupfern von Jury verſchönerte Auflage. 8 3 Rthlr.

Erſcheinungen am See Oneida. 3 Theile. Mit Kupfern und Vignetten. 8. auf Velinpyr. 4 Thlr. 12 Gr. auf engl. Druckpyr. 3 Rthlr.

Mein Schreibetiſch. An Herrn G. R. P. in D. zwey Bände. Mit einem Kupfer. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

Schattenriſſe abgeſchiednr Stunden in Offenbach, Weimar und Schönebeck im Jahr 1799. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Auch unter dem Titel:

Reiſe von Offenbach nach Weimar und Schönebeck. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Fanny und Julia, oder die Freundinnen. 2 Theile. Mit Kupfern. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

NB. Jetzt hat die würdige Verfasserin ein interessantes Werkchen unter dem Titel:

Liebe Hütten

beendigt, welches die Presse bald verlassen wird.

* * *

L. T. Rosegartens Eigne Schriften und Uebersetzungen.

Eigne:

Poesieen. 2 Bände. 2te verbesserte Aufl. Mit Kupfern von Karcher, Penzel und Schule. Auf Velinppr. und geglättet. — Auf ord. Druckpapier und geglättet. — Auf ord. Papier.

Derselben 3r Band. Für die Besitzer der ersten Auflage. Ebenfalls auf diesen drey Papiersorten.

Gedichte. 2 Bände. 8. 2 Rthlr.

Psyche, ein Mährchen des Alterthums. Zweyte umgearbeitete Aufl. 8. 9 Gr.

Rhapsodieen, 3 Bände. 2te gänzlich umgearbeitete Auflage. gr. 8. 3 Rthlr. 12 Gr.

Des Herrn Abendmahl. Drey Unterhaltungen mit Serena. 2te Aufl. 8. 4 Gr.

Haynings Briefe an Emma. 2 Bände. Mit Kupfern von Penzel. 8. 2 Rthlr. 8. Gr.

Eusebia. Eine Jahresschrift zur Beförderung der Religiosität. Mit 1 Kupfer von Penzel. 1s Jahr gr. 8. 1797. brochirt 1 Rthlr. 8 Gr.

Uebersetzungen:

Clarissa. In 16 Bänden. Mit 24 Kupfern, gez. und gestochen von D. Chodowiecky. 8. 16 Rthlr.

Der Freudenzögling. Aus dem Engl. des Herrn Pratt übers. 8. 1 Rthlr.

A. Smiths Theorie der moraliſchen Gefühle. 2 Thle. gr. 8. 3 Rthlr. 6 Gr.

* * *

F. Burtons Vorleſungen über weibliche Erziehung und Sitten. Aus dem Engl. 2 Bände. zweyte verbeſſerte Auflage. Mit 4 Kupfern. 8. 1 Rthlr. 18 Gr.

C. L. Droyſen. Ueber die beſte Art, die Jugend in der chriſtlichen Religion zu unterrichten. 2 Thle. Nebſt einem Anhange. 3te verbeſ. u. verm. Aufl. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Ernſt, Moriz, Arndts Reiſen durch einen Theil Teutſchlands, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798. und 1799. 6 Theile. 8. 8 Rthlr.

NB. Man kann dieſelben auch unter folgende aparte Titel bekommen.

Bruchſtücke einer Reiſe von Baireuth bis Wien. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Dergleichen durch einen Theil Italiens. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

Dergleichen durch Frankreich. 3 Thle. 8. 4 Rthl.

Villaume, über die Erziehung zur Menſchenliebe. Eine Preisſchrift. A. d. Franz. 2te Aufl. 8. 6 Gr.

Adolphine. Von der Verfaſſerin der Reiſe Emiliens nach Paris. 8. 1 Rthlr.

NB. Auch unter dem Titel:

Minnas Feyerſtunden. 2r Theil.

Erzählungen von guten und für gute Seelen. Von der Verfaſſerin der Familie Hohenſtamm. 2 Theile. Mit Kupfern. 8. 2 Rthlr. 20 Gr.

Die Familie Hohenſtamm, oder Geſchichte edler Menſchen. Von Ch. Soph. Ludwig, geb. Fritſche. 4 Theile. Zweyte verb. und mit

Kupfern von Jury verſchönerte Auflage. 8. 1 Rthlr.

Henriette, oder das Weib, wie [illegible] kann. Aus der Familie Hohenſtaufen, von derſelben Verfaſſerin. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Luiſe, oder die Bauerhütte im Marſchlande. Aus dem Engl. der Miſtreß Helme. 2 Bändchen. 8. 18 Gr.

Daſſelbe Buch im Engliſchen. 8. 14 Gr.

Eliſa, oder das Weib, wie es ſeyn ſollte. Die verbeſſerte und mit 12 Kupfern von Penzel und Jury verſchönerte Auflage. 2 Thle. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Daſſelbe Buch franzöſiſch. Mit 6 Kupfern von Jury. 3te Aufl. 12. 1 Rthlr. 8 Gr.

Daſſelbe Buch engl. 1 Rthlr.

NB. Der zweyte Theil führt auch noch den apartten Titel:

Ueber den Umgang der Weiber mit Männern, und iſt von C. A. Fiſcher geſchrieben.

Sophie und Ottokar. Von Guſtav Noll. (Dem Herrn Präſident Herder in Weimar zugeeignet). 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Blumbach. Ein Gemälde für Gottesverehrer und Tugendfreunde. 8. 18 Gr.

Guſtav III. Ein pſychol. moral. Gemälde der Verirrungen des Enthuſiasmus und der Leidenſchaften. Dramatiſch dargeſtellt in 4 Büchern. Mit 4 Kupfern und dem Portr. Guſtav III. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Helios der Titan, oder Rom und Neapel. Eine Zeitſchrift aus Italien. Von Benkowitz. Erſtes Heft. Mit 1 Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Das 2te Heft iſt unter der Preſſe.

Lavater, J. K. über ihn und ſeine Schriften. Mit Erinnerung aus meiner Reiſe in die

Schweiz im Sommer 1800, in Beziehung auf Lavater und ſeine letzten Tagen. 8. Schweizerp. 1 Rthlr. Schreibp. 16 Gr.

Leben und Meinungen des Johannes Steifmuks und ſeines Vaters Martin. Karrikaturroman aus den Papieren des lachenden Philoſophen. Mit Kupfern von Jury. 2 Bände. 8. 3 Rthlr. 8 Gr.

Die beyden Marillo's. Eine italieniſche Geſchichte von R—r. Mit Kupf. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. ohne Kupfer 1 Rthlr.

Guſtavs Verirrungen. Ein Roman in 5 Büchern. Mit Kupfern von Jury. 8. 1 Rthlr.

Vierzehn Tage in Paris. Von derſelben Verfaſſerin. Mit Kupfern. 8. 20 Gr.

Natalis, oder die Schreckensſcene auf dem St. Gotthard. Eine Geſchichte zur Beherzigung aller, denen Gewalt auf Erden verliehen iſt. (von Benkowitz) Mit Kupfern von Penzel. 8. 1 Rthl. 12 Gr. ohne Kupfer 1 Rthlr.

Emilie Nordberg, oder die Gefahren am Hofe. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr.

Rinaldo Rinaldini, Der Räuber-Hauptmann. Eine romantiſche Geſchichte des 18ten Jahrhunderts. In 6 Theilen oder 18 Büchern. Vierte verbeſſerte und mit 18 neuen Kupfern von Penzel und mit Muſik für Guitarre und Pianoforte verſchönerte und vermehrte Auflage. 8. Auf fein Poſtpapier 9 Rthlr.

Daſſelbe Buch ohne Kupfer aber mit Muſik. 5 Rthlr.

Deſſelben Buchs 4r, 5r, 6r Theil. Eine durchaus umgearbeitete Fortſetzung der 3 erſten Theile. Mit Kupfern 3 Rthlr. ohne Kupf. 1 Thlr. 12 Gr.

Moraliſche Erzählungen von Weidemann. 8. 1 Rthlr.

Die Grafen Strozzis. Von dem Verfaſſer der beyden Marillos. 2 Theile. Mit Kupfern von Penzel. 8. 2 Rthlr.

Züge aus dem Leben unglücklicher Menschen. 2 Thle. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Züge aus dem Leben glücklicher Menschen. Mit Kupf. 8. 14 Gr.

Lottchens Lieder. 8. 16 Gr.

K. Schmidts poetische Briefe. Mit dem Kupfer Abeillard und Heloise von D. Berger. 8. Neue Auflage. 10 Gr.

Selmars Gedichte. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 6 Gr.

Vermischte Aufsätze zum Nachdenken und zur Unterhaltung. 2 Theile. Mit Kupfern. Neue Aufl. gr. 8. 1 Rthlr.

Menschen, aus den Papieren der braunen Sendboten. Mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr.

Der Beobachter, eine Wochenschrift, politisch-moralisch-satyrischen Inhalts. Mit Kupfern, und Musik. 2 Jahrgänge. 8. 5 Rthlr. 8 Gr.

Meine Erholungsstunden, in Briefen, Abhandlungen und Erzählungen über interessante Gegenstände aus dem menschlichen Leben. 12. 18 Gr.

T. F. Ehrmanns Denkmal der Freundschaft und Liebe; seiner verewigten Gattin errichtet. 8. 16 Gr.

J. L. Ephens weibliche Biographieen. Mit dem Portrait der Heloise. Neue Auflage. 8. 12 Gr.

Der enthüllte Despotismus der französischen Regierung; oder merkwürdige Geschichte des Herrn von Latude, während seiner unverdienten 35jährigen Gefangenschaft in verschiedenen Staatsgefängnissen. A. d. Französischen v. Hechheimer. 2 Theile. Mit Latude Bildniß. 8. 1 Rthlr. 6 Gr.

H. Vogels Beschreibung s. 30jährigen, zum Theil glücklichen, zum Theil unglücklichen Seereisen,

nebſt der Geſchichte ſeines Lebens. 3 Theile. Mit 1 Kupf. 8. 3 Rthlr. 12 Gr.

Menſchenkunde. Sammlung der beſten und vorzüglichſten Wahrnehmungen und Erfahrungen über den Menſchen. Mit einem Anhange intereſſanter Belege und Beyſpiele aus der Geſchichte ganzer Nationen und einzelner Menſchen u. ſ. w. 2 Theile. 8. 2 Rthlr.

Muſikalien.

G. G. Hunger 6 Polonoises pour le Clavecin à 4 mains. Querfol. 16 Gr.

Lieder der geſelligen und einſamen Freude: Gedichtet von Veit und für's Klavier geſetzt von Kieſſen. 4. 1 Rthlr.

Canzonetten und Romanzen aus dem Roman Rinaldo Rinaldini für die Guitarre und das Pianoforte. Von J. H. Bernhardt und Schulze. gr. Querfol. 1 Rthlr.

Schriften zur Erbauung.

Auszüge aus dem Tagebuch einer trauernden Wittwe. gr. 8. Mit einem Kupf. 1 Rthlr. 12 Gr.

Daſſelbe in kl. 8. ohne Kupfer. 1 Rthlr.

Heckels, J. Ch. chriſtliche Beruhigungen unter den Leiden und Beſchwerden dieſes Lebens. 2te verb. u. verm. Aufl. 8. 1 Rthlr. 6 Gr.

Reinhards, Dr. F. V. Geiſt des Chriſtenthums, in Hinſicht auf Beruhigung im Leiden u. ſ. w. Herausgeg. von J. S. Feſt. 8. 1 Rthlr.

Zur Oſtermeſſe erſcheinen:

C. A. Fiſchers Gemälde von Valencia. 2 Theile. 8.

Die Lazaroni. Vom Verfaſſer des Romans: Albano, der Lauenſpieler. 2 Theile. Mit Kupfern von Penzel. 8.

Die ſchöne Blandine und ihre Freier. Mit 1 Kupfer von Penzel. 8.

Der Spanier mit der Mandoline. 2 Theile. Mit Kupfern von Penzel. 8.

Beiträge zur Erziehungskunst,

zur

Vervollkommnung sowohl ihrer Grundsätze als ihrer Methode. —

Eltern und Erziehern

gewidmet. —

Herausgegeben von

Christian Weiß, Prof. der Philosophie,

und

M. Ernst Tillich.

So wenig wir dasjenige verkennen, was seit Jahrzehenden für Theorie und Methode in der Erziehung gethan worden ist; so glauben wir doch durch Herausgabe einer Zeitschrift unter obigem Titel nicht etwas Ueberflüßiges zu unternehmen. Es fehlt nicht an nutzbaren Beiträgen zur Vollendung des Ganzen; aber es fehlt einerseits an durchgängiger Einheit dieser Beiträge, und an leichter Uebersicht derselben mittelst einer umfassenden wissenschaftlichen Theorie; es fehlt andererseits in dem, was wir von Theorie der Erziehung besitzen, an Vollständigkeit und an Berücksichtigung der stets wechselnden Verhältnisse des wirklichen Lebens. Wir sind überzeugt, daß es in jedem Zweige der menschlichen Erkenntniß dahin gebracht werden muß, daß Theorie aus Prinzipien und Praxis an der Hand der Erfahrung einander auf jedem Punkte begegnen; nur durch das stete Ineinandergreifen der Grundsätze und der Beobachtung, (eine Behauptung, welche auf höhern Gründen beruhet,) kann der menschliche Geist im Erkennen und Handeln wahrhafte und sichere Fortschritte machen. Wir sind entschlossen, diese Ueberzeugung auf die Kunst der Erziehung mit möglichster Vollständigkeit und Consequenz anzuwenden.

Hierbei gedenken wir eben so wenig blos für einen Theil des für Erziehung interessirten Publikums, etwa

nur für die gelehrtern Pädagogen, zu arbeiten, als den literärischen Bemühungen Andrer um Vervollkommnung der Erziehung zu nahe zu treten. Denn was das Letzte betrifft, so beweiset dieß der sogleich vorzulegende Plan der Zeitschrift, in welchem z. B. gewöhnlich sogenannte Recensionen nicht mit aufgenommen sind. In der ersten Hinsicht aber ist es gewiß in keinem Fache so nöthig und zugleich auch so leicht zu bewirken, als in Schriften über Erziehung, daß Popularität mit Gründlichkeit verbunden werde. Die Beiträge werden sich daher den gebildeten Frauen eben so wohl, als den Männern zu empfehlen suchen, den gelehrten Lesern eben so wohl, als den ungelehrten; und wir machen es uns auch bei den in unsere Zeitschrift aufzunehmenden wissenschaftlichen Aufsätzen zur unverletzlichen Pflicht, nie im Geiste einer Schule, sondern allein im Geiste freier und unbefangener Untersuchung zu sprechen.

Wir ordnen zu dem Ende den Inhalt der Beiträge unter folgende Rubriken:

1) Abhandlungen über die Theorie der Erziehungskunst, so viel möglich in einer systematischen Folge.

2) Untersuchungen über die Methode der gesammten Erziehung, theils zur Prüfung des Vorhandenen, theils zur Auffindung eines Neuen, wo man dessen bedarf.

3) Abhandlungen aus dem Gebiete der Psychologie, sofern sie in die Theorie oder Methodik der Erziehungskunst einschlagen und sie unterstützen.

4) Specielle Bemerkungen über die Eigenthümlichkeiten, besonders die Fehler, der Kinder, nebst Vorschlägen zur Leitung, Verbesserung und Verhütung derselben.

5) Anzeige pädagogischer Schriften. Hier werden, um gewöhnliche Recensionen zu vermeiden, diejenigen Werke, welche in näherer Beziehung auf Wissenschaft stehen, ausführlicher geprüft, und die Ideen ihrer Verfasser bald in gedrängtern Auszügen, bald in philosophischen Analysen, dargestellt werden; die übrigen Schriften aber werden, da sie dem Hauptzwecke der Beiträge nicht so nahe stehen, nur mit Wenigem bekannt gemacht werden können. Uebrigens sind unter dieser Rubrik auch andre Hülfsmittel der Erziehung, als Tabellen, Spiele u. s. w. begriffen. Verstattet es der Raum,

BIBLIOTHEK

ſo ſollen auch die Männer der Vorzeit nicht vergeſſen, ſondern ihre Anſichten den neuern gelegentlich an die Seite geſtellt und nach Prinzipien beurtheilt werden.

6) Hiſtoriſche Notizen, die Fortſchritte der Erziehung betreffend. Dahin gehören theils Nachrichten von dem Fortgange der Sache Peſtalozzi's, Olivier's, und Andrer, welche allgemeineres Intereſſe erregen; theils fortlaufende Berichte über das, was in der bereits beſtehenden Tillichiſchen Erziehungsanſtalt in Leipzig gethan wird. Kritiſche Bemerkungen über letzteres, und Antworten auf dieſelben.

Da die Beiträge in zwangsfreien Heften zu 10 bis 12 Bogen, deren zwei einen Band geben, erſcheinen ſollen, ſo werden wir darauf bedacht ſeyn, in jedem Hefte die durch den Plan ſelbſt nöthige Mannigfaltigkeit zu erhalten. Die Namen der Mitarbeiter ſollen entweder unter den einzelnen Aufſätzen, oder doch nach Erſcheinung eines Bandes, allezeit genannt werden. Nur die literariſchen Anzeigen bleiben in der Regel anonym, und wir haften dann für den liberalen und anſtändigen Ton.

Das erſte Heft, welches in der Oſtermeſſe dieſes Jahres erſcheinen ſoll, wird enthalten:

1) Eine Einleitung über die Nothwendigkeit, die Erziehungskunſt wiſſenſchaftlich zu behandeln, und über die Art und Weiſe, wie dieß ohne leere Speculation geſchehen kann.

2) Eine Abhandlung zur Beantwortung der Frage: Was iſt der Menſch, welcher erzogen werden ſoll, und wie hat ihn alſo ſein erſter Erzieher zu nehmen?

3) Eine ausführliche Analyſe der Peſtalozziſchen Schrift: wie Gertrud ihre Kinder lehrt. (Wird fortgeſetzt.)

4) Prüfung des Herbartſchen ABC's der Anſchauung. Kurze Darſtellung der Erziehungslehre von Schwarz. Gedrängte Ueberſicht der ſyſtematiſchen Anleitung zur Rechnungswiſſenſchaft von Seebaß.

5) Vertrauliche Unterhaltungen einiger Mütter über die Erziehung ihrer Kinder.

6) Hiſtoriſche Notizen.

Die Herausgeber.

Da dieſe Zeitſchrift für ein größeres Publikum berechnet iſt, ſo hat der Verleger Urſache zu vermuthen, daß ſie die beſte Aufnahme und die allgemeinſte Verbreitung finden werde. Und wenn die vorſtehende Bemerkung der Herren Herausgeber gegründet iſt, „daß „es in einer jeden Erkenntniß dahin gebracht werden „müſſe, daß Theorie aus Principien und Praxis an der „Hand der Erfahrungen einander auf jedem Punkte „begegnen," ſo läßt es ſich mit der größten Zuverſicht hoffen, daß ſie es in der Erziehungskunſt dahin bringen werden. Denn von Seiten der Theorie hat ſich der Hr. Prof. Weiß ſchon längſt als einen ſcharfſinnigen Denker rühmlichſt bekannt gemacht; von Seiten der Praxis hat der Hr. M. Tillich ſeit ſeiner erſten genauern Verbindung mit dem Hrn. Prof. Olivier ſchon mehrere Proben ſeiner Erziehungstalente und mehrere Beiſpiele ſeiner pädagogiſchen Kunſt aufgeſtellt. Auch die beſte Theorie könnte unmöglich allein auf alle Kinder ohne Unterſchied gleich ſchnell und überraſchend wirken, wie es in ſeinem Inſtitute der Fall iſt, wenn nicht aufmerkſames Beobachten und richtige Anwendung deſſelben mit der beſten Theorie innig verbunden würden. Nur durch die Vereinigung ſolcher Männer und durch das Zuſammengreifen ihrer Kräfte läßt ſich für die Erziehung etwas Vorzügliches hoffen. Möchte die Art ihres Verfahrens nur allgemeiner gekannt und verbreitet werden! Die gegenwärtige Zeitſchrift wird gewiß das Ihre dazu beitragen. Wird doch in unſern Zeiten ſo viel und mancherley geleſen; warum ſollte man nicht hoffen dürfen, daß, bei dem allgemeinen Intereſſe für dieſen Gegenſtand der menſchlichen Kunſt, eine ſolche Schrift in die Hände eines jeden Erziehers und einer jeden auf Bildung Anſpruch machenden Mütter kommen ſollte.

Leipzig im Januar
1803.

Heinrich Gräff
als Verleger.